



universität  
wien

# MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Investigativer Journalismus im digitalen Umbruch.  
Wikileaks und die Zukunft der Aufdecker-  
Berichterstattung

Verfasserin

Barbara Elisabeth Lengauer, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Ass.-Prof. Mag. Dr. Klaus Lojka

**Anmerkung:**

In der nachfolgenden Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit immer die männliche Form verwendet, es sind jedoch immer die männliche sowie die weibliche Form gemeint.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>1.1. Forschungsinteresse</b>	<b>5</b>
<b>1.2. Themenrelevanz</b>	<b>7</b>
<b>1.3. Forschungsfragen und Hypothesen</b>	<b>9</b>
<b>1.4. Aufbau der Arbeit</b>	<b>10</b>
<b>2. Grundkonzepte des investigativen Journalismus</b>	<b>12</b>
<b>2.1. Definitionen und Abgrenzungen</b>	<b>12</b>
<b>2.2. Entwicklung des investigativen Journalismus</b>	<b>18</b>
<b>2.3. Traditionen des investigativen Journalismus: USA vs. Deutschland</b>	<b>21</b>
<b>2.4. Funktionen und Leistungen des investigativen Journalismus</b>	<b>24</b>
2.4.1. Kritik- und Kontrollfunktion	25
2.4.2. Appellfunktion und Agenda-Setting	27
<b>3. Wie funktioniert investigativer Journalismus?</b>	<b>29</b>
<b>3.1. Praktische Zugänge zum investigativen Journalismus</b>	<b>29</b>
3.1.1. Der investigative Journalist	31
3.1.2. Quellen der investigativen Recherche – der Informant	32
3.1.3. Recherchestrategien	37
<b>3.2. Rahmenbedingungen für investigativen Journalismus</b>	<b>40</b>
3.2.1. Politisch-gesellschaftliche Ebene	43
3.2.2. Ökonomische Ebene	44
3.2.3. Rechtlich-normative Ebene	46
3.2.4. Journalistisch-professionelle Ebene	48
<b>3.3. Praxisbeispiele für erfolgreichen investigativen Journalismus</b>	<b>49</b>
3.3.1. Die Watergate-Affäre	50
3.3.2. Die CDU-Parteispendenaffäre	54
<b>3.4. Grenzen des investigativen Journalismus</b>	<b>57</b>

<b>4. Theoretischer und methodischer Rahmen</b>	<b>59</b>
<b>4.1. Investigativer Journalismus zwischen Handlungstheorie und strukturfunktionalistischer Journalismustheorie</b>	<b>59</b>
<b>4.2. Exkurs: Journalismus im Internet</b>	<b>61</b>
<b>4.3. Methodischer Zugang zum Strukturmodell – die Abduktion</b>	<b>63</b>
<b>5. Investigativer Journalismus als Strukturmodell</b>	<b>68</b>
<b>6. Wikileaks – Freund oder Feind?</b>	<b>73</b>
<b>6.1. Versuch eines „historischen“ Überblicks</b>	<b>74</b>
<b>6.2. Julian Assange -- der wissenschaftliche Journalist?</b>	<b>78</b>
<b>6.3. Wikileaks und der Journalismus</b>	<b>82</b>
6.3.1. Der wissenschaftliche Diskurs zu Wikileaks – ein Überblick	83
6.3.2. Die journalistische Entwicklung von Wikileaks	87
6.3.3. Findet bei Wikileaks (investigativer) Journalismus statt?	94
<b>6.4. Überprüfung der Plattform Wikileaks auf das generierte Strukturmodell</b>	<b>99</b>
6.4.1. Wikileaks zwischen Journalist und Informant	99
6.4.2. Wikileaks als Rahmenbedingung	103
6.4.3. Wikileaks in der Rolle des Journalisten	107
<b>7. Zusammenfassung</b>	<b>111</b>
<b>8. Literaturverzeichnis</b>	<b>114</b>
<b>9. Anhang</b>	<b>120</b>
<b>9.1. Lebenslauf</b>	<b>120</b>
<b>9.2. Abstract - deutsch</b>	<b>121</b>
<b>9.3. Abstract - englisch</b>	<b>122</b>

# 1. Einleitung

## 1.1. *Forschungsinteresse*

Das Internet stellt den Journalismus durch seine Potenziale, welche die Limits klassischer Massenmedien in vieler Hinsicht sprengen, vor neue Herausforderungen. Es eröffnet neue Wege der Partizipation und Interaktion von Journalisten und Rezipienten mit- und auch untereinander. Zudem schafft es eine völlig neue Öffentlichkeit für den Einzelnen. Das Internet gibt jedem User – nicht nur professionellen Journalisten – potenziell die Möglichkeit, Informationen zu verbreiten, seine Meinung kundzutun, andere Meinungen öffentlich zu kritisieren und mit all dem auch Aufmerksamkeit zu erlangen. Jeder kann potenziell ein Publikum haben, und das mit verhältnismäßig sehr geringem Kosten- und Zeitaufwand. Damit ermöglicht das Internet für den Journalismus einerseits neue Arbeitsweisen und neue Recherchemethoden, stellt aber andererseits auch die Funktionen und Aufgaben des Journalismus sowie auch das Selbstbild und die Position der Journalisten innerhalb der Gesellschaft in Frage.

Nun könnte man annehmen, dass der investigative Journalismus (IJ) – als sehr zeitaufwendige, rechercheintensive, gesellschafts- und herrschaftskritische sowie demokratiefördernde Form des Journalismus – besonders von den neuen Möglichkeiten im Internet profitieren kann – nicht zuletzt auch, weil IJ besonders stark unter den Zwängen, denen die Medien (vor allem die Printmedien) aufgrund der Ökonomisierungs- und Konzentrationstendenzen der vergangenen Jahre unterworfen waren, gelitten hat. Allerdings hängt IJ stark von Umständen ab, die im Internet nicht so einfach aufrecht zu erhalten sind.

So kann man beispielsweise die Annahme treffen, dass die jeweilige Person, die aufdeckende Berichterstattung betreibt, entscheidend für IJ ist. Diese Person hat meist einen besonderen Ruf in der Gesellschaft und eigene Informanten, die zu dieser einen Person außergewöhnlich viel Vertrauen haben. Der investigative Journalist hat außerdem meist ein etabliertes Medium im Hintergrund, das die Infrastruktur für ihn zur Verfügung stellt, das bekannt und namhaft ist (daher auch ein Grundvertrauen in der Bevölkerung genießt) und das die nötige Macht in der Gesellschaft besitzt, um brisante Themen mit

großer Reichweite zu veröffentlichen, ohne nachher von den Betroffenen geschwächt oder gar zerstört zu werden.

Zudem erbringt IJ wichtige Leistungen für eine demokratische Gesellschaft. Beispielsweise versorgt er die Bevölkerung mit notwendigen Informationen über die „Mächtigen“ eines Landes, die sonst nicht an die Öffentlichkeit gelangen würden und vermindert somit Informationsasymmetrien in der Gesellschaft. Er fungiert quasi als Anwalt der Bevölkerung.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich IJ in einer zunehmend digitalisierten Gesellschaft weiterentwickeln kann? Dabei soll die Frage weniger auf die Internet-Auftritte etablierter Medien abzielen, da diese ihre Strategie, ihre Arbeitsweisen und ihre zugrundeliegende Infrastruktur auch im Internet weitgehend beibehalten. Selbst die Personen, die in diesem neuen Raum investigativ arbeiten, sind meist dieselben wie in den klassischen Medien wie Presse oder Rundfunk. Das Internet wird hier im Grunde lediglich als ein weiterer Kommunikationskanal genützt, um die Reichweite und Aufmerksamkeit einer Geschichte zu erhöhen.

Abzielen soll die oben gestellte Frage vielmehr auf neue Informationsvermittlungsphänomene, welche erst durch das Internet ermöglicht wurden und welche die Potenziale desselben auch ausschöpfen. Phänomene, die im Rahmen der klassischen Massenmedien noch nicht denkbar gewesen wären – beispielsweise aufgrund von technischen Limits – und dem Journalismus in Presse und Rundfunk damit entweder Konkurrenz machen, oder aber auch komplementär zu diesem existieren oder klassische Formen des Journalismus in ihr Konzept integrieren.

Eines der spannendsten Beispiele für ein solches Phänomen im Internet ist zweifelsohne Wikileaks (WL). Hier wurde eine vollkommen neue Art der Quellen-Akquirierung, der Recherche und der Präsentation von Informationen geschaffen. Die Arbeitsweise dieser umstrittenen Internet-Plattform widerspricht jeglichen klassischen journalistischen Standards, und doch soll hier nach eigenen Worten des Gründers Julian Assange „wissenschaftlicher Journalismus“ stattfinden. Es soll eine neue Art des Journalismus sein, die sich die „Weisheit der Vielen“ im Internet zu Nutze macht und kein Detail eines Themas vorenthalten will. Jede noch so kleine Information soll jedem zugänglich sein.

Der Journalist in seiner Funktion als „Gatekeeper“ und als Person, die über die Auswahl der Informationen und ihre Zusammenstellung bestimmt, wird dadurch in Frage gestellt.

Unbestreitbar wurden durch WL brisante Themen ins Bewusstsein der Bevölkerung gerufen und akute Probleme der globalen Macht- und Gesellschaftsstrukturen aufgedeckt. Als Beispiel wäre hier die Vorgangsweise der US-Armee im Irak-Krieg oder im Afghanistan-Krieg zu nennen. Durch die Veröffentlichung militärischer Logs sowie von Videomaterial wurde deutlich gemacht, wie viele Informationen bezüglich der Kriegseinsätze von den Verantwortlichen zurückgehalten wurden. WL hat dieses Verhalten angeprangert, öffentlich thematisiert und damit auch für neue Diskussionen im Bezug auf unser Gesellschafts- und Herrschaftssystem gesorgt. Aber findet hier tatsächlich Journalismus statt? Betreibt WL eine Art des „investigativen Journalismus im Internet“. Und wenn ja, wie erfolgreich ist WL damit (bisher gewesen)?

Ziel der geplanten Arbeit ist es, WL auf die konstituierenden Faktoren für IJ hin zu untersuchen und so zu überprüfen, ob sich mit dieser Plattform eine neue Entwicklung bzw. ein digitaler Umbruch des IJ abzeichnet. Zur Beantwortung dieser Frage ist es zunächst nötig, herauszuarbeiten, wie IJ funktioniert und welche Aufgaben er für die Gesellschaft erfüllt. Aus den Antworten resultiert ein Strukturmodell, auf Basis dessen WL untersucht werden um zu erörtern, was ein Online-Portal wie dieses für den IJ leisten kann. Läutet WL den digitalen Wandel der aufdeckenden Berichterstattung ein?

## ***1.2. Themenrelevanz***

Auf einer übergeordneten Ebene dreht sich das Thema der Arbeit um die Zukunft des Journalismus in einer zunehmend digitalisierten Gesellschaft. Vor dem Hintergrund der Medienkrise, dem anhaltenden Sterben der Printmedien und dem Aufstieg des Online-Journalismus wird diese Debatte derzeit weltweit geführt. Die Fragen, die dabei vorrangig gestellt werden lauten: Wie kann Journalismus in einer digitalisierten Gesellschaft überleben und was muss er in einer solchen Gesellschaft leisten? Welche Chancen und Risiken bringt das Internet für den Journalismus mit sich?

Mit der Zukunft des IJ im Speziellen befasst sich unter anderem Houston (2010). Er beschreibt neue Arbeitsmodelle, die sich aufgrund der zunehmenden Verdrängung des IJ aus traditionellen Nachrichten-Redaktionen ergeben haben. Unter anderem führt er die zunehmende Bedeutung von Non-Profit-Organisationen an, die investigative Journalisten bei ihren Projekten finanziell unterstützen. Beispiele hierfür wären die „Investigative Reporters and Editors (IRE)“, der „Fund for Investigative Journalism“ oder auch „ProPublica“ (vgl. Houston 2010, S. 45 ff).

Generell sieht er den Aufstieg von Non-Profit-Organisationen sowie den Aufstieg von Maschinen (d.h. Computern und ihrer Software) und Netzwerken als entscheidend für die Zukunft des IJ an. Diese Faktoren sorgen nach Houston für verstärkte Zusammenarbeit statt Konkurrenz unter den Journalisten und sind außerdem in der Lage, die Bevölkerung stärker in die Arbeitsprozesse zu integrieren. Die Zukunft des IJ liegt also in Netzwerken, in der (möglichst weltweiten) Zusammenarbeit von Medien und Journalisten und in der Nutzung neuer technischer Möglichkeiten (vgl. Houston 2010, S. 48 ff).

Im Hinblick auf die von Houston angesprochenen Punkte liegt der Zusammenhang mit der geplanten Arbeit auf der Hand. WL eröffnet eine ganze Reihe an neuen Möglichkeiten für den Journalismus. Die Plattform kann als Datenbank für neue Quellen und Informationen dienen. Gleichzeitig kann diese Quellen jeder Internetnutzer einsehen und dazu selber nachforschen oder kommentieren. Dadurch ergibt sich auch die Option, die Bevölkerung in eine investigative Recherche zu inkludieren. Überdies hat WL bei der Veröffentlichung der US-Depechen mit drei namhaften Redaktionen zusammengearbeitet, welche auch untereinander kooperiert haben.

WL ist zudem ein Beispiel für ein vollkommen neues Phänomen, welches die klassischen Funktions- und Arbeitsweisen der Journalisten in Frage stellt und auch bewusst verändern will. Somit liefert die Beantwortung der Frage, was WL für den IJ leisten kann, einen Beitrag zu der übergeordneten Frage, in welche Richtung sich der IJ in Zukunft weiterentwickeln kann.

### ***1.3. Forschungsfragen und Hypothesen***

In der vorliegenden Arbeit soll in einem ersten Schritt ein Strukturmodell generiert werden, das Aufschluss gibt über die konstituierenden Faktoren für IJ einerseits und die Leistungen, die selbiger für die Gesellschaft erbringt andererseits. In diesem Sinne lauten die ersten beiden Forschungsfragen wie folgt:

- Was macht investigativen Journalismus aus? Wie funktioniert er und welche Funktionen erfüllt er für die Gesellschaft?

Wie bereits in Abschnitt 1.1. angesprochen, sollen im Hinblick auf diese Fragen mehrere Annahmen getroffen werden. So werden die Person, die IJ betreibt, sowie ihr Informant und das besondere Vertrauensverhältnis zwischen beiden Personen hervorgehoben. Weiters werden bestimmte Rahmenbedingungen – beispielsweise das hinter dem Journalisten stehende Medium – als wesentliche Faktoren für IJ angesehen. Zudem wird angenommen, dass weitere Aspekte wie die Wahl des Themas sowie der richtige Zeitpunkt für die Veröffentlichung eine Rolle spielen.

Mithilfe der Fachliteratur sowie von berühmten Praxisbeispielen für „gelungenen“ investigative Veröffentlichungen soll versucht werden, diese Annahmen zu bestätigen und anschließend ein Strukturmodell abzuleiten, das die Voraussetzungen, die IJ benötigt sowie auch die Leistungen, die dieser erbringt, abbilden soll. Dieses Modell dient dann als Basis für die Analyse der Plattform WL. Vorab muss jedoch eine andere Frage gestellt werden:

- Betreibt Wikileaks überhaupt eine Form des (investigativen) Journalismus?

Um die Frage zu beantworten soll vor allem die Art, wie bei WL mit Informationen und Daten umgegangen wurde, kritisch unter die Lupe genommen werden. Dieser Betrachtung wird die Hypothese zugrunde gelegt, dass – mit Ausnahme des „Collateral Murder“-Videos<sup>1</sup> – generell keine Form des traditionellen Journalismus bei WL stattfindet, sondern lediglich Daten und Informationen zur eigenen Interpretation,

---

<sup>1</sup> Der Inhalt und die Bedeutung des „Collateral Murder“-Videos werden in Kapitel 6 im Detail abgehandelt.

Selektion sowie zur weiteren Verarbeitung und Verbreitung zur Verfügung gestellt werden.

Auch wenn die obige Hypothese zutrifft und WL im Grunde keinen Journalismus betreibt, macht eine Analyse der Plattform auf das generierte Strukturmodell hin dennoch Sinn, da überprüft werden kann, ob WL dennoch – ohne eigenständig journalistische Arbeit zu erbringen – etwas für den IJ leisten kann. Die sich daraus ergebende, zentrale Forschungsfrage lautet also:

- Was kann Wikileaks für den investigativen Journalismus leisten?

Um einer Antwort näher zu kommen, sollen mit Hilfe von Abwandlungen des Strukturmodells folgende, untergeordnete Fragen beantwortet werden: Konnte sich WL als ein neues „Medium“ institutionalisieren, das Infrastruktur und einen neuen Rahmen für die Arbeit von investigativen Journalisten zur Verfügung stellt. Weiters ist zu überlegen, ob und wie die Plattform als Schnittstelle zwischen Journalisten und Informanten fungiert. Kann WL unter Umständen sogar bestimmte Aufgaben oder die Rolle des investigativen Journalisten übernehmen?

Jeder dieser drei Fragen versetzt WL in eine andere Position innerhalb des Strukturmodells und die Plattform hat auch jede Stellung im Laufe ihrer Entwicklung ein- oder auch mehrmals eingenommen. Mit dieser Differenzierung lässt sich in Folge untersuchen, in welcher Position WL eine Leistung für den IJ erbringen konnte und wie sich diese Leistung manifestiert hat.

#### ***1.4. Aufbau der Arbeit***

In den Kapiteln 2 und 3 der Arbeit soll der Grundstein für das Strukturmodell gelegt werden. Zu diesem Zweck soll zunächst der Begriff IJ definiert und von ihm nahe stehenden Journalismusformen abgegrenzt werden sowie ein kurzer Abriss der Geschichte des IJ erfolgen. Weiters erläutert das zweite Kapitel die grundlegenden Unterschiede zwischen der deutschsprachigen und der US-amerikanischen Tradition des IJ und die wichtigsten Funktionen, die IJ für die Gesellschaft erfüllt.

Das dritte Kapitel widmet sich der Frage, wie IJ funktioniert. Hierzu werden zwei Sichtweisen herangezogen: zum einen eine handlungstheoretische Sichtweise, welche den Journalisten als Individuum im Zentrum sieht, zum anderen eine systemische Sichtweise, die sich stärker auf die strukturellen Voraussetzungen für IJ fokussiert und sein Gelingen von dem Individuum loskoppelt. Abschließend werden in diesem Abschnitt noch zwei Praxisbeispiele für „erfolgreichen“ IJ diskutiert – nämlich der Fall „Watergate“ sowie die „CDU-Parteispendenaffäre“ 1999/2000 – sowie die Grenzen des IJ aufgezeigt.

Das vierte Kapitel bietet schließlich einen theoretischen und methodischen Hintergrund. Hier soll noch einmal verdeutlicht werden, dass sich IJ in einem Spannungsfeld zwischen Handlungstheorie und Systemtheorie befindet. Zudem soll die Methode der Abduktion, die für die Erstellung des Strukturmodells zu Hilfe genommen wurde, erläutert werden. Auf diesem und den beiden vorangegangenen Kapiteln aufbauend wird in Kapitel 5 das Strukturmodell vorgestellt und erklärt.

Kapitel 6 führt nun WL in die Arbeit ein. Angefangen mit einem kurzen historischen Überblick sowie einer Vorstellung der Schlüsselfigur hinter der Plattform, Julian Assange, soll das Verhältnis zwischen WL und dem Journalismus genauer beleuchtet werden. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken hierbei vor allem der wissenschaftliche Diskurs zu WL und Journalismus sowie die journalistische Entwicklung der Plattform selbst. Mithilfe dieser Grundlage soll die Frage geklärt werden, ob WL selbst Journalismus betreibt oder nicht. Anschließend soll die zentrale Forschungsfrage, was WL für den IJ leistet, anhand von drei Abwandlungen des Strukturmodells beantwortet werden. Das siebente und letzte Kapitel der Arbeit liefert schließlich eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

## **2. Grundkonzepte des investigativen Journalismus**

Bereits die Definition des Terminus „investigativer Journalismus“ (IJ) gestaltet sich als Herausforderung. In der Literatur steht eine Vielfalt an Versuchen der Begriffsklärung zur Verfügung. Allerdings gilt es dabei, den jeweiligen Blickwinkel des Autors zu berücksichtigen sowie die unterschiedlichen Journalismus-Traditionen. Der aus den USA stammende Begriff des „investigative reporting“ (IR) ist nicht unbedingt immer eins zu eins auf den deutschsprachigen Begriff des IJ übertragbar: Zu sehr weichen oft die dahinter liegenden Vorstellungen von Moral, Gesellschaft und der Funktionsweise von Journalismus voneinander ab.

In den folgenden Abschnitten soll daher zunächst eine Auswahl an Definitionen für IJ präsentiert werden, aus der sich schließlich eine geeignete Begriffsbestimmung für diese Arbeit ergibt. Daneben soll durch Abgrenzungen von anderen Journalismus-Formen die Trennschärfe der Definition erhöht werden. Anschließend folgen ein Abriss der historischen Entwicklung des IJ, eine Gegenüberstellung der Traditionen in Deutschland und den USA sowie eine Darstellung der Funktionen des IJ.

### ***2.1. Definitionen und Abgrenzungen***

Beschäftigt man sich mit IJ kommt man nicht umhin, sich zuerst dem Begriff der Recherche zuzuwenden. Sie ist im Grunde die Basis jeder seriösen, journalistischen Leistung, für den aufdeckenden Journalismus ist sie jedoch noch weit mehr als das: IJ *ist* Recherche, und das in außergewöhnlicher Intensität und unter erschwerten Umständen.

Nach Haller (2004) bezeichnet der Begriff der Recherche ein professionelles Verfahren, „mit dem Aussagen über Vorgänge beschafft, geprüft und beurteilt werden. Man nennt solche Aussagen, sofern sie für den Empfänger neu sind, vereinfacht ‚Informationen‘.“ (Haller 2004, S. 39). Allerdings ist Recherche nicht gleich Recherche – Haller unterscheidet drei Typen:

- Die ereignisbezogene Recherche: Hier wird versucht, mittels einer Überprüfungs- und Erweiterungsrecherche zurückliegende Ereignisse und Handlungen zu

rekonstruieren, indem Aussagen über Sachverhalte und den Ablauf eines Ereignisses unstrittig gemacht werden. Angeknüpft wird dabei meist an eine konkrete Information zu einem Ereignis. (vgl. Haller 2004, S. 38 f)

- Die Themenrecherche: Recherchiert wird nicht zu einem bestimmten Ereignis, sondern zu einem Thema, das meist an einen aktuellen Aspekt anknüpft. Dabei muss einerseits eine Datenbasis geschaffen werden, andererseits braucht es individuelle Geschichten, mit denen die Daten abgeglichen werden können. Das Ziel ist die Beschreibung und Bewertung eines Trends oder Milieus. (vgl. Haller 2004, S. 38 f)
- Die Enthüllungsforschung: Mittels aufdeckender und investigativer Recherche werden geheime Informationen öffentlich gemacht. Diese Informationen erhält der Journalist meist durch Aussagen eines Insiders. Mithilfe von Zeugen, Indizien und „Spuren“ erfolgt eine Rekonstruktion dieser geheimen Vorgänge. (vgl. Haller 2004, S. 38 f)

Nach Haller ist IJ also eine Unterform des Recherche-Journalismus. Auch Ludwig definiert IJ in diesem Sinne und bezeichnet ihn als „bestimmtes Genre des recherchierenden Journalismus“ (Ludwig 2005, S. 122).<sup>2</sup> Dennoch sind die beiden Begriffe keine Synonyme. Es herrscht in der Literatur eine breite Einigkeit darüber, dass sich IJ durch bestimmte Merkmale auszeichnet, die nicht auf jede Art des Recherche-Journalismus zutreffen müssen:

- die gesellschaftliche Relevanz
- die Recherche gegen Widerstände und Barrieren
- die aktive Reporterrolle (vgl. Haller 2004, S. 125; vgl. Ludwig 2005, S. 124)

Über das Kriterium der gesellschaftlichen Relevanz kann sich IJ vom Boulevard- und Sensationsjournalismus abgrenzen. Dieser bedient sich häufig der Methoden des IJ, jedoch um Details über die Privatsphäre von Prominenten zu erhalten und damit eher auf

---

<sup>2</sup> Als deutschsprachige Synonyme führt Ludwig „Aufdeckungsjournalismus“ und „Enthüllungsjournalismus“ an. (vgl. Ludwig 2005, S. 122) Dies soll auch für die vorliegende Arbeit übernommen werden.

voyeuristische Enthüllungen abzielen. Hingegen findet IJ meist im politischen und wirtschaftlichen Umfeld statt. Ludwig zählt als mögliche Themen unter anderem Missmanagement, Amts- und Funktionsmissbrauch, Filz- und Vetternwirtschaft, bürokratische Willkür sowie Bestechung und Korruption auf. (vgl. Ludwig 2005, S. 123). Anhand dieses Kriteriums wird auch die demokratiethoretisch bedeutende „Watchdog-Funktion“ des Journalisten unterstrichen (vgl. Redelfs 1996, S. 28).

Haas (1999) misst in seiner Beschreibung von IJ der Bedingung der gesellschaftlichen Relevanz ebenfalls große Bedeutung bei:

„Man versteht darunter einen Journalismus, der der Öffentlichkeit vorenthalte oder verschwiegene, gesellschaftlich aber relevante Informationen bekannt machen will. Er möchte entweder offiziell gedeckte oder tatsächlich (noch) nicht bekannt Missstände in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft ans Licht der Öffentlichkeit bringen.“ (Haas 1999, S. 106)

Allerdings spricht Haas hier noch einen weiteren wesentlichen Punkt an, nämlich den der Aufdeckung von Informationen, die der Öffentlichkeit ohne die intensive Recherche des Journalisten verborgen bleiben würden. Es geht also um die Aufdeckung geheimer Sachverhalte und damit zwangsläufig um Widerstände vonseiten der Betroffenen, die naturgemäß kein Interesse an der Aufdeckung der sonst geheimen Tatsachen haben. Cario (2006) trifft hier eine anschauliche Abgrenzung, die das Kriterium des Widerstandes unterstreicht:

„Das bloße Zusammentragen bisher unveröffentlichter Fakten reicht zur Qualifizierung als IJ nicht aus. Hinzukommen muss die besondere Schwierigkeit um an die Informationen zu kommen -- durch fehlende Kooperation oder die aktive Behinderung durch involvierte Personen.“ (Cario 2006, S. 29)

Diese Widerstände und Barrieren gilt es für den investigativen Journalisten zu überwinden. Dies erfordert sehr intensive, kritische und manchmal auch ethisch grenzwertige Recherchemethoden. Und es erfordert eine außergewöhnlich aktive Reporterrolle. Die eigene Rechercheleistung des Journalisten muss im Vordergrund stehen. Dabei ist der Journalist zwar stark auf Informanten angewiesen (vgl. Ludwig 2005 S. 124). Jedoch steht die Initiative des Journalisten im Mittelpunkt. Dieser muss Insider-Informationen aktiv überprüfen und neue Quellen erschließen. Die Verwertung

zugespielter Informationen ohne weitergehende Nachforschungen gelten nicht als IJ (vgl. Haller 2004, S. 125).

Eine ähnliche Unterscheidung trifft auch Weischenberg, der zwischen investigativem Journalismus und Enthüllungsjournalismus unterscheidet. Während beim IJ die „Tiefenrecherche von Reportern“ (Weischenberg 1995, S. 117) im Vordergrund steht, kommt die ausschlaggebende Information beim Enthüllungsjournalismus „aus dem Apparat“, das heißt „Insider liefern sie gegen Bezahlung oder (seltener) zur eigenen moralischen Entlastung“ (Weischenberg 1995, S. 117).<sup>3</sup>

Die drei Konstitutionskriterien gesellschaftliche Relevanz, Recherche gegen Widerstände und aktive Reporterrolle stehen auch bei der Definition der Organisation „Investigative Reporters and Editors (IRE)“ im Vordergrund. In der Journalismus-Profession der Vereinigten Staaten hat man sich seit den 1980er Jahren weitgehend auf diese Formulierung geeinigt:

„It's the reporting, through one's own work product and initiative, matters of importance which some persons or organizations wish to keep secret. The three basic elements are that the investigation be the work of the reporter, not a report of an investigation made by someone else; that the subject of the story involves something of reasonable importance to the reader or viewer; and that orders are attempting to hide their matters from the public.“ (Ullmann/Honeymann 1983, S. vii f, Foreword; zitiert nach Cario 2006, S. 27 f)

Diese und die meisten davor genannten Definitionen rücken die besondere Arbeitsweise des investigativen Journalisten in den Mittelpunkt. Es gibt aber auch eine Reihe an Definitionen, die sich verstärkt auf die Leistungen, die IJ in einer Gesellschaft erbringt, konzentriert. Zu nennen wäre beispielsweise De Burgh (2000), der den IJ folgendermaßen charakterisiert:

„An investigative journalist is a man or a woman whose profession it is to discover the truth and to identify lapses from it in whatever media may be available. The act of doing this generally is called investigative journalism and is distinct from apparently similar work done by police, lawyers,

---

<sup>3</sup> Trotz dieser inhaltlich wertvollen Abgrenzung nach Weischenberg soll in dieser Arbeit der Terminiologie von Ludwig gefolgt werden, nach welcher der Begriff des Enthüllungsjournalismus und der des IJ synonym verwendet werden.

auditors and regulatory bodies in that it is not limited as to target, not legally founded and closely connected to publicity.” (De Burgh 2000, S. 9)

Sehr viel deutlicher als in der Definition der IRE kommt hier das Bild des Journalisten als Anwalt der Bevölkerung und die Rolle der Medien als „vierte Macht im Staat“ zum Ausdruck. Der Journalist soll die Wahrheit ans Licht bringen und mittels der Medien für ein möglichst breites Publikum zugänglich machen. De Burgh grenzt den IJ zwar von der Arbeit von Exekutive, Anwälten und Regulierungsorganen ab, bezieht sich aber auf keine der drei oben angeführten Definitionskriterien. Es erfolgt kein expliziter Hinweis auf die Initiative des Journalisten, auf zu überwindende Widerstände oder auf die gesellschaftliche Relevanz einer Geschichte. De Burgh legt den Fokus hingegen auf die moralische Komponente der generellen Wahrheitsfindung und -aufdeckung sowie auf die Kritik- und Kontrollfunktion des IJ in der Gesellschaft. In dieselbe Kerbe schlägt die Definition von Protes et al. (1991):

„More than a news-gathering process, the journalism of outrage is a form of storytelling that probes the boundaries of America's civic conscience. Published allegations of wrongdoing -- political corruption, government inefficiency, corporate abuse -- help define public morality in the United States. Journalistic exposes that trigger outrage from the public or policy makers affirm society's standards of misconduct. Societal indifference to investigative disclosures constitutes evidence of morally tolerable, if not ethically acceptable behavior.” (Protes et al. 1991, S. 5, zitiert nach Redelfs 1996, S. 30)

Sie bezeichnen den US-amerikanischen IR als „journalism of outrage“, also als Journalismus, der sich über die öffentliche Reaktion bestimmt: Erst wenn sich die Bevölkerung über eine Veröffentlichung empört, ist wirklich ein Missstand aufgedeckt worden (vgl. Redelfs 1996, S. 30). Redelfs (1996) entwirft aufbauend auf den Definitionen der IRE und der Studien der Northwestern University eine für diese Arbeit sehr wertvolle Definition, in der er die beiden Blickwinkel Arbeitsweise und gesellschaftliche Funktion verbindet.

„Unter investigative reporting wird hier eine Form des US-Journalismus verstanden, bei der durch intensive Recherche bisher unbekannte Sachverhalte von politischer Relevanz öffentlich gemacht werden, die Einzelne, Gruppen oder Organisationen verbergen möchten. Ziel von ‚investigative reporting‘ ist es, Missstände aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufzudecken.“ (Redelfs 1996, S. 31)

Im ersten Satz bezieht sich Redelfs auf die spezielle Arbeitsweise des investigativen Journalisten, der zweite Satz fügt eine Funktions-Ebene hinzu. Allerdings bezieht sich die Beschreibung rein auf die US-Tradition des IR. Da jedoch WL ein supranationales Phänomen ist und nicht nur in den USA, sondern auch in Europa bekannt ist, muss für die vorliegende Arbeit eine etwas breitere Definition herangezogen werden. Dies tut Cario, wenn er in Anlehnung an Redelfs den IJ folgendermaßen beschreibt:

„IJ ist eine spezielle Form des Recherche-Journalismus, bei der durch die Initiative des Journalisten und auf der Grundlage von intensiver Recherche bisher unbekannt Sachverhalte von gesellschaftlicher Relevanz öffentlich gemacht werden, die Einzelne, Organisationen, Unternehmen oder staatliche Institutionen verbergen möchten. Ziel von investigativem Journalismus ist es, im öffentlichen Interesse gegen den Widerstand der Betroffenen Missstände in Politik, Wirtschaft oder Gesellschaft aufzudecken.“ (Cario 2006, S. 31)

Da diese Definition den Begriff des IJ in umfassender Breite darstellt, ohne seine Ziele und Funktionen außer Acht zu lassen, soll sie auch für diese Arbeit als Grundlage herangezogen werden.

Schließlich soll an dieser Stelle noch ein weiterer Begriff eingeführt werden, der für die vorliegende Arbeit eine wesentliche Bedeutung haben wird, nämlich der des Datenjournalismus. Eine klare Abgrenzung zum IJ wurde in der Literatur bisher nicht getroffen, der deutsche Datenjournalist und Gründer der Datenjournalismus-Agentur „Open Data City“, Lorenz Matzat, beschreibt den Begriff jedoch folgendermaßen:

„Datenjournalismus setzt auf Datensätze nicht nur als Recherchequelle, sondern macht die Daten zum zentralen Gegenstand der Geschichte und deren Präsentation. Dabei liegt er in der Schnittmenge von drei Bereichen: erstens visueller Journalismus oder Infografiken, zweitens multimediales und interaktives Storytelling und drittens investigativer Journalismus.“ (Matzat 2011, <http://www.bpb.de>, letzter Zugriff: 17.03.2014)

Beim Datenjournalismus wird also versucht, auf Basis wissenschaftlicher Methoden Themen in einer großen Datenmenge, zum Beispiel einer Statistik, aufzuspüren und gesellschaftliche Relevanz in diesen Themen zu entdecken.

Damit aus Datenmengen Journalismus wird, sind für Bunz (2011) fünf Kriterien entscheidend. Erstens muss aus den Daten ein Erkenntnis von öffentlichem Interesse gezogen werden können. Zweitens muss das Material zuverlässig, das heißt auf Authentizität geprüft, sein. Drittens müssen die Daten, welche oft sehr unübersichtlich sind, geordnet werden um sie in der Tiefe sichten und eine Geschichte herausfiltern zu können. Viertens ist eine visuelle Aufbereitung vonnöten – beispielsweise in Form von Zeitleisten, Karten, Organigrammen – um die Ergebnisse auch für die Rezipienten verständlich zu machen. Fünftens kann die Veröffentlichung der Ergebnisse mit der Herausgabe der Originaldaten einhergehen. Damit kann der Rezipient auch angehalten werden, die Daten selbst unter die Lupe zu nehmen und unter Umständen selbst neue Ergebnisse zu produzieren. (vgl. Bunz 2011, S. 136 f)

Die journalistische Verwendung von Daten ist nicht neu, sondern aus dem bereits seit den 70er Jahren verwendeten Computer-Assisted-Reporting (CAR) entstanden. Mit der Möglichkeit, mittels anwenderfreundlicher Internet-Tools große Datensätze mit verhältnismäßig wenig zeitlichem Aufwand zur Recherche zu verwenden, erlebte das Konzept des CAR jedoch vor einigen Jahren einen „zweiten Frühling“. (vgl. Wessel 2003; vgl. Matzat 2011, <http://www.bpb.de>, letzter Zugriff: 17.03.2014) Auch der Fall WL wird im Laufe dieser Arbeit klar zeigen, wie bedeutend die Verwendung von Daten für den Journalismus im Zeitalter der Digitalisierung geworden ist.

## ***2.2. Entwicklung des investigativen Journalismus***

Der IJ in seiner heutigen Form hat seinen Ursprung in der angelsächsischen Journalismus-Tradition des späten 19. Jahrhunderts und den Sensationsberichten von William Thomas Stead. Furore machte vor allem seine 1885 publizierte „recherchierte Reportage“ über den Handel mit minderjährigen Mädchen in der englischen Oberschicht. Die Recherche erfolgte „under-cover“ und führte zu einer Anhebung des Schutzalters für Jugendliche. (vgl. Haller 2004, S. 22)

Die erste Blütezeit erlebte die Aufdecker-Berichterstattung jedoch erst knapp nach der Jahrhundertwende. In US-Wochenzeitschriften entwickelte sich aus dem „objective reporting“ ein auf Enthüllung gerichteter, methodisch verfahrenender Recherche-

Journalismus. Bei diesem wurde erstmals gezielt ein Thema aufgegriffen – also eine Art des Agenda-Setting betrieben – und mit System soziales Elend, Korruption sowie Ausbeutung durch Großunternehmer angeprangert, wenn nötig auch gegen den Widerstand der Betroffenen. Verborgenes sollte enthüllt und die Beteiligten sollten in allen Facetten genau unter die Lupe genommen werden. Als gängigste Methode wurde die verdeckte Recherche durch teilnehmende Beobachtung angewandt. (vgl. Haller 2004, S. 22 ff.)

Da die Machtstrukturen in den Industriegesellschaften zu dieser Zeit immer komplexer und intransparenter wurden, fanden die Berichte der „muckraker“<sup>4</sup> dementsprechend viel Anklang bei den Lesern und in Folge auch bei den Verlegern. Als bekanntes Beispiel aus dieser Zeit wären die Recherchen von Ida Tarbell zu den Geschäftspraktiken bei der Standard Oil Company zu nennen. Ein weiterer wichtiger Vertreter des IR war der Schriftsteller und Journalist Upton Sinclair, der mit seiner Recherche zu den Lohnsklaven im Schlachthofviertel in Chicago Berühmtheit erlangte. (vgl. Haller 2004, S. 23 ff; vgl. Lorenz 2002, S. 92)

In Europa galt in dieser ersten Hochphase des IJ Max Winter mit seinen „Sozialreportagen“ über die Obdachlosen in Wien als wichtiger Vertreter des Aufdecker-Journalismus. Auch er bediente sich der Methode der teilnehmenden Beobachtung. Daneben erlangte Egon Erwin Kisch, auch bekannt als „der rasende Reporter“, mit seinen politischen Aufdecker-Geschichten Berühmtheit. Abseits der deutschsprachigen Kultur sind zudem die publizistischen Werke des französischen Schriftstellers Emil Zola zu nennen. (vgl. Haller 2004, S. 23 ff; vgl. Lorenz 2002, S. 92)

Bereits in den 1920er Jahren ging die erste Blütezeit des IJ aufgrund der ökonomischen und technischen Limits der Branche wieder zu Ende. Es folgte eine Ära der „factstory“ – geprägt von den objektivistischen Schreibstilen des „Time Magazine“ und des „The Economist“ sowie von den aufstrebenden Depechendiensten, den Vorläufern der heutigen Nachrichtenagenturen: Eine Geschichte sollte „den Eindruck von Allwissenheit und

---

<sup>4</sup> Übersetzt „Miststocherer“ taufte Präsident Theodore Roosevelt die investigativen Journalisten abfällig bei einer Rede im Jahr 1906. Der Begriff wandelte sich jedoch rasch in ein positives, ehrenhaftes Etikett für sozial engagierte Journalisten, die soziales Unrecht aktiv bekämpfen. (vgl. Haller 2004, S. 23).

Vollständigkeit vermitteln“ (Haller 2004, S. 27), das heißt nur gesicherte Fakten sollten neutral und wertfrei übermittelt werden. (vgl. Haller 2004, S. 25 ff)

Da Fakten aber nicht ausreichend waren, wurde zwar das „interpretative reporting“<sup>5</sup> angewendet, der subjektive Erzählstil der Muckraker galt jedoch als verpönt und verschwand aus der Journalismus-Landschaft. Auch das Aufstreben der Public Relations und mit ihnen der Glaube, dass Informationen von nun an von Haus aus offengelegt würden und der Recherchejournalismus damit beendet sei, sorgte für eine Dürrephase im Feld des Aufdecker-Journalismus (vgl. Haller 2004, S. 25 ff.).

Seine zweite Blütezeit erlebte der IJ erst wieder in den 1970er Jahren, nachdem die Ermordung des US-Präsidenten John F. Kennedy 1963 für ein angespanntes Verhältnis zwischen Medien und politischer Spitze gesorgt hatte. Die „Watergate-Affäre“ 1974 markierte dann den Höhepunkt: Die Aufdeckung gravierender Korruption der US-Regierung unter Richard Nixon durch die „Washington Post“ führte zum Rücktritt des US-Präsidenten und löste einen Boom an investigativen Enthüllungen aus. Ein Jahr später, 1975, wurde die bedeutende Organisation „Investigative Reporters and Editors (IRE)“ gegründet. (vgl. Haller 2004, S. 35 ff.)

In dieser zweiten Blütephase startete auch der deutsche Enthüllungsjournalist Günther Wallraff mit seinen ersten investigativen Industriereportagen. Große Berühmtheit erlangte Wallraff in den 1980er Jahren mit seinem Buch „Ganz unten“, für das er zwei Jahre lang als türkischer Gastarbeiter verkleidet bei unterschiedlichen Unternehmen tätig war und so diverse Verletzungen der Arbeitsschutzregeln aufdecken konnte. Sein Ziel ist es, die von ihm ins Leben gerufenen, handelnden Personen „mit dem Mittel der Verfremdung als funktionierende Charaktermasken eines Systems, einer Struktur darzustellen“ (Wallraff 1990, S. 127, zitiert nach Lorenz 2002, S. 94). Durch die Verfremdung erhält Wallraff Einblicke in Subkulturen der Gesellschaft, die er als offen bekennender Journalist wahrscheinlich nicht erhalten würde. Seine Arbeitsmethode wurde als die „Wallraff-Methode“ bekannt, aus ethischer Perspektive ist seine Vorgangsweise allerdings umstritten. (vgl. Haller 2004, S. 142 f.)

---

<sup>5</sup> „Interpretative reporting“ ist eine Deutungstechnik, bei der neben der eigentlichen newsstory Hintergrundberichte verfasst wurden, die neben den harten Fakten (Wer?, Was?, Wann?, Wo?) auch Aufschluss über Zusammenhänge (Wie? und Warum?) geben. (vgl. Haller 2004, S. 28)

Dieses zweite Hoch für den IJ hielt bis in die 1990er Jahre an, danach nahmen die Enthüllungs-Stories im Zuge von wachsendem Konkurrenzdruck zwischen Print- und Onlinemedien und im Zuge von ökonomischen Zwängen aber wieder ab. Es kam zu einem Wandel vom politischen zum privaten Skandalisieren und der Entwicklung hin zu einem „Schüssellochjournalismus“ oder „Sensationsjournalismus“ – Formen, die Müller als „Fehlformen des IJ“ bezeichnet. (vgl. Müller 1997, S. 476; vgl. Haller 2004, S. 35 ff.).

Im neuen Jahrtausend hat der IJ wieder mehr an Bedeutung gewonnen. Vor allem im deutschsprachigen Raum ist durch gezieltere Ausbildung und eine verstärkte Organisation der Branche – beispielsweise durch das 2001 gegründete „Netzwerk Recherche“ – mehr Bewegung in die Entwicklung des IJ gekommen. (vgl. Ludwig 2005, S. 126) Zudem richtet sich in Fachkreisen der Blick zunehmend auf neue Formen des IJ, wie den investigativen Datenjournalismus. (vgl. z.B.: Wessel 2003)

Bevor auf die wesentlichen Funktionen des IJ eingegangen wird, sollen im folgenden Abschnitt die bereits im Kapitel 2.1. angesprochenen Unterschiede in den Journalismus-Traditionen kurz erläutert werden.

### ***2.3. Traditionen des investigativen Journalismus: USA vs. Deutschland***

Aus der ungleichen Entwicklung des IJ im angelsächsischen Raum und in Europa bzw. Deutschland ergeben sich Unterschiede in der Wahrnehmung des investigativen Journalisten innerhalb einer Gesellschaft. Haller (2004) verweist in diesem Zusammenhang auf das „politische Verständnis der Gesellschaft“ (Haller 2004, S. 129). Dieses drückt sich in den unterschiedlichen Rollenbildern der Rechercheure aus. (vgl. Haller 2004, S. 129)

In den USA wird der investigative Reporter verstärkt als normaler Journalist, nur mit besonders intensiver und hartnäckiger Arbeitsweise, gesehen. Er bringt akribischen Fleiß, methodisches Vorgehen und eine große Investitionsbereitschaft mit. Er ist bereit sich dem Risiko auszusetzen, wegen der Art der Informationsbeschaffung, die sich im IJ nicht

immer nach den gängigen Regeln richtet, attackiert zu werden. Darüber hinaus ist IJ nur möglich, wenn der Reporter die volle Rückendeckung von seinem Verleger erhält. Zudem ist eine „unbestechlich-distanzierte Haltung der Redaktion“ unablässig. (vgl. Haller 2004, S. 124 ff)

Haller zitiert in diesem Zusammenhang den amerikanischen Reporting-Spezialisten Curtis MacDougall, der den investigativen Reporter der US-Tradition folgendermaßen beschreibt:

“Actually the investigative reporter is like any other kind of reporter, only more so. More inquisitive, more skeptical, more resourceful and imaginative in knowing where to look for facts, more ingenious in circumventing obstacles, more indefatigable in the pursuit of facts and able to endure drudgery and discouragement.” (MacDougall 1987, S. 202, zitiert nach: Haller 2004, S. 124 f)

Redelfs merkt zu der Beschreibung von MacDougall an, dass diese Beschreibung eines investigativen Journalisten zwar dazu nützlich ist, das reißerische Image, das diese Art von Journalismus seit der Aufdeckung der „Watergate-Affäre“ umgibt, aufzulösen, jedoch nicht dazu geeignet ist, die Besonderheiten des IJ hervorzuheben und den IJ als eigene Journalismusform zu honorieren. Diese Bescheidenheit in der Charakterisierung von IJ verhindert, dass die Unschärfe des Begriffs überwunden werden kann. (vgl. Redelfs 1996, S. 26).

Im Gegensatz zu der US-amerikanischen Interpretation des IJ wird investigative Recherche im deutschsprachigen Raum als etwas nah an der Grenze des Erlaubten Vorbeigehendes verstanden und ist teilweise als fast schon kriminelles Vorgehen verpönt. Genährt wurde diese Sichtweise stark von der Politik, die IJ als destruktiv zu brandmarken versucht. Konkret verweist Haller auf vier Aspekte, die eine Übertragung der Methoden des „investigative reporting“ der USA auf den deutschsprachigen Raum erschweren (vgl. Haller 2004, S. 128 f):

- Das Verhältnis zwischen Bevölkerung und staatlichen Institutionen: In Deutschland wird der Staat als eine höhere Instanz betrachtet, während er in den USA eher als Gegenüber gesehen wird. Dementsprechend gehen die Medien in

Deutschland auch sehr viel respektvoller mit Amtsträgern um. Nicht zuletzt, weil die Bevölkerung auf Aufklärungsversuche paradoxerweise oft mit einer Solidarisierung mit dem „Opfer“ der Investigation reagiert. (vgl. Haller 2004, S. 129 ff)

- Einfluss der öffentlichen Meinung: In den USA hat die öffentliche Meinung („vox populi“) mehr Gewicht und damit auch mehr Einfluss auf das politische System als dies im deutschsprachigen Bereich der Fall ist. Dies verleiht den Journalisten in ihrer Rolle als Aufdecker von Sachverhalten für die Öffentlichkeit mehr Bedeutung. Im deutschsprachigen Raum dagegen versteht sich der Publizist eher als Interpret bzw. als Berichterstatter denn als Aufdecker. (vgl. Haller 2004, S. 129 ff)
- Individuum – Gesellschaft – Staat: Dieses Dreiecksverhältnis wird in den USA von einer offenen Gesellschaft und auskunftswilligen Behörden sowie von sich stetig verbessernden rechtlichen Bedingungen bestimmt. In Europa ist eher das Gegenteil der Fall: Journalisten akzeptieren, dass Informationen für die Öffentlichkeit gesperrt oder Auskünfte verweigert werden. Auch die Privatsphäre des Einzelnen wird in größerem Ausmaß respektiert. (vgl. Haller 2004, S. 129 ff)
- Moralgefüge der Gesellschaft: Während in Mitteleuropa politische Persönlichkeiten vor allem mit ihrem öffentlichen, ans Amt gebundenen Teil der Persönlichkeit ins Visier der Journalisten rücken, wird in den USA die gesamte Person, also auch ihr Intimleben, auf den Prüfstand gestellt und als Maßstab für die Beurteilung eines Politikers herangezogen. Investigative Themen in Europa drehen sich daher vor allem um Fehlhandlungen einer Person in Ausübung ihres Amtes. (vgl. Haller 2004, S. 129 ff)

Im Zusammenhang damit schreibt Redelfs, dass sich der Unterschied in den Traditionen über die Art und Weise, wie die Kritik- und Kontrollfunktion vom Journalisten wahrgenommen wird, bestimmt. Während in der US-Tradition diese Funktion eher über intensive Recherche wahrgenommen wird, wird im europäischen bzw. deutschsprachigen Raum vorrangig Meinungsjournalismus betrieben. Diese Diskrepanz ergibt sich unter

anderem aus der unterschiedlichen rechtlichen Durchsetzung der Pressefreiheit. Während diese in den USA schon relativ früh durch das First Amendment der US-Verfassung garantiert wurde, wurde sie in Deutschland erst später erkämpft<sup>6</sup> und war von einigen Unterbrechungen begleitet. Hinzu kam in Deutschland die Beständigkeit der Parteipresse, die eine Ausprägung des journalistischen Selbstverständnisses als kontrollierende Instanz unterdrückt hat. (vgl. Redelfs 1996, S. 50 f)

Die unterschiedlichen Traditionen prägen also die Wahrnehmung des IJ innerhalb einer Gesellschaft und auch innerhalb des Journalismus. Für das geplante Strukturmodell sollen jedoch Basiskomponenten gefunden werden, die unabhängig von der dahinterliegenden Journalismus-Tradition, essentiell für das Gelingen von IJ notwendig sind. Daher wird im weiteren Verlauf nicht nach Tradition getrennt, auch wenn die historischen Unterschiede natürlich im Hinterkopf behalten werden sollen.

#### ***2.4. Funktionen und Leistungen des investigativen Journalismus***

IJ geht über die simple Informationsfunktion, die den Medien im Allgemeinen zugesprochen wird, weit hinaus. Er entdeckt Schwachstellen, Korruption und sonstige fehlerhafte Entwicklungen in öffentlichen Institutionen sowie daraus resultierende politische oder wirtschaftliche Missstände, versucht diese durch sorgfältige Recherche zu belegen und veröffentlicht dann die Befunde um öffentlich Kritik an diesen Missständen zu üben. Das langfristige Ziel ist es, einen Beitrag zur Aufhebung eines Missstandes zu leisten – durch das Auslösen von Konsequenzen jeglicher Art. In diesem Sinne spricht auch Müller dem IJ einige gesellschaftliche Leistungen zu. Ihm zufolge hat IJ bisher:

- „durch seine Tätigkeit zur Aufklärung und Verfolgung von Straftaten beigetragen;
- dafür gesorgt, dass unfähige und unwürdige Politiker aus ihren Ämtern entfernt wurden;
- auf gesellschaftliche, politische und soziale Missstände hingewiesen und dadurch deren Beseitigung angeregt;
- seine Rolle als ‚Wächter‘ gegenüber den Mächtigen wahrgenommen und dadurch zur Verringerung von Machtmissbrauch beigetragen;

---

<sup>6</sup> Im Jahr 1848 wurde von der deutschen Nationalversammlung das „Gesetz betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes“ verabschiedet. Artikel 4 des Gesetzes garantiert die Pressefreiheit in umfassender Art und Weise. (vgl. Cario 2006, S. 49 f)

- dem Bürger das Gefühl gegeben, der Macht von Wirtschaft und Politik nicht ohnmächtig ausgeliefert zu sein“ (Müller 1997, S. 26)

Um Konsequenzen für die von der Berichterstattung Betroffenen aber überhaupt erst auslösen zu können, braucht es einerseits die Kritik und Kontrolle der Journalisten, andererseits braucht es aber auch die nötige Aufmerksamkeit der Gesellschaft. Diese wird dadurch gewonnen, dass man der Bevölkerung nicht nur die korrupten Handlungen aufzeigt, sondern auch deutlich macht, was an diesem Missstand nicht zu dulden ist und warum er beseitigt werden sollte. (vgl. Benjaminson/Anderson 1990, S. 151 ff)

Man kann dem IJ also im Wesentlichen zwei Aufgaben zusprechen, die im Folgenden näher beleuchtet werden sollen. Die erste, meist als primär betrachtete Aufgabe ist die Kritik- und Kontrollfunktion. Die zweite Aufgabe liegt in der Appellfunktion, die der IJ einnimmt.

#### **2.4.1. Kritik- und Kontrollfunktion**

Der zentrale normative Anspruch an den IJ ist die Kritik- und Kontrollfunktion, im US-amerikanischen Raum wird sie auch als „checking value“ bezeichnet. Sie wird den Massenmedien generell – neben der Informationsfunktion und der Bildung der öffentlichen Meinung – als wichtige Funktion zugeschrieben<sup>7</sup> und ist in einigen Ländern im Rahmen des Grundrechts auf Pressefreiheit sogar gesetzlich verankert. Im Genre des IJ kommt sie jedoch am deutlichsten zum Tragen, da Kritik am vorherrschenden System durch Aufdeckung von Korruption und Missständen das Grundanliegen und das zentrale Kennzeichen des IJ ist. (vgl. Höhn 2009, S 18 f)

Anhand dieses Kennzeichens legitimieren Journalisten ihre investigative Recherche. Im US-amerikanischen Raum leitet sich daraus sogar eine gewisse Berechtigung ab, zur Aufdeckung eines Sachverhalts zu ungewöhnlichen und umstrittenen Methoden zu greifen. Im deutschsprachigen Raum ist die Überschreitung gesetzlicher und moralischer Grenzen aus Recherchezwecken dagegen eher verpönt. Hand in Hand mit dieser Einstellung geht auch das jeweilige Selbstbild des investigativen Journalisten als

<sup>7</sup> vgl. hierzu beispielsweise Burkard 2003, S. 395.

„watchdog“, welches je nach Journalismus-Tradition mehr oder weniger stark ausgeprägt ist. (vgl. Redelfs 1996, S. 53 ff)

Zudem begründet sich aus der Kontrollfunktion der demokratiepolitische Wert des IJ, da dieser im Interesse der Bevölkerung die Machenschaften der politischen und wirtschaftlichen Machthaber genau unter die Lupe nimmt und falls nötig eine Auflösung von zuvor entdeckten Missständen einfordert. (vgl. Redelfs 1996, S. 53 ff) Im Zusammenhang damit argumentiert Mahrenholz, „dass die Politik legitim handelt, wenn sie gesellschaftsfähig ist und dass nur die Medien die Politik gesellschaftsfähig halten können.“ (Mahrenholz 2005, S. 43) Er spricht also den Medien allgemein zu, einen Beitrag zu einer funktionierenden Demokratie zu leisten. (vgl. Mahrenholz 2005, S. 43) Damit geht er mit der verbreiteten Lehrmeinung unter deutschen Verfassungsrechtlern konform, die die Presse als Vehikel zur Umsetzung von Demokratie in einem Rechtsstaat sowie als wichtigen Faktor im öffentlichen Meinungsbildungsprozess interpretieren. (vgl. Redelfs 1996, S. 55)

Eng mit der Diskussion um die Kritik- und Kontrollfunktion des Journalismus verbunden ist die Debatte rund um den Journalismus als „vierte Gewalt im Staat“. Dieses Bild leitet sich von der Gewaltentrennung nach Montesquieu ab und ergänzt die Legislative, Exekutive und Judikative um die Medien als machtausübendes Organ. Die Idee dahinter ist, dass die Massenmedien die Regierung und damit die Machthabenden überwachen können und sollen – die Kritik- und Kontrollfunktion wird daher auch oft als Wächterfunktion bezeichnet – und damit ein Korrektiv bilden, das Korruption einschränken bzw. aufdecken soll. (vgl. Redelfs 2003, S. 221 f und Höhn 2009, S. 20 f)

Da die Medien jedoch lediglich aufdecken können und keine Befugnis haben, ausgehend von ihren Erkenntnissen auch selbst Sanktionen für die Betroffenen zu setzen<sup>8</sup>, ist mit dem Begriff Gewalt nach Meinung einiger Medienwissenschaftler sehr sorgsam umzugehen. Gemeint ist nämlich bei dem aus der US-amerikanischen Tradition stammenden Begriff mehr eine vierte Instanz als eine echte politische Gewalt. Kleinsteuber schlägt daher beispielsweise vor, stattdessen den Begriff „Vierte Macht“

---

<sup>8</sup> Eine solche Konsequenz wäre zum Beispiel die Verurteilung eines Politikers, der der Korruption überführt wurde. Die Aufdeckung können die Medien leisten, die gerichtliche Verurteilung bleibt jedoch der Judikative überlassen.

dem Begriff der Gewalt vorzuziehen. (vgl. Kleinsteuber 1997, S. 163 f, zitiert nach Höhn 2009, S. 22)

Der Begriff der „Vierten Gewalt“ oder „Vierten Macht“ ist vor allem im deutschsprachigen Raum stark umstritten. Innerhalb der US-amerikanischen Journalismus-Tradition wird er dagegen kaum problematisiert. Die Funktion der Medien als Kontrollorgan wird in diesem Kulturraum weitgehend anerkannt und durch die Verwendung des Begriffs in zahlreichen Journalismus-Lehrbüchern noch einmal bewusst unterstrichen. (vgl. Redelfs 1996, S. 55 ff) Auch hier zeigt sich also wieder der unterschiedliche Stellenwert des IJ in den verschiedenen Journalismus-Traditionen.

#### **2.4.2. Appellfunktion und Agenda-Setting**

Die Kritik- und Kontrollfunktion ist zweifelsohne die wichtigste Funktion, die der IJ erbringt. Damit einher geht oft eine aktivistische Haltung der Journalisten, die diese Form von Berichterstattung betreiben. Vor allem in der Ära des Muckraking war der Ruf nach einer Reform häufig das Motiv für ein bestimmtes Recherche-Projekt. Zusätzlich wurde die Berichterstattung dann mit Reformappellen angereichert. Damit nahm der IJ also nicht nur eine Kontrollfunktion, sondern auch eine Appellfunktion ein. (vgl. Redelfs 1996, S. 91)

Damit verbunden ist auf einer Wirkungsebene auch die Agenda-Setting-Funktion des IJ. Agenda-Setting ist eine „Theorie mittlerer Reichweite“ aus dem Feld der Medienwirkungsforschung und geht davon aus, dass die Medien durch die Wahl der Themen, über die sie berichten, darüber entscheiden, welche politischen Themen von den Rezipienten als wichtig wahrgenommen und in Folge in der Gesellschaft thematisiert werden. (vgl. Bonfadelli 2004, S. 237 ff)

Dieser Agenda-Setting-Funktion liegt ein Verständnis des IJ als „journalism of outrage“, wie er bereits in Kapitel 2.1. beschrieben wurde. Das heißt, es geht um eine Form des Journalismus, die in der Bevölkerung für Empörung sorgt und damit ein Thema ins Zentrum der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit rückt. Empirische Studien von Wissenschaftlern der Northwestern University haben gezeigt, dass investigative

Geschichten eine Agenda-Setting-Funktion einnehmen können, und zwar einerseits für die Bevölkerung, die im Anschluss an die Berichterstattung ihre Meinung zu einem Thema ändern kann, und andererseits für die Journalismus-Branche selbst, indem ein Thema, zu dem jüngst ein Skandal investigativ aufgedeckt wurde, nun öfter und in kritischerer Form von anderen Journalisten aufgegriffen wird.(vgl. Proress et al. 1985, und Proress et al. 1987)

### **3. Wie funktioniert investigativer Journalismus?**

Erfolgreich ist die aufdeckende Recherche nach Haller dann, wenn „sich vor den Augen des Betrachters (Leser/Zuschauer) gleichsam der Vorhang hebt und er die handelnden Personen in voller Aktion erlebt und er das Spiel verstehen, also durchschauen kann.“ (Haller 2004, S. 122) Aber wie kann der Journalist zu diesem Punkt gelangen? Wie funktioniert (erfolgreicher) IJ?

Um dieser Frage nachgehen zu können, werden in diesem Kapitel zunächst praktische Zugänge zum IJ vorgestellt, also konkrete Handlungsanleitungen. Diese beschäftigen sich vor allem mit den Eigenschaften, die ein investigativer Journalist mitbringen sollte, Recherchestrategien und dem Umgang mit Informanten.

Da sich dieser Ansatz jedoch sehr auf das Individuum des Journalisten und seine persönlichen Tugenden stützt und strukturelle Faktoren damit weitgehend ausklammert, sollen im Anschluss auch die Rahmenbedingungen, die IJ ermöglichen bzw. begünstigen, vorgestellt werden. Gemeint sind damit die äußeren Strukturen, in denen ein Journalist rechtlich, politisch oder auch ökonomisch agiert.

Im Anschluss daran sollen einige Beispiele aus der Praxis illustrieren, wie IJ erfolgreich sein kann und was er im Idealfall leistet. Unabdingbar ist an dieser Stelle natürlich die Aufarbeitung der Watergate-Affäre. Daneben soll zudem die CDU-Spendenaffäre (aufgedeckt durch Hans Leyendecker) als Beispiel dienen. Am Ende des Abschnitts werden außerdem die Grenzen, denen der IJ unterliegt, in aller Kürze besprochen.

#### ***3.1. Praktische Zugänge zum investigativen Journalismus***

In der Literatur finden sich einige Werke, die versuchen, abseits der theoretischen Betrachtung von IJ praktische Handlungsanweisungen für das Gelingen einer Aufdeckungsgeschichte zu geben und das Handwerk dahinter zu vermitteln. Als Standardwerk hierzu gilt im deutschsprachigen Raum das Buch „Investigativer Journalismus“ von Ludwig (2002). Dieser schreibt zur Einleitung:

„Investigatives Arbeiten hat nichts mit höheren Weihen oder Begabung zu tun, sondern ist Handwerk. Es ist daher auch erlernbar. Konkret beruht investigatives Recherchieren auf drei Säulen:

- präzise Überlegungen zum potenziellen Rechercheziel und mögliche Wege dorthin, d.h. regelmäßiges Nachdenken zu möglichen Vorgehensweisen
- Recherchetechniken
- konsequente Hartnäckigkeit, sprich (mühselige Klein-)Arbeit“ (Ludwig 2002, S. 14)

Ludwig definiert IJ ganz pragmatisch über bestimmte Kriterien, die für das Gelingen einer investigativen Geschichte sorgen. So nennt er die aktive Rolle des Journalisten, den Kampf gegen Widerstände der Betroffenen und die gesellschaftliche Relevanz einer Geschichte<sup>9</sup> als entscheidende Punkte. Daneben geht er aber auch darauf ein, was passiert, wenn die Recherche beendet ist und weist auf die notwendige Überzeugungsarbeit beim Verkauf einer Story, auf die Wichtigkeit, trotz präziser Darstellung des Sachverhalts verständlich zu schreiben, und auf die Nachberichterstattung (also das Thematisieren von Langzeitfolgen) hin. (vgl. Ludwig 2002, S. 19 ff)

Weitere Spezifika des IJ sind die Regeln der Themenkarriere sowie die Aktualität. Mit Themenkarriere meint Ludwig die Entwicklung eines Themas in der Öffentlichkeit. Dabei spielt beim IJ einerseits die Arbeitsteilung zwischen konkurrierenden Medien bzw. zwischen Medien und anderen Ermittlungsebenen eine besondere Rolle. Andererseits ist der Zeitraum, in dem sich die Recherche, die ersten Veröffentlichungen und die ersten Folgen der Geschichte abspielen, vergleichsweise recht groß. Beispielsweise kam im Fall von Watergate das Interesse der breiten Bevölkerung erst als sich das Fernsehen dem Thema angenommen hat. Noch später, etwa zwei Jahre nach Bekanntwerden der Vorfälle, kam es zu ersten Folgen der Affäre, nämlich zum Rücktritt von Präsident Nixon. (vgl. Ludwig 2002, S. 29 ff)

Auch der Maßstab für Aktualität unterliegt im IJ eigenen Regeln. Neben dem Zeitraum, in dem sich die Themenkarriere entwickelt, geht es hier vor allem auch um die Spanne zwischen den Vorgängen selbst und dem ersten Aufgreifen der Recherche zu einer

---

<sup>9</sup> Damit deckt sich die Definition von Ludwig mit der IRE-Definition, welche bereits in Kapitel 2.1. ausführlich besprochen wurde.

Geschichte. Diese Zeitspanne kann beim IJ sehr lang sein und die Geschichte kann dennoch erfolgreich sein und große Aufmerksamkeit erhalten. (vgl. Ludwig 2002, S. 35 f)

Ludwig konzentriert sich im Wesentlichen auf drei Aspekte des IJ, die im Folgenden ebenfalls detailliert dargestellt werden sollen: Das Selbstbild und die nötigen Eigenschaften des investigativen Journalisten, die Recherchemethoden und die Rolle des Informanten.

### **3.1.1. Der investigative Journalist**

Ludwig beschreibt eine gewisse geistige Haltung und eine Denkweise, mit der ein investigativer Journalist an eine Geschichte herangehen muss. Dieser darf sich erstens nicht ablenken oder blenden lassen, das heißt, er muss sich der eigenen WahrnehmungsfILTER und der der anderen bewusst sein. Der Blick des Journalisten auf ein potenzielles investigatives Thema könnte durch Routine oder Stress verstellt sein oder er könnte selbst zu stark in ein Thema involviert sein, um Zusammenhänge kritisch bewerten zu können. Auch bei einem Informanten gilt es, dessen subjektive Sicht auf einen Sachverhalt einzukalkulieren. (vgl. Ludwig 2002, S. 37 ff)

Daneben braucht der Journalist Neugier, Misstrauen sowie ein gewisses Maß an Respektlosigkeit, damit er in der Lage ist, grundsätzlich alle Informationen, die er bekommt, auf Plausibilität und auf verdeckte Interessen zu hinterfragen. Dies gilt prinzipiell für jeden Journalisten<sup>10</sup>, für investigativ Arbeitende sind diese Eigenschaften jedoch besonders wichtig, da hier oft gegen starke Widerstände recherchiert wird und die Gefahr, mit unvollständigen oder falschen Informationen konfrontiert zu sein, hoch ist. Um diesen Eigenschaften gerecht zu werden, muss der Journalist eine außergewöhnlich aktive Rolle einnehmen. (vgl. Ludwig 2002, S. 40 f)

Ludwig weist außerdem auf die Gefahr hin, von Informanten oder sonstigen dritten Parteien, die in die Recherche involviert sind, instrumentalisiert zu werden. Um sich davor zu schützen, müssen nicht nur die Informationen, sondern auch die Motive und

---

<sup>10</sup> Allein die Einhaltung der journalistischen Sorgfaltspflicht und das Prinzip des Checks und Gegenchecks erfordert ein gewisses Maß an Misstrauen gegenüber jeglichen Information, die ein Journalist bekommt. (vgl. Ludwig 2002, S. 40 f)

Ziele derer, die die Informationen geben, berücksichtigt und hinterfragt werden. Zudem muss der Journalist überprüfen, inwiefern die Motive des Informanten mit den eigenen Motiven übereinstimmen und dann je nachdem entscheiden, ob er die Hilfestellung annehmen möchte oder nicht. (vgl. Ludwig 2002, S. 67 f)

Als dritten Punkt nennt er die Fähigkeit, das Unmögliche für möglich zu halten. Das bedeutet vor allem, gesellschaftliche Standards zu hinterfragen. So war das Wort eines bedeutenden Politikers nicht anzuzweifeln, bis im Zuge der Watergate-Affäre aufgedeckt wurde, dass der damalige US-Justizminister Falschaussagen gemacht und Meineid begangen hat. Der Vorfall hat das Misstrauen der Bevölkerung in den Staat und die Politik deutlich erhöht. (vgl. Ludwig 2002, S. 44 f)

Auch Benjaminson und Anderson (1990) zählen einige für einen investigativen Journalisten typischen Charaktereigenschaften auf, die ihn von anderen Journalisten unterscheiden. Dazu gehört eine ungewöhnlich große Geduld und Durchhaltevermögen, wenn die investigative Recherche gerade schleppend läuft oder das Durcharbeiten zahlloser Dokumente erfordert. Darüber hinaus sind Hartnäckigkeit und der Wille, viel Zeit in die Recherche zu stecken, unabdingbar. Wie auch Ludwig weisen die Autoren ebenfalls auf ein gesundes Maß an Misstrauen hin. (vgl. Benjaminson/Anderson 1990, S. 3 f)

Diese Eigenschaften müssen jedoch Hand in Hand gehen mit ethischen Grundsätzen und einem gewissen Pflichtbewusstsein aufseiten des Journalisten gegenüber seinen Rezipienten. (vgl. Anderson/Benjaminson 1990, S. 6 f) Hier spielen vor allem das Selbstbild der investigativen Journalisten als „watchdog“ sowie die Funktionen von IJ eine große Rolle, denn diese sind untrennbar mit bestimmten moralischen Vorstellungen verbunden, wie in Kapitel 2.4. gezeigt wurde.

### **3.1.2. Quellen der investigativen Recherche – der Informant**

Neben der richtigen Einstellung des Journalisten ist auch der Informant ein essentieller Bestandteil, wenn es darum geht, eine investigative Geschichte zu veröffentlichen.

„Informanten sind mit Abstand die wichtigste und zugleich empfindlichste Ressource. Sie geben Tipps und Hinweise, machen auf Widersprüche aufmerksam, die dem ungeübten Blick verborgen bleiben, liefern handfeste Informationen und/oder verwertbare Materialien.“ (Ludwig 2002, S. 263)

Synonym zum Informanten wird auch häufig der aus dem englischsprachigen Raum stammende Begriff „Whistleblower“ verwendet, den das deutsche „Whistleblower-Netzwerk“ folgendermaßen definiert:

„Whistleblower sind Menschen, die illegales Handeln, Missstände oder Gefahren für Mensch und Umwelt nicht länger schweigend hinnehmen, sondern aufdecken. Sie tun dies intern innerhalb ihres Betriebes, ihrer Dienststelle oder Organisation oder auch extern gegenüber den zuständigen Behörden, Dritten, oder auch der Presse.“ (www.whistleblower-net.de, letzter Zugriff: 06. März 2014)

Der Whistleblower steht also mit der Organisation, über die er Informationen verbreitet, in engem Bezug – meist in einem Arbeitsverhältnis. Zudem deutet die Definition an, dass er mit seiner Information einen Adressaten erreichen will, der auch etwas für die Beseitigung eines Missstandes tun kann. Meist sind dies die Medien, die Staatsanwaltschaft oder eine andere zuständige Behörde. Sowohl die Motive als auch die Frage, wie eng oder wie weit der Begriff gesehen werden muss, sind allerdings in der aktuellen Forschung umstritten. (vgl. Bannenberg 2002, S. 17 ff)

Ludwig unterscheidet sieben Faktoren, nach denen sich Typen von Informanten unterscheiden lassen:

- **Bereitschaft, Informationen zu geben:** Es kann sein, dass ein Informant von sich aus Informationen geben will, dass er sich erst dazu überzeugen lassen muss oder er wäre zwar ein potenzieller Informant, will aber keine Auskunft geben.
- **Know-How:** Hier geht es um das Wissen des Informanten, wie man geheime Informationen am besten an Journalisten weitergibt, ohne seine eigene Position unnötig zu gefährden.
- **Überwindung:** Gemeint ist damit die Entschlusskraft, den Vorsatz, Informationen preiszugeben, auch in die Tat umzusetzen.

- Motiv: Welches Motiv hat der Informant, geheimes Wissen an die Presse weiterzugeben? Tut er es aus eigener Überzeugung oder versucht der, den Journalisten für eine eigene Agenda zu instrumentalisieren?
- Handlungsspielraum des Informanten: Je höher der Einfluss des Informanten innerhalb eines Systems ist, umso größer ist auch der informelle und formale Freiheitsgrad der Person, als Informant zu agieren.
- Der Grad der Brisanz der Informationen.
- Der Grad des Risikos, das der Informant eingehen muss, wenn er als solcher auftritt. (vgl. Ludwig 2002, S. 169 f)

Allerdings muss ein Informant zuerst ausfindig gemacht und zur Zusammenarbeit motiviert werden. Dabei ist es umso wahrscheinlicher, dass man einen Informanten oder einen Leak in einem System findet, je größer das System, also die Anzahl der beteiligten Akteure, ist und je weniger hart die Sanktionen durch die Systembewahrer ausfallen. Wirklich zuverlässige Informationen bekommt man aber nur von „Geheimnisverrätern“, also von Insidern, die Informationen hergeben, die sie eigentlich nicht hergeben dürften. Sie agieren wie Kronzeugen in einem gerichtlichen Verfahren. Dementsprechend muss ihre Identität vom Journalisten in jedem Fall geschützt werden. (vgl. Ludwig 2002, S. 265 ff)

Aus juristischer Sicht bedeutet das vor allem, dass der Journalist von seinem Aussageverweigerungsrecht bzw. Zeugnisverweigerungsrecht<sup>11</sup> Gebrauch machen muss. Das heißt, dass der Journalist das Recht hat, Angaben über die Person oder über den Inhalt, der durch diese Person vermittelt wurde, zu verweigern. Dazu gehört außerdem das Recht des Journalisten auf Verbreitung rechtswidrig erlangter Informationen. Für Informationen, die unter das Zeugnisverweigerungsrecht fallen, gilt zudem ein Beschlagnahmungs- und Durchsuchungsverbot. (vgl. Ludwig 2002, S. 273 ff) Die rechtlichen Rahmenbedingungen für IJ werden in Abschnitt 3.2.3. noch im Detail erläutert, daher soll an dieser Stelle auf eine weitere Ausführung hierzu verzichtet werden.

---

<sup>11</sup> Ludwig bezieht sich hier auf die Rechtslage in Deutschland. (vgl. Ludwig 2002, S. 272 ff)

Aus journalistischer Sicht braucht es dagegen klare Absprachen und vertrauensbildende Maßnahmen, damit sich der Informant auch auf den Schutz durch den Redakteur verlassen kann. Wie intensiv dieser Schutz ausfallen muss, hängt vom Grad der Brisanz der Informationen ab sowie davon, wie hoch die Schranken sind, die zur Preisgabe der geheimen Informationen überwunden werden müssen bzw. wie streng das Geheimnis geschützt wird. (vgl. Ludwig 2002, S. 282 ff)

Die Frage, wer die Dynamik („workflow“) zwischen Informant und Journalist bestimmt, hängt ebenfalls von der jeweiligen Geschichte ab: Je brisanter der Sachverhalt, umso eher hat der Informant die Kontrolle über den Produktionsprozess. Umso mehr muss der Journalist wiederum aufpassen, dass er möglichst wenig von seiner Quelle instrumentalisiert wird. (vgl. Ludwig 2002, S. 282 ff)

Ludwig teilt den „workflow“ zwischen Journalist und Informant in fünf Phasen ein:

- Suchen und Finden von Informanten: Diese Phase ist entscheidend vom Journalisten abhängig. Zu beachten ist, ob es sich beim Informanten um eine wohlgesonnene oder feindlich gesinnte Person handelt. Weiters muss der Journalist die Augen nach verkannten potenziellen Informanten offen halten. (vgl. Ludwig 2002, S. 288 ff)
- Aktive und passive Kontaktaufnahme: Nachdem man einen Informanten ausfindig gemacht hat, gilt es mit diesem Kontakt aufzunehmen, einfach indem man die Person direkt anspricht (aktive Kontaktaufnahme). Entscheidend ist in dieser Phase, dass man auf mehrere Eventualitäten vorbereitet ist, zum Beispiel darauf, dass die Person gar nicht kooperieren will. Daneben sollte man auch eine Erklärung vorbereiten, warum man mit einem potenziellen Informanten Kontakt aufnimmt. Die aktive Kontaktaufnahme erfordert zudem einen Blick dafür, wie vorsichtig man sich an die Person herantasten muss und inwiefern man mit Druck<sup>12</sup> weiterkommt oder nicht. Diese Probleme fallen weg, wenn der Informant die Initiative ergreift (passive Kontaktaufnahme). Hier besteht jedoch die

---

<sup>12</sup> Oftmals hat der Journalist auch brisante Informationen über den Informanten selbst und kann diese als eine Art Druckmittel einsetzen um bei seinen Recherchen weiterzukommen und einen Informanten zum Reden zu bewegen. (vgl. Ludwig 2002, S. 291 f)

Schwierigkeit häufig darin, die Motive der Quelle zu sehen und den Wert der angebotenen Informationen richtig einzuschätzen. (vgl. Ludwig 2002, S. 288 ff)

- Vertrauensbildende Maßnahmen: Erweist sich ein Informant als tragende Säule der Recherche, gilt es, diesem Zeit zu widmen und eine Vertrauensbasis aufzubauen, ohne dabei die professionelle Distanz zu verlieren. Um Vertrauen aufzubauen muss der Informant einerseits über möglichen rechtlichen und journalistischen Informantenschutz aufgeklärt werden. Zudem muss der Journalist seine Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit beweisen, beispielsweise mit bereits erfolgreich veröffentlichten investigativen Stories. Andererseits kann der Journalist mittels kleiner Aufgaben, die er dem Informanten gibt, dessen Zuverlässigkeit überprüfen. Auf beiden Seiten muss zudem die Gewissheit herrschen, dass man sich auf vorher getroffene Absprachen – etwa zu wörtlichen Zitaten oder zu Verwendung von Bildmaterial – mit absoluter Sicherheit verlassen kann. (vgl. Ludwig 2002, S. 288 ff)
- Der Kooperationsprozess: Dieser bestimmt sich über die Aufgaben des Informanten: dieser kann Hinweise geben, selbst Informationen recherchieren, konkrete Informationen weitergeben, die er bereits kennt oder auch weitere Kontakte herstellen, etc. Im Idealfall kann man sich mit dem Informanten treffen und erhält Informationen in Form von Bildern, Dokumenten oder Kopien von solchen. Wer Ort und Treffpunkt bestimmt, hängt vom Einzelfall ab. Darüber hinaus muss sich der Journalist bewusst auf den Informanten zubewegen und ihn auf der richtigen (verbalen sowie nonverbalen) Kommunikationsebene ansprechen um ihm die gewünschten Informationen zu entlocken. Diese Ebene gilt es je nach Situation und je nach Charakter der Person zu erkennen. (vgl. Ludwig 2002, S. 288 ff)
- Informantenpflege: Um ein funktionierendes Informantennetzwerk aufzubauen, ist nicht nur die Kooperation, sondern auch der Kontakt und Umgang mit den Informanten nach der Zusammenarbeit wichtig. Das heißt, dass man sich als Journalist darum kümmern muss, den Kontakt aufrecht zu halten. Außerdem sollten Informanten vor Veröffentlichung einer brisanten Story vorgewarnt

werden, damit diese vorbereitet sind. Auch nachdem eine Geschichte publiziert wurde, ist weiterhin absoluter Quellenschutz zu garantieren.(vgl. Ludwig 2002, S. 288 ff)

Der Austausch zwischen Journalist und Informant hängt also von vielen verschiedenen Faktoren ab und kann – je nach Person und je nach Geschichte, die verfolgt werden soll – unterschiedliche Formen annehmen. Fest steht jedoch, dass die Medien abhängig davon sind, Insiderinformationen über Missstände in diversen Gesellschaftsbereichen zu erhalten, egal welche Motive der Informant hat. In Acht nehmen muss sich der Journalist jedoch vor vermeindlichen „Whistleblowern“, die bewusst jemanden diffamieren oder denunzieren wollen und mit diesem Ziel Unwahrheiten oder nicht fundierte Gerüchte verbreiten. (vgl. Bannenberg 2002, S. 18 f) Umso wichtiger werden hier die richtigen Recherchestrategien, mit denen der Journalist die vom Informanten erhaltenen Informationen nachprüfen kann.

### **3.1.3. Recherchestrategien**

Die richtige Herangehensweise an eine investigative Geschichte und die strukturierte Recherche sind für IJ unabdingbar. Da die Fragestellung in dieser Arbeit aber nicht auf die genauere Betrachtung der individuellen Arbeitsweise eines investigativen Journalisten abzielt, sondern viel mehr auf die dahinterliegende Struktur, die das Funktionieren von IJ ermöglicht, sollen an dieser Stelle diverse Recherchestrategien, die im IJ angewandt werden, in aller Kürze umrissen werden. Die vorliegende Aufzählung ist somit keineswegs als vollständig zu betrachten, soll jedoch aufzeigen, dass es zahlreiche Möglichkeiten gibt, die Strategien der Recherche einzuteilen.

Haller identifiziert drei Recherche-Schemata, die angewendet werden können, sobald man eine erste Information hat, die den Anstoß zur investigativen Arbeit gibt. So nennt er erstens die „Vordergrund-Hintergrund“-Methode. Bei diesem Schema werden bereits bekannte Informationen als Vordergrund interpretiert, der die hintergründigen Zusammenhänge verdeckt. Diese Hintergründe will der Journalist aufdecken. Die Gefahr bei diesem Schema ist laut Haller jedoch, dass eine Information unnötig aufgeblasen wird, da es diese hintergründigen Zusammenhänge immer gibt. Als zweites Schema

spricht Haller vom „Eisberg“, bei dem es eine offene Information gibt, die ohne die dahinterliegenden Zusammenhänge dargestellt wird und quasi nur „die Spitze des Eisbergs“ ist. Der Journalist wird also in die Tiefe recherchieren um nach und nach den Rest des Eisbergs freilegen zu können. Auch hier lauert die Gefahr, in triviale Zusammenhänge zu viel hineinzuzinterpretieren. Das dritte Schema lautet „Krankheit und Symptom“. Hier ist die vorliegende Information ein Symptom für eine tiefer liegende Krankheit. Aufgabe des Journalisten ist es, diese Krankheit in ihrem vollen Umfang zu entlarven. Vor allem soziale Vorgänge können mit diesem Verfahren gut aufgedeckt werden. Allerdings lässt das Verfahren viel Raum für eigene Interpretationen des Journalisten – daher muss aufgepasst werden, dass nicht Interpretation mit Aufdeckung verwechselt wird. (vgl. Haller 2004, S. 177 ff)

Abseits dieser Schemata kann grundlegend zwischen aktiver und passiver sowie zwischen offener und verdeckter Recherche unterschieden werden. Der Unterschied zwischen aktiver und passiver Recherche liegt schlicht in der Initiative. Bei der aktiven Recherche versucht der Journalist von sich aus über Personen (Informanten) oder Dokumente an bestimmte Informationen zu kommen, während er bei der passiven Recherche Dokumente oder Anrufe unaufgefordert von außen bekommt und diese als Material heranzieht. (vgl. Wailand/Pürer 1996, S. 12 f)

Die Wahl zwischen offener und verdeckter Recherche entscheidet darüber, ob sich der Journalist als solcher zu erkennen gibt oder ob er „under-cover“ recherchiert und seine Identität verschleiert. Haller nennt die zweite Variante auch die Wallraff-Methode, benannt nach dem bekannten Publizisten Günther Wallraff, der mit seiner Methode bereits mehrere spannende Geschichten aufdecken konnte, wie bereits in Kapitel 2.2. erwähnt wurde. Diese Vorgangsweise ist nicht unumstritten<sup>13</sup>, sie kann jedoch von Vorteil und sogar notwendig sein, wenn man mittels offener Recherche keine oder nur unvollständige und unwahre Informationen bekommen würde. (vgl. Haller 2004, S. 142 f)

Von den Recherchestrategien lassen sich außerdem unterschiedliche Recherchetechniken unterscheiden. Haller sowie Ludwig schlagen unter anderem vor, Informationen

---

<sup>13</sup> Der deutsche Presserat hält die verdeckte Recherche nicht per se für unmoralisch, verweist aber darauf, dass eine Güterabwägung erfolgen muss, ob die Mittel der verdeckten Recherche im Einzelfall notwendig und angebracht sind (vgl. Haller 2004, S. 142 f)

einzukreisen, indem man bei der Recherche von außen nach innen sowie von unten nach oben vorgeht. Gemeint ist damit, dass man Personen in Gruppen aufteilt, je nachdem, wie tief sie in die aufzudeckende Geschichte involviert sind und je nach Hierarchieebene. Man redet zuerst mit den Personen, die dem Sachverhalt am wenigsten nahe stehen (bzw. in der Hierarchie weiter unten stehen) und versucht Hintergrund- und Zusatzinformationen zu sammeln, mit denen man später Personen, die dem eigentlichen Objekt der Recherche schon etwas näher stehen, konfrontieren kann. Auf diese Art kann man sich dem Objekt der Recherche langsam annähern und sammelt gleichzeitig die notwendigen Informationen, um den unmittelbar betroffenen Personen dann die richtigen Fragen stellen zu können, die einen dann in der Investigation weiterbringen. (vgl. Ludwig 2002, S. 84 ff und Haller 2004, S. 121 f)

Einen anderen Zugang wählen Weiland und Pürer, die bestimmte Stufen der Recherche verorten: Zuerst erfolgt der Check, das heißt es wird die grundlegende Relevanz und Plausibilität eines Themas bzw. einer Information bewertet. Dann folgt der Gegencheck, bei welchem gezielt Informationen auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden<sup>14</sup>. Wurden dann die ersten Rechercheergebnisse erzielt, wird ein Re-Check nötig. Hier werden die Ergebnisse zuerst evaluiert. Dann kann der Journalist auf Basis seiner bisherigen Erkenntnisse noch einmal seine bisherigen Interviewpartner und Informanten befragen um Unklarheiten zu beseitigen oder weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Der Re-Check dient vor allem der Herstellung von Zusammenhängen. (vgl. Weiland/Pürer 1996, S. 13)

---

<sup>14</sup> Eine Möglichkeit wäre hier beispielsweise die Befragung der Gegenseite. (vgl. Weiland/Pürer 1996, S. 13)

### 3.2. Rahmenbedingungen für investigativen Journalismus

In Anlehnung an das Modell der „Kontexte des Journalismus“ von Weischenberg (2004) beschreibt Redelfs (1996) bestimmte Rahmenbedingungen für IJ. Weischenberg versteht Journalismus in diesem Modell als soziales System. Durch vier Fragen lassen sich die wesentlichen Aspekte des Systems erfassen: (vgl. Redelfs 1996, S. 66; vgl. Cario 2006, S. 44 f)

- „Welche Bedingungen schafft das Mediensystem für den Journalismus (Normen)?
- Welche Zwänge gehen von den Medieninstitutionen für den Journalismus aus (Strukturen)?
- In welchem Leistungs- und Wirkungskontext stehen die Mediaussagen, die im System Journalismus produziert werden (Funktionen)?
- Welchen Verhaltensweisen sind die Akteure im System Journalismus ausgesetzt (Rollen)?“ (Weischenberg 2004, S. 68 f)

Um die Kontexte dieser Punkte zu illustrieren, wählt Weischenberg ein Zwiebelmodell, das folgendermaßen aussieht:

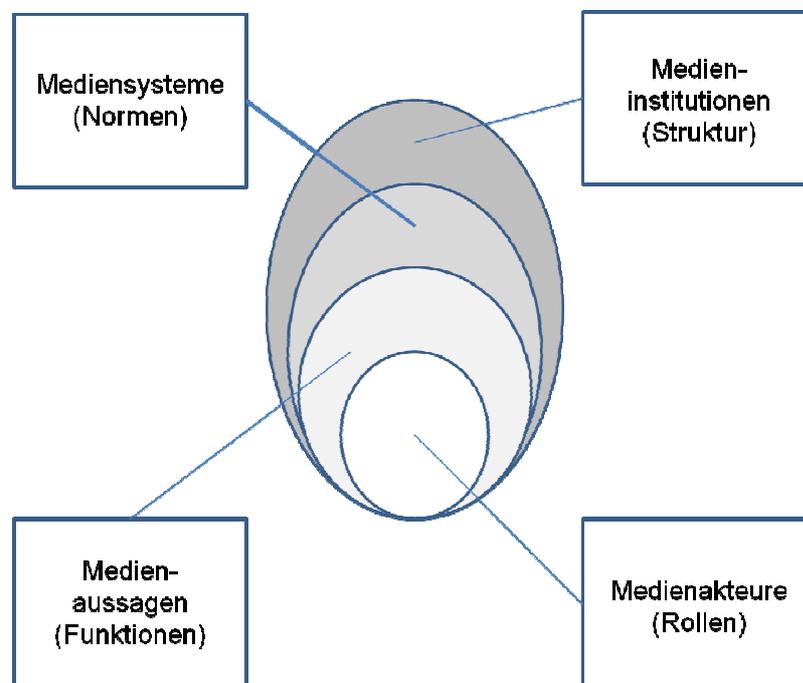


Abbildung 1: Kontexte des Journalismus (Weischenberg 2004, S 71),  
eigene Darstellung

Unter Normen fasst Weischenberg „die sozialen Rahmenbedingungen, die historischen und rechtlichen Grundlagen, die Maßnahmen der Kommunikationspolitik und professionelle und ethische Standards für die journalistische Berufstätigkeit“ (Weischenberg 2004, S. 69) zusammen. Der Strukturkontext bezieht sich indessen vor allem auf ökonomische, politische und technologische Zwänge, die von Medieninstitutionen auf den Journalisten ausgeübt werden. (vgl. Weischenberg 2004, S. 69) Beide Schalen bewegen sich auf einer Makroebene.

Dagegen wirkt der Funktionskontext des Journalismus, der nach den Leistungen und Wirkungen des Systems Journalismus fragt, bereits eher auf einer Mikroebene. Hier geht es um die Abhängigkeiten, denen Journalisten ausgesetzt sind, die Muster, denen Journalisten in der Berichterstattung folgen und die Regeln, nach denen aus einem Ereignis Nachrichten werden. Weiters umfasst diese Schale die Art und Weise, wie Journalisten ihre Informationen beziehen und wie sie diese letztlich verarbeiten. Auf der Wirkungsebene wird gefragt, welche Konsequenzen und Effekte (auf Meinungen, Einstellungen und Handlungen) die Produkte der Medien und Journalisten haben. (vgl. Weischenberg 2004, S. 69 f)

Die innerste Schicht der Zwiebel bilden die Medienakteure (Rollen) mit all ihren politischen Überzeugungen, ihrem beruflichen Selbstverständnis und ihren demographischen Merkmalen. Die Akteure sind von allen äußeren Schalen, also den Normen, Strukturen und Funktionen, beeinflusst, dennoch bleiben sie letztlich autonom bei ihren Wirklichkeitskonstruktionen. Jedes journalistische Handeln spielt sich im Rahmen der von außen gegebenen Bedingungen ab. (vgl. Redelfs 1996, S. 66 vgl. Weischenberg 2004, S. 70)

Redelfs bedient sich dieses Modells als Basis, um die Rahmenbedingungen von IJ und im Besonderen von IR in den USA zu untersuchen.

Er unterscheidet vier Ebenen und stellt diese grafisch folgendermaßen dar:

- die politisch-gesellschaftliche Ebene
- die ökonomische Ebene
- die rechtlich-normative Ebene
- die journalistisch-professionelle Ebene

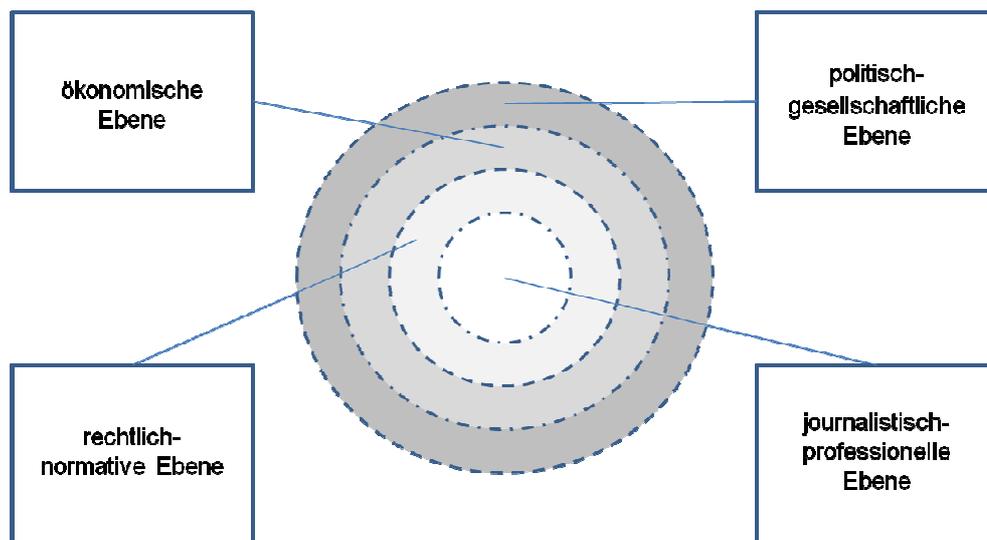


Abbildung 2: Modell der Faktoren, die *Investigative Reporting* beeinflussen (Redelfs 1996, S 69),  
eigene Darstellung

Im Unterschied zu Weischenberg wählt Redelfs jedoch kein undurchlässiges Zwiebelmodell, sondern ein Kreismodell, das durchlässig ist und damit anzeigt, dass Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Ebenen möglich sind. Zudem nimmt er einige Anpassungen im Bezug auf die einzelnen Ebenen vor: So ersetzt Redelfs die Schale der Medienaussagen (Funktionen), welche für sein Erkenntnisinteresse nicht essentiell ist, durch die rechtlich-normative Ebene, da für ihn die juristische Absicherung des journalistischen Informationsanspruchs grundlegend ist. Dennoch werden für den IJ wichtige Elemente der Medienaussagen, wie beispielsweise der Faktor Informationsquellen, in die rechtlich-normative Ebene mit aufgenommen. Zudem fasst Redelfs die ethischen und professionellen Standards, die Weischenberg teilweise dem Normenkontext und teilweise dem Rollenkontext zuordnet, in der journalistisch-professionellen Ebene zusammen. (vgl. Cario 2006, S. 46 f und Redelfs 1996, S. 68 f)

Im Folgenden sollen die einzelnen Ebenen im Detail betrachtet werden.

### **3.2.1. Politisch-gesellschaftliche Ebene**

Die äußerste Schale bei Weischenberg, die Mediensysteme (Normen), wird bei Redelfs zur politisch-gesellschaftlichen Ebene. Er legt dem, was Weischenberg sehr allgemein als „gesellschaftliche Rahmenbedingungen“ bezeichnet, das Konzept der politischen Kultur zugrunde und bedient sich als Basis einer Definition von McClosky und Zaller, der zufolge politische Kultur „a set of widely shared beliefs, values, and norms concerning the relationship of citizens to their government and to one another in matters affecting public affairs“ (McClosky/Zaller 1984, S. 17, zitiert nach: Cario 2006, S. 48) bezeichnet. Politische Kultur umfasst also die subjektive Dimension der gesellschaftlichen Grundlagen politischer Systeme. Diese drückt sich in politischen Ideologien, Sichtweisen des Staates und dem Umgang mit seinen Repräsentanten aus. (vgl. Redelfs 2003, S. 211)

In den USA wird die politische Kultur vor allem von einer Skepsis gegenüber staatlichen Autoritäten geprägt. Jede Form von staatlicher Zentralgewalt wird ein grundlegendes Misstrauen entgegengebracht, das sich institutionell in einem System der gezielten Machtsegmentierung, dem sogenannten System der „checks and balances“, ausdrückt. Außerdem spielt die Positionierung der politischen Parteien eine Rolle für das Verhältnis zwischen Politikern und Journalisten. Da in den Vereinigten Staaten ein breiter Konsens über zentrale gesellschaftliche Fragen herrscht, fällt die Ausgrenzung eines investigativen Journalisten, der sich in Kritik übt, über den Weg der Unterstellung einer ideologischen Parteinahme im Normalfall schwerer als dies zum Beispiel in Deutschland der Fall ist. (vgl. Redelfs 2003, S. 211 ff) Handelt es sich bei dem Thema jedoch um eine äußere Bedrohung der USA, wie zum Beispiel um die Terroranschläge vom 11. September 2001, ist es für Kritiker sehr schwer, gehört zu werden ohne als unpatriotisch zu gelten. (vgl. Redelfs 2007, S. 135)

Diese beiden Faktoren werden durch eine gesellschaftliche Tradition der Selbsthilfe ergänzt, d.h. eine hohe Spendenbereitschaft und eine Bereitschaft zu freiwilliger Arbeit für gemeinnützige Organisationen. Diese Mentalität liefert auch die Basis für ein Netzwerk an Einrichtungen, die sich der Förderung des IR widmen und sich selbst als

„government watchdogs“ verstehen. Sie nehmen meist eine Mittlerfunktion ein, d.h. sie leisten Vorrecherchen, wenn es einen Verdacht für Amtsmissbrauch oder Verschwendung gibt und schalten erst dann Journalisten ein, wenn sich der Verdacht erhärtet. Es handelt sich hier also um eine strategische Zusammenarbeit mit dem Zweck der Förderung des Recherchejournalismus. Prominente Beispiele für solche Einrichtungen sind die „Better Government Association“ oder das „Center for Public Integrity“. Die Finanzierung solcher Organisationen erfolgt zum größten Teil über Spenden, meist aus privaten Stiftungen. (vgl. Redelfs 2003, S. 213 ff)

In Deutschland existiert ein solches Netzwerk, auf das sich der IJ stützen könnte, nicht. Es fehlen die Mittlerorganisationen und dementsprechend sind die Vorbehalte gegenüber gesponserter Recherche sehr groß, da dies als Bedrohung für die journalistische Unabhängigkeit angesehen wird. Auch das Misstrauen gegenüber staatlichen Gewalten ist bei weitem nicht so stark entwickelt wie in den USA. Es herrscht ein obrigkeitsstaatliches Erbe vor, das sich im Prinzip der Amtsverschwiegenheit zeigt und Politikern mehr Selbstbewusstsein erlaubt, indem zum Beispiel Verunglimpfungen von Journalisten weitgehend ungestraft bleiben. (vgl. Redelfs 2003, S. 212 ff)

Dieses Erbe ist die Folge der langjährigen Unterdrückung der Presse, der starken Nähe zwischen Politik und Journalismus (Stichwort: Parteiblätter), der späten Entwicklung einer demokratischen politischen Kultur sowie des geringen Vertrauens der Gesellschaft in das demokratische System. Zudem genießt der Meinungsjournalismus ein sehr hohes Ansehen in Deutschland, was den stark faktenorientierten Recherchejournalismus schwächt. (vgl. Cario 2006, S. 64 f)

### **3.2.2. Ökonomische Ebene**

Der Mangel an ökonomischer Effizienz stellt ein großes Problem für den IJ dar. Erfahrene und dementsprechend teure Journalisten widmen sich riskanten Recherchen, die die Gefahr bergen, nach aufwendigen Nachforschungen in eine Sackgasse zu führen. Kommt es aber zu einer Enthüllung, zieht diese oft Ärger mit den Betroffenen (zum Beispiel Politikern) nach sich. Demgegenüber steht jedoch der Vorteil des Exklusivberichts, den investigative Recherche mit sich bringt und dadurch positiv im Medienwettbewerb wirkt

sowie das Image des veröffentlichten Mediums aufbessert. Zum Teil kann das im vorigen Abschnitt schon angesprochene Netzwerk zur Stützung von IJ in den USA das Problem der ökonomischen Ineffizienz auffangen, zur Gänze ausgeglichen wird es allerdings nicht. (vgl. Redelfs 2007, S. 137)

Trotz dieses Problems spielt der IJ nicht nur bei großen und finanzstarken Zeitungen eine wichtige Rolle, sondern wird in den USA auch maßgeblich von Regionalzeitungen betrieben, da diese Art des Journalismus zum Selbstverständnis der Presse als „Vierte Gewalt“ gerechnet wird. Allerdings unterlag der US-Mediensektor in den letzten Jahren einem Strukturwandel. Durch die neu erlangte Monopolstellung vieler Regionalblätter entfällt nun der Druck, sich durch journalistische Qualität und Exklusivberichte im Wettbewerb zu behaupten. Weiters wurden viele im Familienbesitz befindliche Blätter von großen Zeitungsketten übernommen, die sich ihren Aktionären stärker verpflichtet sehen als der lokalen Gemeinde. (vgl. Redelfs 2007, S. 138 f)

Diese „Corporatization“ und daraus resultierende Medienkonzentrationswelle hat die Bedingungen für IJ merklich beeinträchtigt. Der Kostendruck sowie der Erfolgsdruck an Rechercheprojekte sind deutlich gestiegen. Hinzu kommen neue Mediennutzungsgewohnheiten und Konkurrenz durch Online-Medien, was wiederum die Reichweite sinken lässt. (vgl. Redelfs 2007, S. 138)

In Deutschland kann sich der IJ nahezu gar nicht auf ein dahinter liegendes Netzwerk der Rechercheförderung stützen. Das „Netzwerk Recherche“ (2001 gegründet) startete zwar unmittelbar nach seiner Entstehung mit dem Sammeln von Geldern für Recherchestipendien. Potenzielle Geldgeber wie Verlage zeigen sich aber sehr skeptisch und von der Sorge beherrscht, dass die geförderten Journalisten ihre Endprodukte auch an die Konkurrenz weitergeben dürften, die Finanziere also ihre Kontrolle über die Endverwertung des Artikels abgeben müssen. (vgl. Redelfs 2003, S. 216)

Zudem sind die Gewinnspannen in der deutschen Medienbranche wesentlich geringer als in den USA. Dies engt die Kalkulation in einem Verlag sehr viel stärker ein und begrenzt somit die Ressourcen, die für den Einsatz von Reportern für die investigative Recherche zur Verfügung stehen. Dementsprechend gibt es insgesamt weniger Rechercheure, die im IJ tätig sind. (vgl. Redelfs 2003, S. 219)

Die Institutionalisierung des IJ ist in Deutschland also weit weniger verankert als dies in den USA der Fall ist. Die Gründe liegen in den strukturellen Hindernissen sowie im Einbruch des Werbemarktes 2001, der drastische Kürzungen in finanzieller als auch in personeller Hinsicht zur Folge hatte. Am stärksten institutionalisiert hat den IJ die Zeitschrift *Spiegel*. Diese gilt daher auch als erste Adresse, wenn es um IJ in Deutschland geht. (vgl. Cario 2006, S. 100 f)

### **3.2.3. Rechtlich-normative Ebene**

Auf dieser Ebene geht es um die rechtlichen Rahmenbedingungen, denen IJ unterliegt. In den USA wurde bereits in den 1960er und 70er Jahren den Medien, also dem Journalismus im Allgemeinen, mehrmals vom obersten Gericht ein „checking value“ zugesprochen sowie der Schutz der Pressefreiheit über den Rechtsschutz Einzelner gestellt. So sieht beispielsweise das Sullivan-Urteil („*New York Times* vs. Sullivan“) von 1964 beim Beleidigungsschutz vor, dass „eine ehrverletzende Veröffentlichung nicht nur auf unzutreffenden Behauptungen basieren, sondern in Kenntnis der Unwahrheit in böswilliger Absicht veröffentlicht worden sein muss“ (Redelfs 2007, S. 141). Diese Entscheidung hat es Personen des öffentlichen Interesses deutlich erschwert, Journalisten und Medien erfolgreich auf Schadenersatz zu verklagen und hat nach Meinung einiger Autoren damit einen wesentlichen Beitrag zum Aufschwung des IJ in den 1960er und 70er Jahren geleistet. Seitdem ist es in den USA weitgehend bei „pressefreundlichen“ Entscheidungen geblieben. (vgl. Redelfs 2007, S. 140 f)

Dementsprechend ist in den USA das Bild der Medien als „Vierte Gewalt im Staat“ auch stärker verankert und akzeptiert als dies in Deutschland der Fall ist, wo dieses journalistische Selbstverständnis eher abgelehnt und ihm die demokratische Legitimation abgesprochen wird. Allerdings hat das deutsche Bundesverfassungsgericht im „*Spiegel-Urteil*“ von 1966 der Presse neben der Informations- und Artikulationsfunktion auch eine Kontrollfunktion zugesprochen. Daraus lässt sich ableiten, dass IJ, dessen Kernelement die Kontrolle der politisch und wirtschaftlich Mächtigen im Land ist, verfassungsrechtlich nicht nur unterstützt, sondern sogar gewollt wird. (vgl. Redelfs 2003, S. 221)

Für den IJ im Speziellen ist vor allem die Rechtslage rund um Informantenschutz und Informationszugang entscheidend. Trotz der in den meisten US-Bundesstaaten existierenden „shield laws“, die ein Auskunftsverweigerungsrecht für Journalisten vorsehen, müssen Redakteure in den Vereinigten Staaten immer wieder Strafverfolgung in Kauf nehmen um ihre Informanten zu schützen. Dies wird in der Branche jedoch als Ehrensache betrachtet. (vgl. Redelfs 2007, S. 141 f)

In Deutschland ist der Informantenschutz rechtlich besser abgesichert, und zwar durch das publizistische Zeugnisverweigerungsrecht, das Beschlagnahme- und Durchsuchungsverbot sowie durch das Recht auf Verbreitung rechtswidrig erlangter Informationen. Allerdings hebeln einige Bestimmungen des Strafgesetzbuches, die Durchsuchungen von Redaktionen oder das Ausspähen von Telefonverbindungsdaten ermöglichen, diese Recht wieder aus. (vgl. Cario 2006, S. 73 ff)

Was den Informationszugang betrifft, haben Journalisten bestimmte Auskunftsrechte. So haben deutsche Medienvertreter unter anderem das Recht auf Zugang zu öffentlichen Registern<sup>15</sup> sowie mit der Einführung des Informationsfreiheitsgesetz (IFG) 2006 auch einen Rechtsanspruch auf Akteneinsicht. In der Theorie erleichtern diese Gesetze den investigativen Journalisten die Arbeit, demgegenüber steht jedoch eine Praxis, in der häufig auf Ausnahmebestimmungen zurückgegriffen wird um eine Herausgabe der Informationen zu verzögern oder zu verhindern. (vgl. Cario 2006, S. 69 f)

In den USA werden die Auskunftsrechte über den Freedom of Information Act (FOIA)<sup>16</sup> geregelt. Das Gesetz ermöglicht über den journalistischen Informationsanspruch hinausgehend die Einsicht in Originalakten sowie deren Kopien. Zudem werden aufgrund des geringeren Stellenwerts des Datenschutzes auch Rohdaten von einigen Behörden zur Verfügung gestellt – eine Praxis, die maßgeblich zur Entwicklung von „Computer-Assisted Reporting (CAR)“ und Datenjournalismus beigetragen hat. (vgl. Redelfs 2007, S. 142)

---

<sup>15</sup> Zu den für den IJ wichtigsten öffentlichen Registern zählen zum Beispiel das Melde- und Handelsregister, wie auch das Grundbuch. (vgl. Cario 2006, S 69 f)

<sup>16</sup> Den FIOA gibt es seit 1966 – also 40 Jahr länger als das deutsche IFG. 1996 wurde er durch einige Novellierungen bürgerfreundlicher gestaltet. (vgl. Redelfs 2007, S. 142)

Nach den Anschlägen des 11. September 2001 kam es jedoch zu einigen Versuchen seitens der Regierung, die Rechercherechte der Journalisten zu beschneiden. So wurde vom damaligen Justizminister Ashcroft zu einer deutlich engeren Auslegung des FIOA aufgerufen. Zudem wurde per Gesetzesnovelle der Informationszugang bei Geheimdiensten für Antragsteller aus dem Ausland oder für ausländische Organisationen ausgeschlossen. Dennoch gab es auch nach diesen Gesetzesneuerungen einige wesentliche Enthüllungen, die durch den FIOA ermöglicht wurden. (vgl. Redelfs 2007, S. 143)

#### **3.2.4. Journalistisch-professionelle Ebene**

Die journalistisch-professionelle Ebene umfasst die Rechercheausbildung, Redaktionsorganisation und das Rollenselbstverständnis der investigativen Journalisten sowie ihre Recherchemethoden. Während in den USA ein sehr praxisnaher Zugang zur akademischen Journalistenausbildung vorherrscht, der Recherche als erlernbares Handwerk betrachtet und diesem Handwerk auch zahlreiche Kurse widmet, wird der Beruf in Deutschland als Begabungsberuf und die Fähigkeit zur Recherche als Talent betrachtet. Durch diese Sichtweise wird der investigativen Recherche sehr wenig Raum in der Ausbildung gegeben und ihre gezielte Förderung behindert. (vgl. Redelfs 2007, S. 144 ff; vgl. Cario 2006, S. 107 ff)

Damit einher geht ein sehr unterschiedliches Selbstverständnis der Journalisten: Wie Studien gezeigt haben, spielt in den USA der Aspekt der Machtkontrolle eine sehr viel größerer Rolle als in Deutschland, wo sich der Journalist mehr als Informationsvermittler und Kommentator sieht. Dementsprechend bringt der US-Journalismus auch viel mehr bekannte investigative Rechercheure hervor, während sich in Deutschland große Namen des IJ stark in Grenzen halten. (vgl. Redelfs 2007, S. 144 ff und Cario 2006, S. 107 ff)

Bedingt durch das Rollenselbstbild ergeben sich auch Unterschiede in den Recherchemethoden. So sind US-Journalisten, bei denen das „watchdog“-Selbstbild stark ausgeprägt ist, eher bereit, konfliktreiche Methoden anzuwenden und gegen Widerstände zu arbeiten als deutsche Journalisten. Zu diesem Ergebnis unter anderem auch Cario (2006), der das Selbstbild von Journalisten erforscht. Darüber hinaus bedienen sich

Journalisten in den Vereinigten Staaten häufiger der Methode des Gesprächs mit Experten, Augenzeugen, Politikern oder Sprechern von Organisationen, während in Deutschland wesentlich häufiger auf Agenturmeldungen und Pressemitteilungen als Quelle zurückgegriffen wird. (vgl. Redelfs 2007, S. 146 ff; vgl. Cario 2006, S. 101 ff)

Dem Selbstbild liegt zudem eine ethische Komponente zugrunde, die aggressivere Recherchemethoden mehr oder weniger als gerechtfertigt erachtet. (vgl. Redelfs 2007, S. 146 ff; vgl. Cario 2006, S. 101 ff) In den USA wird generell großer Wert auf Distanz zwischen Journalisten und Politikern gelegt, während in Deutschland die Grenzen zwischen Journalismus und Politik nach Meinung des namhaften investigativen Journalisten Hans Leyendecker deutlich stärker verwischen. (vgl. Redelfs 2003, S. 228)

Unterstützt wird der hohe Stellenwert des IJ in den USA letztlich auch durch die redaktionell übliche Arbeitsteilung in „reporters“ und „editors“. Während der „reporter“ recherchiert und schreibt, besteht die Aufgabe des „editors“ im Redigieren und der Erledigung redaktioneller Aufgaben. Kommentare werden zudem vom „editorial writer“ übernommen. (vgl. Redelfs 2007, S. 146 ff)

Aus dem oben genannten professionellen Unterschieden leitet sich auch die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und zum Zusammenschluss in einen Berufsverband ab. Für den IJ gab es in den USA bereits 1975 den Verband "Investigative Reporters and Editors (IRE)", das deutsche Pendant "Netzwerk Recherche" wurde indessen erst 2001 gegründet. Diese Diskrepanz lässt sich durch die Unterschiede in der Struktur des Medienmarkts erklären: der lokale und regionale Medienmarkt in den USA mindert den Konkurrenzdruck unter Journalisten, da ein Thema für unterschiedliche Regionen mehrfach aufarbeitet und publiziert werden kann. Ein Erfahrungsaustausch und die Nutzung von Synergieeffekten wird dadurch deutlich erleichtert. (vgl. Redelfs 2007, S. 150 f)

### ***3.3. Praxisbeispiele für erfolgreichen investigativen Journalismus***

Im Folgenden sollen zwei berühmte investigative Geschichten aufzeigen, wie aufdeckender Journalismus erfolgreich sein und was er in der Gesellschaft bewegen kann.

Zu diesem Zweck wurden Geschichten gewählt, die sehr bekannt sind und große Auswirkung auf das politische Umfeld im jeweiligen Land hatten.

Wenn es um das Thema IJ geht, darf natürlich die Watergate-Affäre nicht unerwähnt bleiben – das wohl bekannteste und plakativste Beispiel für gelungenen IJ, mit dem die beiden aufdeckenden Journalisten von der „Washington Post“; Carl Bernstein und Bob Woodward, Berühmtheit erlangt haben. Daneben soll auch ein etwas aktuelleres Ereignis aus Deutschland dargestellt werden, und zwar der CDU-Parteispendenskandal der Jahre 1999/2000. Auch hinter der Aufdeckung dieser Geschichte steht ein bekannter Name, und zwar Hans Leyendecker.

Bei der Darstellung der Beispiele steht die journalistische Leistung im Vordergrund. Es soll gezeigt werden, wie der Journalist/die Journalisten auf ein Thema gekommen sind, in welcher Form dieses verfolgt wurde und zu welchen Konsequenzen die aufdeckende Berichterstattung geführt hat. Oft gibt es eine lange Zeitspanne zwischen einer Veröffentlichung und rechtlichen Konsequenzen für die Betroffenen Personen, wie zum Beispiel der Fall „Watergate“ zeigen wird.

### **3.3.1. Die Watergate-Affäre**

Die Watergate-Affäre ist das wohl berühmteste Beispiel für erfolgreichen IJ und zeigt auf, was dieser leisten kann. Aufgedeckt wurde damit eine Reihe an Korruptionsfällen unter der US-Regierung von Richard Nixon Anfang der 1970er Jahre und führte 1974 zum Rücktritt des selbigen. Mit der Watergate-Affäre und ihrer Bedeutung für die IJ setzt sich die Diplomarbeit von Dengl (1980), auf welche im Folgenden Bezug genommen werden soll, im Detail auseinander.

#### **Zusammenfassung der Ereignisse**

Begonnen haben die Recherchen der beiden Journalisten der „Washington Post“, Carl Bernstein und Bob Woodward, die mit der Aufdeckung der Affäre berühmt werden sollten, mit einem Einbruch in der Hauptzentrale des demokratischen Nationalkomitees, dem Watergate-Gebäude, im Juni 1972. Die Einzelheiten des Einbruchs erweckten ihre

Aufmerksamkeit, wie die edle Kleidung der Einbrecher oder die Tatsache, dass einer der Täter ein ehemaliger CIA-Agent war. Anhand der Fakten wurde rasch klar, dass der Einbruch dem Zweck diene, zu spionieren, und nicht materielle Güter zu stehlen. (vgl. Bernstein/Woodward 1974; vgl. Bernstein/Woodward 1976, zitiert nach: Dengl 1980, S. 119 f)

Die Reporter konzentrierten sich daraufhin vor allem darauf, die Identitäten der Einbrecher näher zu erforschen – vor allem die des Ex-CIA-Agenten, James McCord. Dieser war auch maßgeblich im Wiederwahlkomitee des Präsidenten („Comittee to Re-Elect the President (CRP)“) beschäftigt. Zudem stießen die Journalisten über Hinweise von Kollegen auf Verbindungen der Einbrecher zum Weißen Haus, und zwar zu Howard Hunt, der ebenfalls ein ehemaliger CIA-Agent war und „Sonderaufträge“ im Weißen Haus erfüllte. (vgl. Bernstein/Woodward 1974; vgl. Woodward/Bernstein 1976, zitiert nach: Dengl 1980, S. 120 f)

Die Indizien, dass das CRP etwas mit dem Einbruch zu tun hatte, verdichteten sich. Über die Arbeit eines Kollegen der *New York Times* kam Bernstein auf einen Anwalt in Florida, der Aufzeichnungen über Gespräche zwischen einem der Einbrecher und dem CRP-Anwalt Gordon Liddy beschlagnahmt hatte. Dieser hatte auch Bankdokumente zur Untersuchung beschlagnahmt, aus denen hervorging, dass die Einbrecher mit CRP-Geldern bezahlt wurden. Daraufhin machten Bernstein und Woodward möglichst viele Mitglieder des CRP ausfindig und versuchten diese außerhalb ihres Arbeitsumfeldes zu befragen. In informellen Interviews erhielten die Reporter viele kleinen Detailinformationen, die ein Mitwirken des Weißen Hauses bei dem Einbruch nahe legten. (vgl. Bernstein/Woodward 1974; vgl. Woodward/Bernstein 1976, zitiert nach: Dengl 1980, S. 122 ff)

Es dauerte jedoch noch einige Monate, bis die Reporter nach vielen kleinen Hinweisen anonymer Anrufer und Hilfestellungen von Informanten beweisen konnten, dass Präsident Nixon im Weißen Haus zahlreiche Leute beschäftigte, die mit der Zerstörung politischer Kampagnen der Opposition, Spionage und der Verfolgung von Regierungsgegnern betraut waren. Allerdings fehlten ihnen Beweise gegen bestimmte Personen, die sie hinter den Taten vermuteten. Im Jänner 1973 wurden die fünf Einbrecher, sowie Hunt und der CRP-Anwalt Gordon Liddy der Verschwörung, des

Einbruchs und des Abhörens schuldig gesprochen. Kurz darauf setzte der US-Senat den Watergate-Ausschuss ein, der die Untersuchungen der Journalisten fortsetzte. Zahlreiche Anhörungen wurden vorgenommen in denen belastende Beweise gegen das Weiße Haus zum Vorschein kamen, die schließlich im August 1974 zum Rücktritt Nixons führten. (vgl. Bernstein/Woodward 1974; vgl. Woodward/Bernstein 1976, zitiert nach: Dengl 1980, S. 122 ff)

### **Die Bedeutung des investigativen Journalismus in der Watergate-Affäre**

Bernstein und Woodward folgten einer Recherchestrategie, bei der die Aufmerksamkeit der Bevölkerung und auch die potenzieller Informanten, mit konsequenter Berichterstattung erweckt werden sollte. Sie haben jeden Tag neue Fakten zum Watergate-Fall veröffentlicht, jedoch nur die, die sie mit handfesten Beweisen unterlegen konnten. Lange Zeit blieben die Zusammenhänge, die die Reporter vermuteten, unerklärt. (Ludwig 2002, S. 27 f)

Weiters war ihr Einsatz und Umgang mit Informanten bedeutend. Die Journalisten bauten im Laufe der Zeit ein großes Informantennetzwerk auf, bestehend aus FBI-Agenten, CRP-Mitgliedern und „Deep Throat“, einem Informanten aus der Exekutiv-Abteilung der Regierung.<sup>17</sup> Diese wohl bekannteste Quelle, spielte den Journalisten zwar kaum neue Informationen zu, jedoch bestätigte oder verneinte er Vermutungen und Zusammenhänge, die die Reporter bereits herausgefunden hatten. Nur Woodward hatte zu ihm Kontakt und kannte seine Identität. Die Treffen wurden mittels geheimer Zeichen ausgemacht und fanden in der Nacht in einer Tiefgarage statt. Hier wurde also von beiden Seiten sehr vorsichtig agiert, um den Informantenschutz zu gewährleisten. Allerdings gingen die meisten Regeln vom Informanten aus und nicht vom Journalisten. (Ludwig 2002, S. 27 ff und S 267)

Die Entscheidung, was bereits in der Washington Post geschrieben werden konnte und was noch weiterer Recherche bedurfte, war oft abhängig von einer Bestätigung der Fakten durch Deep Throat. Zudem mussten die Reporter immer vorsichtiger vorgehen, je mehr

---

<sup>17</sup> „Deep Throat“ entpuppte sich im Jahr 2005 als Mark Felt, der zur Zeit der Watergate-Affäre ein hochrangiger FBI-Agent war.

Informationen sie auf die Fährte des Weißen Hauses führten und so ließen sie mit der Zeit alle Informationen von mindestens zwei vertrauenswürdigen Quellen – von denen eine immer Deep Throat war – bestätigen, da die Veröffentlichung einer falschen Beschuldigung verheerende Auswirkungen auf ihre Arbeit gehabt hätte. (vgl. Bernstein/Woodward 1974; vgl. Woodward/Bernstein 1976, zitiert nach: Dengl 1980, S. 125 f)

Die Journalisten gingen aber generell mit ihren Informanten sehr strategisch und korrekt um. Das Netzwerk wurde durch regelmäßige Anrufe aufrecht gehalten, Informationen die „off the record“ waren wurden immer als solche respektiert. Informantenschutz schrieben die Reporter also sehr groß. (vgl. Bernstein/Woodward 1974; vgl. Woodward/Bernstein 1976, zitiert nach: Dengl 1980, S. 123 f)

Entscheidend war außerdem der Rückhalt durch die Chefredakteure der Washington Post, Ben Bradlee, und die Herausgeberin Katharine Graham. Die Washington Post war wegen ihrer laufenden Berichterstattung über die Watergate-Affäre ständigen Angriffen des Weißen Hauses und der republikanischen Partei ausgesetzt, dennoch wurde die Berichterstattung fortgesetzt und von Bradlee und Graham unterstützt. Graham übernahm zudem alle Akten der Post-Redakteure, als die CRP diese beschlagnahmen wollte, und damit die Verantwortung, zum Schutz der Pressefreiheit unter Umständen ins Gefängnis gehen zu müssen. (vgl. Bernstein/Woodward 1974; vgl. Woodward/Bernstein 1976, zitiert nach: Dengl 1980, S. 126)

Als letzter Punkt soll hier die Zusammenarbeit zwischen Journalisten angesprochen werden. Woodward und Bernstein haben zwar nicht aktiv mit Reportern aus anderen Medien zusammengearbeitet, haben aber die Arbeit ihrer Kollegen genau mitverfolgt und sind dadurch auch auf ihnen unbekannt Details aufmerksam geworden, die ihnen aber weiterhelfen konnten. So hat ein Reporter der *New York Times*, der über die Telefongespräche zwischen dem CRP-Anwalt und einem der Einbrecher berichtet hatte, neue Informationen für die Washington Post-Reporter geliefert und Bernstein dazu veranlasst, nach Florida zu fliegen. (vgl. Bernstein/Woodward 1974; vgl. Woodward/Bernstein 1976, zitiert nach: Dengl 1980, S. 122) Hier zeigt sich, wie entscheidend es sein kann, dass man nicht zu Gunsten einer exklusiven Story komplett allein recherchiert, sondern seine (ersten) Ergebnisse auch veröffentlicht um andere

Journalisten auf einen Sachverhalt aufmerksam zu machen und zur Recherche zu motivieren.

### **3.3.2. Die CDU-Parteispendenaffäre**

#### **Zusammenfassung der Ereignisse**

Obwohl die Hintergründe der CDU-Parteispendenaffäre bis in die frühen 80er Jahre und in die Zeit des Flick-Skandal zurückreichen, bezeichnet diese Affäre im Kern die Aufdeckung der Existenz zahlreicher undokumentierter Parteispenden und Schwarzgeldkonten der CDU in den Jahren 1999/2000. Die Enthüllung des Skandals begann mit dem Haftbefehl gegen Walther Leisler Kiep, dem ehemaligen Bundesschatzmeister der CDU, wegen Steuerhinterziehung. Er wurde beschuldigt, im Jahr 1991 eine Million DM von der Rüstungsfirma Thyssen über den Waffenhändler Karlheinz Schreiber bekommen und nicht versteuert zu haben. Kiep gab an, das Geld erhalten zu haben, diese jedoch als Spende für die CDU auf ein dementsprechendes Konto eingezahlt zu haben. Dies schürte den Verdacht auf eine Verletzung des Parteiengesetzes. Kurz drauf wurden bei einer von der Staatsanwaltschaft veranlassten Hausdurchsuchung des langjährigen CDU-Wirtschaftsprüfers, Horst Weyrauch, Dokumente gefunden, die auf zahlreiche inoffizielle Konten in der Buchhaltung der Partei hindeuteten. Kieps Aussagen stellten sich später als nicht richtig heraus – die besagte Summe fehlte im Rechenschaftsbericht der CDU. (vgl. Höhn 2009, S. 66 ff)

Der Skandal nahm deutlich Fahrt auf, als ein Untersuchungsausschuss eingesetzt und der Altkanzler Helmut Kohl in die Affäre eingebunden wurde. Dies führte zu einer medialen Ausweitung der „Kiep-Affäre“ zur „Parteispendenaffäre“. Kohl wurde von dem früheren CDU-Generalsekretär Heiner Geißler involviert, der bestätigte, dass die Partei schwarze Konten geführt hat. Daraufhin forderte der damals amtierende CDU-Parteivorsitzende, Wolfgang Schäuble, eine Aufklärung des Sachverhalts. Einige Tage später übernahm Kohl vor Journalisten die politische Verantwortung für die Schwarzgeld-Konten und den möglichen, damit verbundenen Verstoß gegen das Parteiengesetz. (vgl. Höhn 2009, S. 70 ff)

Nach und nach kamen immer mehr Details über die geheime Kontoführung der CDU ans Tageslicht und es offenbarte sich, dass die CDU über Jahre hinweg das Parteiengesetz systematisch gebrochen zu haben schien. Mitte Dezember 1999 gestand Kohl in einer Fernsehsendung, dass er zwischen 1993 und 1998 Bargeld-Spenden im Wert von bis zu zwei Millionen DM angenommen hatte. Die Namen der Spender gab er jedoch nicht preis. Im darauffolgenden Jänner begann die Staatsanwaltschaft mit ersten Ermittlungen gegen Kohl. Kurze Zeit später wurde außerdem klar, dass auch Schäuble in den Spendenskandal verwickelt war, nachdem er bekannt hatte, dass auch er im Jahr 1994 eine Spende entgegengenommen hatte, die nicht als solche für die Partei verbucht worden war. Zudem wurde bekannt, dass die hessische CDU Schwarzgelder in Millionenhöhe ins Ausland verschoben und dort angehäuft hat. (vgl. Höhn 2009, S. 72 ff)

Diese Zuspitzung des Skandals und starke parteiinterne Konflikte veranlassten Kohl dazu, in einer ersten persönlichen Konsequenz den CDU-Ehrenvorsitz Mitte Jänner niederzulegen. Indessen entschuldigte sich Schäuble für die Spendenaffäre vor dem Bundestag. Der Skandal in Hessen verschärfte sich daneben weiter und gipfelte im Rücktritt von Wolfgang Schäuble, der mit diesem Schritt der Partei zu einem Neuanfang verhelfen wollte. Als Sanktionsmaßnahme von außen erging zudem vonseiten des Bundestagspräsidenten eine Rückzahlungsforderung an die CDU. (vgl. Höhn 2009, S. 74 ff)

Neue CDU-Parteivorsitzende wurde einige Wochen später Angela Merkel. Gegen Kohl, der als Wiedergutmachung gegenüber der Partei mehr als sechs Millionen DM an Spenden sammelt und dafür sowohl von politischen Gegnern als auch parteiinterne Kritik erntet, wurde bei der Staatsanwaltschaft weiterhin ermittelt, im folgenden Jahr 2001 wurde das Verfahren gegen Untreue jedoch wegen geringer Schuld eingestellt und Kohl zu einer Geldstrafe verurteilt. Auch das Verfahren gegen Schäuble wurde eingestellt. (vgl. Höhn 2009, S. 77 ff)

### **Die Bedeutung des investigativen Journalismus im Parteispendenskandal**

Maßgeblich beteiligt an der Aufdeckung des Parteispendenskandals war aufseiten der Medien die Süddeutsche Zeitung und vor allem ihr leitender Politredakteur Hans Leyendecker. Er führte in der Anfangsphase der Affäre die zentralen Personen ein und

seine regelmäßigen Hintergrundberichte in der Anfangsphase der Affäre sorgten dafür, dass Heiner Geißler die Existenz der Schwarzgeldkonten der CDU bestätigte und sich die Affäre damit von einer Person auf die Partei ausweitete. (vgl. Höhn 2009, S. 84)

Allerdings bildete sich die Rolle der Medien erst im Laufe der Zeit deutlich aus. Wie Höhn zeigt, war die treibende Kraft zu Beginn verstärkt die Staatsanwaltschaft, die mit Ermittlungen und Haftbefehlen erst die Aufmerksamkeit der Medien erregte und so den Anstoß für erste Hintergrundrecherchen gab. Generell trug das Zusammenwirken von Journalismus und Staatsanwaltschaft maßgeblich zur Aufklärung der Spendenaffäre bei. Beide Seiten profitierten von den Informationen des anderen und konnten darauf weiter aufbauen. (vgl. Höhn 2009, S. 121 f)

Hans Leyendecker bezeichnete vor diesem Hintergrund auch seine Arbeit im Zusammenhang mit der CDU-Spendenaffäre als Recherchejournalismus und nicht als IJ. Aufgrund seiner Vorkenntnisse aus der Flick-Affäre der 80er Jahre konnte Leyendecker unter anderem auf umfangreiche Recherchen zurückgreifen, die schon lange vor der eigentlichen Spendenaffäre durchgeführt wurden. Andere Journalisten stufen ihre Beiträge aber sehr wohl als investigativ ein. Insgesamt haben unter allen berichtenden Journalisten nach Höhn aber nur sehr wenige investigativ gearbeitet. Unter diesen wenigen Journalisten spielte jedoch die Kooperation und die Kumulation des Wissens eine wichtige Rolle bei der Aufdeckung des Skandals. (vgl. Höhn 2009, S. 121 f)

Aber nicht nur innerhalb des Medienbereichs, sondern auch in der politischen Aufarbeitung im Untersuchungsausschuss waren Informationen, die von investigativ arbeitenden Journalisten herausgefunden wurden, für die Aufklärung der Spendenaffäre entscheidend. Eine bewusste Inszenierung des Skandals seitens der Medien verortet Höhn jedoch nicht. (vgl. Höhn 2009, S. 124 f)

Nicht alle Sachverhalte in der CDU-Parteispendenaffäre konnten aufgeklärt werden -- weder durch den IJ noch durch die Staatsanwaltschaft. Gründe dafür waren vor allem die zu starke Fokussierung auf Details gegen Ende des Skandals sowie mangelnde Hartnäckigkeit der Journalisten. Dennoch blieb das Thema Parteispenden in Deutschland noch lange nach dem Skandal auf der medialen Agenda und wurde vor allem von den

Journalisten, die in der CDU-Spendenaffäre investigativ gearbeitet hatten, immer wieder aufgegriffen. (vgl. Höhn 2009, S. 125 f)

### ***3.4. Grenzen des investigativen Journalismus***

Wie aus den vorangegangenen Kapiteln ersichtlich wird, unterliegt der investigative Journalismus – trotz oder gerade wegen seines großen Werts für die Gesellschaft und Demokratie – naturgemäß bestimmten Grenzen. Diese sind vor allem ethischer Natur, aber auch rechtliche und ökonomische Grenzen spielen eine Rolle.

Auf ethischer Ebene stehen sich die Ethik- und Moralvorstellungen des Journalisten selbst (journalistische Individualethik) und die des Mediums, das hinter der Person steht (Mediensystemethik), gegenüber. Während die Individualethik diejenigen Vorstellungen bezeichnet, in denen sich der einzelne Journalist aufgrund seiner eigenen Überzeugungen bewegt, bezeichnet die Mediensystemethik in der Fachliteratur den allgemeinen ethischen Rahmen, der für alle Journalisten einheitliche Regeln vorgibt. Der einzelne Journalist ist also von seinen eigenen ethischen Ansprüchen – beispielsweise Objektivität, Verantwortung oder die Ausübung der Kontrollfunktion – angetrieben, während auf Systemebene meist „Ethikkodizes“ vorliegen, die diese Werte versuchen zu definieren und somit eine einheitliche Richtlinie zu schaffen. In Österreich gibt es dementsprechend den „Ehrenkodex der Österreichischen Presse“. (vgl. Washietl 2004, S. 324 ff)

Dessen erster Punkt beschäftigt sich mit der Verantwortung, die Journalisten gegenüber der Öffentlichkeit, dem betreffenden Medium und ihrem eigenen Gewissen tragen müssen. Daneben sind „journalistische Unabhängigkeit, Streben nach Wahrhaftigkeit, korrekte Wiedergabe von Information, Respektierung des Privatlebens und der Intimsphäre, Eintreten für Menschenrechte, keine Verherrlichung von Gewalt und Unmoral, keine Diskriminierung rassistischer, religiöser oder nationaler Gruppen, keine Geschenk- oder Vorteilmnahme“ (Washietl 2004, S. 327) als wesentliche Berufsgrundsätze angeführt. Besonders für den IJ, dessen Arbeitsweisen sich oftmals an der Grenze des Legalen bewegen, erscheinen diese Grundsätze als wesentliche Basis, auch wenn deren Einhaltung nicht rechtlich einklagbar ist. (vgl. Washietl 2004, S. 327)

Allerdings gibt es durchaus zahlreiche Gesetze, die den (investigativen) Journalisten klare Grenzen setzen. Im Österreichischen Medienrecht sind dies zum Beispiel die Regelungen zur üblen Nachrede, Verleumdung und Verspottung oder auch Beleidigung und der Schutz der Intimsphäre, die zumindest mit Schadenersatzansprüchen verbunden sind. (vgl. MedienG 1981, § 6 und § 7) Das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung, das in den meisten Industrienationen ebenfalls verankert ist, hört also dort auf, wo die Verletzung des Grundrechts einer anderen Person beginnt.

Hinzu kommt – vor allem in Zeiten der Medienkrise – das Diktat der ökonomischen Interessen. (vgl. Washietl 2004, S. 323). Die Werbeschaltungen in den Medien werden seit einigen Jahren immer weniger und alternative Finanzierungsformen wie Stiftungsjournalismus oder „crowdfunding“ haben sich nach wie vor noch nicht ausreichend etabliert, schon gar nicht unter den traditionellen Journalismusformen. IJ als kritische und daher oft unangenehme Berichterstattung steht oft im Konflikt mit der Finanzierung eines Mediums – beispielsweise wenn große Unternehmen in einem Beitrag kritisiert werden, die regelmäßig Werbungen in einem Printmedium schalten – und wird daher nicht gefördert. Zudem ist die Recherche-Arbeit beim IJ oft langwierig und erfordert die ungeteilte Aufmerksamkeit von fachkundigem Personal und kostet daher ein Medium unter Umständen sehr viel Geld. (vgl. Nagel 2007, S. 127 ff)

## **4. Theoretischer und methodischer Rahmen**

### ***4.1. Investigativer Journalismus zwischen Handlungstheorie und strukturfunktionalistischer Journalismustheorie***

Die beiden vorangegangenen Abschnitte haben zwei unterschiedliche Perspektiven aufgezeigt, wie man das Funktionieren von IJ darstellen kann. Die erste, handlungstheoretische Perspektive positioniert den Journalisten als Person im Zentrum. Dagegen blickt die zweite Herangehensweise von Redelfs (1996) auf das komplette System des Journalismus und verortet bestimmte Bedingungen, die das Funktionieren von IJ konstituieren.

Dementsprechend soll hier auch ein theoretischer Ansatz gewählt werden, der sowohl dem System „Journalismus“ als auch der Person des einzelnen Journalisten gerecht wird. Eine Möglichkeit, diese Zweiteilung der Journalismusforschung in System- und Akteurtheorie zu überwinden, ist die integrative Journalismustheorie. Hier gibt es unterschiedliche Ansätze, die für die vorliegende Arbeit von Nutzen sind.

So versucht beispielsweise Neuberger (2004) unter Bezugnahme auf die soziologischen Theorien von Uwe Schimank „einen analytischen Bezugsrahmen, der Akteur-, Institutionen- und Systemtheorie verbindet, auf den Journalismus zu übertragen“ (Neuberger 2004, S. 287). Er will damit den Journalisten als Akteur aufwerten ohne dabei relevante Aspekte aus der Systemtheorie zu vernachlässigen. (vgl. Neuberger 2004, S. 287)

Schimank geht davon aus, dass „das Handeln Strukturen (re)produziert, die wiederum dem Handeln Bedingungen setzen“ (Neuberger 2004, S. 288, Fußnote). Der Akteur und das (Teil)System bilden also eine Art Kreislauf, in dem das eine das andere bedingt, und können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Derselben Logik folgt auch Anthony Giddens (1997) in seiner „Theorie der Strukturierung“, da er jedoch der angelsächsischen Theorientradition folgt, nimmt er im Gegensatz zu Schimank kaum Bezug auf Luhmanns Systemtheorie (vgl. Neuberger 2004, S. 288 Fußnote).

Es erscheint im Hinblick auf den IJ zunächst sinnvoll, eine Theorie heranzuziehen, die den einzelnen Akteur gegenüber dem System hervorheben möchte. Allerdings liegt in der vorliegenden Arbeit der Fokus weniger auf einer einzelnen Person, sondern vor allem auf den Handlungen eines investigativen Journalisten und auf den ihn umgebenden Rahmenbedingungen. Auch das im vorigen Kapitel entworfene Strukturmodell berücksichtigt sowohl die Wichtigkeit der einzelnen Person als auch die Umstände, die unabhängig von dem Charakter und der Arbeitsweise eines einzelnen Journalisten (Akteurs) Bestand haben.

Einen diesem Anspruch entsprechenden Vorschlag macht Bucher (2004). Er betrachtet weniger die Dichotomie zwischen dem einzelnen Akteur und dem System, da ihm diese als „unzureichende Simplifizierung“ (Bucher 2004, 266) erscheint. Vielmehr beschäftigt ihn die Zweiteilung zwischen der Handlung (eines Akteurs) und der sozialen Struktur. So schreibt er:

„Der Aspekt des Akteurs spielt insofern eine Rolle, als sich Handlungen gerade dadurch von natürlichen Ereignissen unterscheiden, als sie intentional sind. Der Akteur ist in diesem Sinne aber keine individuelle oder biographische Kategorie, sondern eine generische oder analytische: Der Begriff der Handlung ist ohne den Begriff des Handelnden nicht denkbar.“ (Bucher 2004, S. 266)

Da jede journalistische Handlung Systemeigenschaften aufweist, lehnt Bucher die Dichotomie zwischen sozialer Struktur und Handlung generell ab. Seiner Meinung nach schließen sich Handlungs- und Systemtheorie nicht gegenseitig aus, sondern können einander ergänzen, wenn der Begriff des kommunikativen Handelns entsprechend definiert wird. (vgl. Bucher 2004, S 266 ff)

„Mit den Basisbegriffen der Regel, des kommunikativen Prinzips, des gemeinsamen Wissens und der Rekursivität des Verstehens orientiert sie [die kommunikative Handlungstheorie, Anm.] sich an der spezifischen Dynamik der Kommunikation und nicht an den Absichten des Handelnden“ (Bucher 2004, S. 284)

Mit dieser dynamischen Sichtweise auf kommunikatives Handeln soll nicht nur dem Reduktionismus der Handlung auf den Akteur eine Absage erteilt werden, sondern auch dem „naiven Modell der Medienkommunikation, dem sog. Transportmodell [...] demzufolge Wissen und Information zwischen Sender und Empfänger transportiert

werden wie Wasser in einem Eimer“ (Bucher 2004, S. 85). Darüber hinaus verträgt sich diese Sichtweise nicht mit statischen Medienkommunikationsmodellen sowie mit kausalen Modellen der Medienwirkung (vgl. Bucher 2004, S. 284 ff).

„Während in der traditionellen Medienforschung die Bereiche der Medienproduktion, der Medienprodukte und der Medienrezeption oder -wirkungen jeweils getrennt untersucht werden, um dann später die Zusammenhänge aus den Daten zu extrapolieren, verfährt eine kommunikationsdynamische Analyse integrativ: Die Zusammenhänge zwischen journalistischen Produktionshandlungen und den journalistischen Beiträgen oder zwischen Beiträgen und ihrer Rezeption werden selbst zum Gegenstand der Analyse gemacht. Insofern ist eine Medienanalyse auf der Basis einer kommunikativen Handlungstheorie im strengen Sinne prozessorientiert.“ (Bucher 2004, S. 285)

Buchers Ansatz bietet hiermit eine wertvolle theoretische Betrachtungsweise für die Arbeit. In dieser soll nämlich ebenfalls nicht nur eine Ebene – entweder die der Produktion oder die der Rezeption – betrachtet werden. Für die Entwicklung des Strukturmodells wurden beide Aspekte einbezogen, also sowohl wie IJ entsteht (Produktion) als auch was dieser dann für die Gesellschaft leisten kann (Rezeption). Im Vordergrund der Arbeit steht also der gesamte Prozess und nicht nur eine Seite der Medaille. Dies wird bei der Abhandlung der einzelnen Szenarien noch deutlich sichtbar werden.

#### **4.2. Exkurs: Journalismus im Internet**

In der vorliegenden Arbeit soll nicht nur der Prozess, wie IJ funktioniert erklärt werden, sondern es soll überdies analysiert werden, wie ein neuer publizistischer Player wie WL in diesem Prozess mitwirkt. Ist die Plattform selbst eine Form des (investigativen) Journalismus? Oder kann sie etwas für sein Bestehen oder seine Entwicklung leisten?

Im Hinblick auf diese Fragen und da WL selbst ausschließlich über das Internet agiert und die Potenziale dieses Kommunikationskanals wie kein anderer Player zu nützen weiß, soll hier in Form eines kurzen Exkurses ein Blick auf Ansätze zu Journalismus und Medienkommunikation im Internet geworfen werden, die für diese Arbeit von Wert sind und daher im Hinterkopf behalten werden sollten.

Quandt (2004) versucht im Bezug auf Online-Kommunikation eine Basis und einen „Minimalkonsens über relevante Grundbegriffe“ herzustellen, um zu klären, ob es sich beim Internet überhaupt um ein „massenkommunikatives, öffentlichkeitswirksames Medium“ (Quandt 2004, S. 453) handelt und das Internet infolge überhaupt eine Grundlage für Journalismus sein kann. Er kommt zu dem Schluss, dass es sich beim Internet nicht nur um ein Medium handelt, sondern dass es viele verschiedene Formen von Individual-, Gruppen- oder Massenkommunikation ermöglicht. Auch Journalismus findet nach Quandt im Netz statt – allerdings nur selten losgekoppelt von einem Muttermedium oder von Agenturmaterial. Dies vor allem deswegen, weil sich die Glaubwürdigkeit eines Muttermediums auf das journalistische Angebot im Netz überträgt (vgl. Quandt 2004, S. 454 ff).

Des Weiteren betrachtet Quandt die wichtigsten Ansätze der Journalismusforschung, welche bisher auf die Online-Kommunikation angewandt wurden. Neben einigen „Theorien mittlerer Reichweite“ (Gatekeeper-Forschung, Uses and Gratifications Approach, Agenda-Setting) wurden bereits mehrere Gesellschaftstheorien zur Forschung herangezogen. Quandt geht hier unter anderem auf Konvergenztheorien, Theorien des Wandels sowie die Systemtheorie und duale Theorien wie bei Bucher ein. Letztere Theorien, die versuchen die Mikro- mit der Makroebene zu verbinden, dürften besonders fruchtbar für das Thema Online-Journalismus sein, da sie eine „Loslösung vom Ursache-Wirkungs-Prinzip hin zu einem Akzeptieren von Gleichzeitigkeit“ (Quandt 2004, 466ff) benötigen. Bisher haben solche Ansätze jedoch eher wenig Anwendung in der Forschung zum Online-Journalismus gefunden (vgl. Quandt 2004, S. 462 ff).

Intensiv befasst sich außerdem Neuberger (2009) mit dem Thema Journalismus im Internet. Er erweitert die Journalismustheorie einerseits um einen öffentlichkeitstheoretischen Rahmen, „um dem Medienumbruch gerecht zu werden und das Verhältnis zwischen Profession, Partizipation und Technik im Internet angemessen erörtern zu können“ (Neuberger 2009, S. 11). Hier geht es vor allem um den flexiblen Rollentausch zwischen Sender und Empfänger im Internet und die Frage, ob Technik und Laien Vermittlungsleistungen im Internet erbringen können (vgl. Neuberger 2009, S. 11 f).

Andererseits ergänzt Neuberger eine medientheoretische Perspektive, die sich mit der Frage befasst, wie sich Journalismus im Internet weiterentwickelt. Verselbständigt er sich gegenüber den traditionellen Massenmedien oder entsteht eher eine crossmediale Verflechtung zwischen beiden? Außerdem geht es um die ökonomische Zukunft des professionellen Journalismus. Das Internet macht das bisher bewährte Modell der Querfinanzierung des journalistischen Angebots durch Werbung fragwürdig und auch die Reichweiten traditioneller Medien, vor allem bei Tageszeitungen, sind in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen. (vgl. Neuberger 2009, S. 12 f)

Die Ergänzung der Journalismustheorie um diese beiden Perspektiven dürfte sich auch für die geplante Arbeit als wertvoll erweisen. WL kann so nicht nur als publizistischer Player im Internet oder als eine Art Medium gesehen werden, sondern auch als eine neue Form der Öffentlichkeit, in der sich über den Journalismus hinausgehende Möglichkeiten der Partizipation, Profession und Technik ergeben.

### ***4.3. Methodischer Zugang zum Strukturmodell – die Abduktion***

Die methodische Vorgangsweise in dieser Arbeit erfolgt in zwei Schritten. In einem ersten Schritt wird ein Strukturmodell für IJ erstellt. Dieses Modell soll dann als Grundlage dienen, auf der die Plattform WL im zweiten Schritt untersucht werden kann.

Das Strukturmodell umfasst zwei Dimensionen. Die erste Dimension beschreibt die Voraussetzungen, die für das Funktionieren von IJ gegeben sein müssen. Hier sollen die praktische Handlungsanleitungen mit den systemischen Betrachtungsweisen des IJ verbunden werden. Die zweite Dimension befasst sich mit den Funktionen, die IJ für eine Gesellschaft erfüllt. Um die einzelnen Aspekte beider Dimensionen angemessen beschreiben zu können, werden einerseits die gängige Literatur zu IJ und andererseits Beispiele aus der Praxis herangezogen.

Beide Dimensionen werden dann in einem Basis-Strukturmodell zusammengeführt. Dieses dient als Grundlage für die Analyse der Internet-Plattform WL und ihre Leistungen für den IJ. Um die Forschungsfrage, was WL für den IJ leistet, beantworten zu können, werden anhand von drei verschiedenen Szenarien drei Abwandlungen des Basismodells konstruiert.

Das erste Szenario betrachtet WL in seiner Funktion als Schnittstelle zwischen dem Journalisten und dem Informanten. Das zweite Szenario sieht die Plattform als eine Rahmenbedingung, die den Journalisten und teilweise auch den Informanten umgibt und das dritte Szenario versetzt WL in die Position des Journalisten selbst. In jedem Fall fügt sich WL in einer anderen Funktion in das Strukturmodell ein, wodurch unterschiedliche Entwicklungen der Plattform und ihrem Verhältnis zum IJ deutlich werden.

Die dieser Vorgangsweise zugrunde liegende Methode ist die der Abduktion. Diese stellt neben der Induktion und der Deduktion eine dritte Form der Schlussweise dar und wurde von Charles Sanders Peirce eingeführt. Während die Deduktion von einer bekannten Regel auf den Einzelfall schließt und die (qualitative) Induktion vom Resultat sowie von einer bereits bekannten Regel auf einen Einzelfall schließt, wird bei der Abduktion eine neue Regel erfunden bzw. konstruiert. Diese Regel erklärt dann den Einzelfall und macht ihn von einem unverständlichen Phänomen zu einem Verständlichen. (vgl. Reichertz 2013, S. 18)

Am Anfang der Abduktion steht also ein unbekanntes Phänomen, ein Einzelfall. Dieser ist mit den derzeit existierenden Regeln nicht zu erklären. Daher wird nach einer neuen Regel Ausschau gehalten, um den Einzelfall erklären zu können. Der Prozess, in dem diese neue Regel aufgestellt und mittels Abduktion nach Erkenntnis gesucht wird, ist jedoch nach Peirce unsicher, es ist „die Hoffnung, dass es auch anders sein könnte als man bisher dachte“ (Reichertz 2013, S. 22). Er folgt also keinem logisch geordneten Weg (wie beispielsweise die Deduktion) und hat auch kein sicheres Ergebnis (vgl. Reichertz 2013, S. 14 ff):

„Die Abduktion ist zu vergleichen mit einem Sprung ins Dunkle. Man weiß nicht wirklich, was einen erwartet: die Leere oder fester Boden.“ (Reichertz 2013, S. 22)

Zudem erfolgt die Abduktion „blitzartig“, das heißt es ist eine Einsicht, die sich „angesichts eines Problems und aufgrund der Kenntnis der Fakten erst nach einem Prozess einstellt und die nur wenig von logischen Regeln behindert wird“ (Reichertz 2013, S. 14). Peirce spricht den Menschen damit eine Art „Ratesinstinkt“ zu, wobei dieser eher ein „richtiges“ als ein „falsches“ Raten begünstigt. (vgl. Reichertz 2013, S. 23)

Um eine neue Regel aufzustellen zu können, also den abduktiven Prozess auszulösen, können Diagramme und diagrammatisches Schließen eingesetzt werden. Diese beiden Begriffe sind jedoch nicht dasselbe.

„Unter Diagrammen versteht Peirce vor allem (Strich-)Zeichnungen, Formeln, auch Bilder und Graphiken, also visuelle Darstellungen, die Beziehungen repräsentative Verhältnisse aufzeigen. (...) Dabei sind die Relationen und Proportionen, die Strukturen und Funktionen, die Diagramme vor Augen führen, prinzipiell veränderbar – auf dem Papier, am Computer oder kurzerhand im Kopf. Mittels Diagrammen können verschiedene Konfigurationen eines Sachverhalts oder einer Ereignisfolge durchgespielt und miteinander verglichen werden, um zu praktischen oder theoretischen Schlussfolgerungen zu gelangen.“ (Reichertz 2013, S. 26).

Das heißt, das Diagramm visualisiert und reduziert einen Sachverhalt so, dass wichtige Zusammenhänge einfacher gedacht werden können als nur mithilfe der Sprache. Außerdem ermöglicht das Diagramm auch die einfache und anschauliche Abwandlung eines Sachverhalts und erleichtert damit das erkennende Denken. Mit wenigen Konfigurationen des Diagramms können neue Relationen sichtbar gemacht werden, was wiederum die Entdeckung des Neuen erleichtert. (vgl. Reichertz 2013, S. 26 f)

„Diagramme können die herkömmliche (sprachliche) Ordnung der Dinge zerstören und den Dingen eine neue Ordnung unterlegen. Diagramme zu gestalten, bedeutet demnach auch, mit der Welt nach Belieben zu spielen, neue Regeln zu schaffen und ins Spiel zu bringen.“ (Reichertz 2013, S. 27)

Dagegen ist diagrammatisches Schließen eine Form der Deduktion, also des notwendigen Schließens, die davon ausgeht, dass die Eigenschaften der Diagramme auf die Eigenschaften der referierten Dinge übertragbar ist. Sie leitet also aus einem Diagramm Wissen über die Welt ab, und zwar durch notwendiges Schließen und nicht durch einen Ratevorgang. Die Gültigkeit des Schlusses ist allerdings dadurch nicht zwingend gegeben. (vgl. Reichertz 2013, S. 26)

Bei Peirce ist der abduktive Denker allein. Der Prozess ist eine monologische Angelegenheit. Der Schluss wird aufgrund gesteigerter mentaler Aktivität gezogen und ist nicht durch bestimmte Daten oder die Qualität der Dinge aufgedrängt, sondern ist ein

mutiger „Sprung ins Ungewisse“, eine „Konstruktion des denkenden Menschen“ (Reichertz 2013, S. 29 f). Es wird den Daten also etwas hinzugefügt und nichts darin gefunden, obwohl der Prozess die „Reibung an den Daten“ braucht. (vgl. Reichertz 2013, S. 29 f)

Reichertz erweitert diese Sichtweise um die Komponente der Kommunikation. Seiner Meinung nach ist wissenschaftliches Forschen immer auch Kommunikation mit (konkreten oder auch vorgestellten) anderen, sowohl mit den Beforschten als auch mit anderen Forschern. (vgl. Reichertz 2013, S. 31)

„Forschen beinhaltet immer und unhintergebar in jeder Phase kommunikatives Handeln. Forschen ist (nicht nur, aber ganz wesentlich) die kommunikative Konstruktion wissenschaftlichen Wissens und somit ein wesentlicher Teil der kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit, weil ersterer für letztere das ‚Rohmaterial‘ zur Verfügung stellt und mit Legitimation ausstattet.“ (Reichertz 2013, S. 31)

Gerade in der sozialwissenschaftlichen Forschung ist dieser Aspekt wesentlich. Reichertz führt hierzu drei Punkte an, wie und warum über den Dialog mit anderen neue Gedanken erzeugt werden können. Erstens können neben Diagrammen auch Worte und Metaphern als Werkzeuge eingesetzt werden, um alte Zusammenhänge zu zerstören und damit neue zu schaffen. Zweitens kann man sich die Unplanbarkeit und Unkontrollierbarkeit kommunikativen Handelns zu Nutze machen. Da niemand genaue weiß, wie andere auf ein erstes kommunikatives Handeln oder Tun reagieren, kann sich ein Kommunikationsvorgang auch in eine unvorhergesehene Richtung entwickeln und damit neue Ideen erzeugen. Lediglich der erste Impuls ist steuerbar. Drittens und letztens dient schließlich der konkrete Dialog oder Disput in der sozialwissenschaftlichen Forschung genau dazu, alte Deutungsroutinen aufzubrechen. (vgl. Reichertz 2013, S. 31 ff)

Aber auch mit Berücksichtigung dieser kommunikativen Komponente der Abduktion gilt:

„Der abduktive Blitz trifft nur den vorbereiteten Geist, jedoch reicht es nicht, nur die Daten zu kennen, sondern man muss auch in jeder Phase der Forschung kommunizieren.“ (Reichertz 2013, S. 33).

Erst dann können die eigenen Gedanken zu neuen Ideen und neuen Sinnzusammenhängen und damit zu einem abduktiven Prozess angeregt werden. (vgl. Reichertz 2013, S 33).

In der vorliegenden Arbeit, die sich an die Methode der Abduktion anlehnt, ist das neue Phänomen WL. Im Speziellen soll erörtert werden, was diese Plattform für den IJ leistet. Um dies zu überprüfen, wurde zuvor diskutiert, wie IJ überhaupt funktionieren kann. Da dies mit den bisherigen Herangehensweisen an den IJ aber nur bedingt analysierbar ist, wurde nach einer neuen Ordnung, einer neuen „Regel“, der Funktionsweise des IJ gesucht. Zu diesem Zweck wurden in den vorigen Kapiteln die „alten Regeln“ des IJ umrissen. Diese sind die (kommunikative) Grundlage, auf der in Form eines Diagramms ein neuer Zusammenhang zum Funktionieren von IJ geschaffen wird – und zwar mittels eines Strukturmodells, das eine Input- und eine Output-Komponente enthält. Der abduktive Prozess findet also mithilfe eines Diagramms statt.

Das erzeugte Diagramm wird dann in drei verschiedenen Formen abgewandelt. Jede Abwandlung unterscheidet sich in der Position, an der WL in das Modell des IJ eingebunden wird. Bei jeder Konfiguration wird dann die Methode des diagrammatischen Schließens angewandt, das heißt es werden die Implikationen, die sich aus der jeweiligen Position von WL für den IJ ergeben, aus dem Modell abgeleitet.

Im folgenden Kapitel soll der Aufbau des Strukturmodells nun vor dem Hintergrund dieser Methode erklärt werden.

## 5. Investigativer Journalismus als Strukturmodell

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass es unterschiedliche Zugänge gibt um die Funktionsweise von IJ zu erklären. Zunächst wurde eine praktische Denkweise vorgestellt, bei der vor allem der Journalist als Individuum, seine Eigenschaften und seine Arbeitsweisen im Vordergrund stehen. Eine besondere Stellung nimmt in dieser Sichtweise zudem das Verhältnis zwischen dem Journalisten und dem Informanten ein, da letzterer als die entscheidende Quelle für eine investigative Geschichte angesehen wird. Dagegen bedient sich Redelfs (1996) eines Makro-Modells, indem er unterschiedliche Rahmenbedingungen darstellt, die das Funktionieren von IJ ermöglichen oder zumindest begünstigen. Die besondere Funktion der investigativen Journalisten als Person lässt er bei seinen Betrachtungen hingegen außen vor.

Beide Zugänge haben ihre Berechtigung und beide sollen daher in dem geplanten Strukturmodell miteinander verbunden werden. Auch die Praxisbeispiele machen deutlich, dass die Eigenschaften und Vorgangsweisen der Person, die investigative Recherche betreibt, durchaus eine wichtige Rolle für eine investigative Geschichte spielen. Genauso wichtig ist aber, dass das Umfeld des Journalisten stimmt, dass er Rückhalt von seinen Vorgesetzten bekommt oder rechtlich abgesichert ist. Auch die Frage, welchen Stellenwert IJ in der Gesellschaft einnimmt, entscheidet über den Erfolg der aufdeckenden Berichterstattung.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass es – unabhängig von der jeweiligen Perspektive – Faktoren gibt, die für das Gelingen von IJ unerlässlich sind. Diese sollen hier noch einmal hervorgehoben werden, um daraus anschließend ein grafisches Modell abzuleiten, in dem beide Zugänge miteinander vereint werden sollen.

Zu diesen Faktoren gehört natürlich in erster Linie der (investigative) Journalist selbst. Dieser muss, wie von mehreren Autoren betont wurde, eine außergewöhnlich aktive Rolle bei der Recherche einnehmen, sich Widerständen entgegen stellen und diese überwinden. Dazu braucht er einerseits eine fundierte und auf das praktische Handwerk ausgelegte Ausbildung sowie eine Reihe an Rahmenbedingungen, die ihn bei der Arbeit unterstützen und Journalismus ermöglichen. Hinzu kommen noch spezielle charakterliche Eigenschaften – zum Beispiel Hartnäckigkeit, Neugierde oder der Wunsch, den Dingen

auf den Grund zu gehen –, die die Arbeit des Journalisten erleichtern können, und ein journalistisches Selbstbild, nämlich das des „Anwalts der Bevölkerung“, des „government watchdog“.

Ein weiterer unabdingbarer Faktor ist der Informant bzw. die Quelle, aus der der Journalist seine (ansonsten geheimen) Informationen bezieht. Hier sind zunächst die Materialien und die Innensicht des Informanten auf ein Unternehmen oder eine Organisation interessant, vor allem aber ist das Verhältnis, das zwischen Journalist und Informant herrscht, ausschlaggebend. Die wichtigste Komponente ist hier gegenseitiges Vertrauen. Dabei liegt es insbesondere beim Journalisten, dieses durch vertrauensbildende Maßnahmen aufzubauen.

Dennoch ist das Journalist-Informant-Verhältnis ein gegenseitiges Geben und Nehmen. So muss der Journalist darauf vertrauen können, dass sein Informant ihm authentische Fakten und Daten und keine gefälschten Dokumente zukommen lässt, auch wenn ihm eine Prüfung auf Authentizität natürlich nicht erspart bleibt. Im Gegenzug muss der Journalist seiner Quelle Anonymität versprechen können, da die Preisgabe seiner Identität mit großen Risiken verbunden ist.

Schließlich existieren noch zahlreiche „externe Faktoren“, wie die Wahl des Themas, der Zeitpunkt der Veröffentlichung oder die Vermarktung einer Geschichte und die Rezeption in der Bevölkerung (Stichwort: Empörung, „journalism of outrage“). Diese haben ebenfalls einen Anteil daran, ob IJ funktioniert oder nicht. Sie sollen in dem hier aufgebauten Strukturmodell jedoch zu einem Punkt zusammengefasst werden, da sie für die einzelnen Fälle, die in Kapitel 6.4. untersucht werden sollen, eine eher untergeordnete Rolle spielen und daher für die Beantwortung der Forschungsfragen nicht essentiell sind.

Wenn sich aus diesen Faktoren eine erfolgreiche, investigative Geschichte entwickelt hat und diese veröffentlicht wurde, erbringt diese Form von Journalismus bestimmte Leistungen für eine Gesellschaft. In erster Linie wird hier in der Literatur auf die Kritik- und Kontrollfunktion verwiesen. Obwohl diese Funktion potenziell jeder Form von Journalismus innewohnen kann, ist sie beim IJ das grundlegende und konstituierende Ziel. Es soll mit einer investigativen Geschichte bewusst Kritik geübt werden an einem Machtapparat und seinen Missständen und es soll dadurch bewusst mehr Kontrolle

erzeugt werden, welche im Idealfall zu einer Veränderung bzw. einer Auflösung des Missstandes führt, also eine Konsequenz hat.

Wie die Praxisbeispiele zeigen, haben die erfolgreichsten investigativen Geschichten auch weitreichende Folgen für die betroffenen Personen gehabt. Im Fall der Watergate-Affäre war die journalistische Arbeit von Bernstein und Woodward beispielsweise am Ende ein ausschlaggebender Faktor für den Rücktritt des US-Präsidenten Nixon. Zudem hat die Geschichte ein neues und kritischeres Bewusstsein in der Bevölkerung bezüglich der US-Regierung und ihrer Machtposition geschaffen und damit auch einen demokratiefördernden Aspekt gehabt.

Generell ist IJ dazu da, um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf ein Problem oder auf einen Missstand zu lenken und damit die herrschenden Machtstrukturen aufzudecken und gleichzeitig zu hinterfragen, da dies der erste Schritt in Richtung einer Veränderung selbiger ist. IJ hat also oft auch eine Agenda-Setting-Funktion und eine Appellfunktion.

Nun kann man diese Faktoren und Leistungen auch als ein Input-Output-Modell denken und dieses graphisch darstellen:

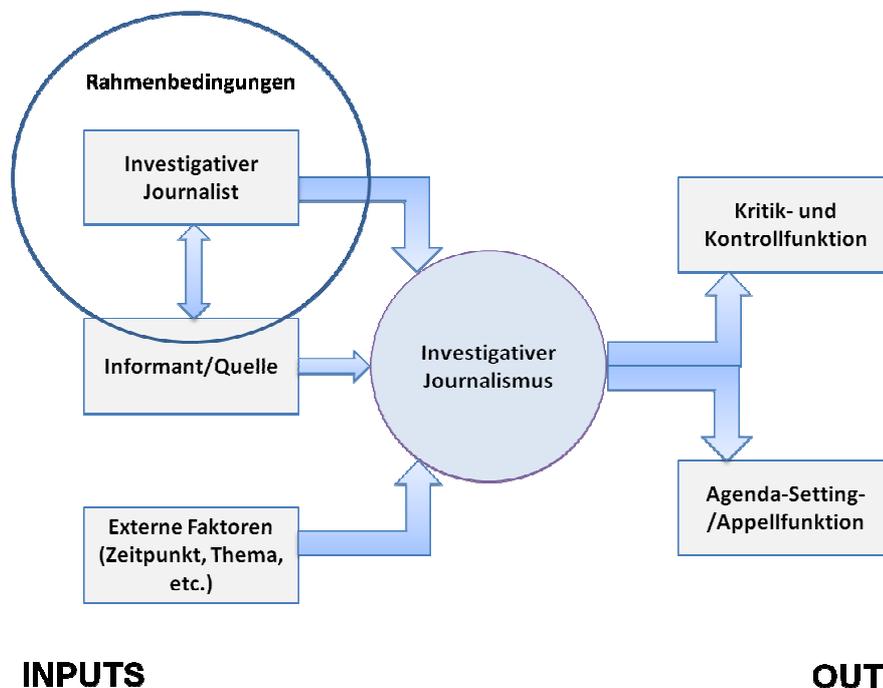


Abbildung 3: Investigativer Journalismus als Strukturmodell - das Basismodell, eigene Darstellung

Dieses aus der Literatur und aus praktischen Beispielen aus der Vergangenheit abgeleitete Strukturmodell besteht also aus einer Inputseite, die die Faktoren enthält, die für IJ notwendig sind, und aus einer Outputseite, die zeigt, was IJ leisten kann.

Auf der Inputseite befindet sich der Journalist mit seinem Selbstbild, seiner Ausbildung und seinen Charaktereigenschaften. Er ist umgeben von den Rahmenbedingungen des IJ, wie sie von Redelfs ausführlich ausgearbeitet und beschrieben wurden (siehe Kapitel 3.2.). Des Weiteren befindet sich der Informant auf der Inputseite. Dieser steht in einer engen Beziehung zum Journalisten und ist ab dem Moment, wo der Informant zu selbigem wird und geheime Informationen preisgibt, ebenfalls teilweise von den Rahmenbedingungen des Journalisten erfasst, beispielsweise durch Informantenschutzrechte, die dem Journalist zum Schutz seiner Quellen zur Verfügung stehen. Daneben spielen zahlreiche externe Faktoren wie bereits zuvor beschrieben eine Rolle für den IJ. Da diese aber für den Zweck des Modells nur peripher von Bedeutung sind, werden sie zu einem Punkt zusammengefasst.

Auf der Outputseite stehen die Leistungen, die IJ erbringt. Das ist vor allem die Kritik- und Kontrollfunktion mit ihren demokratiefördernden und systemstabilisierenden Eigenschaften. Daneben sind aber auch die Möglichkeiten, ein Thema ins Bewusstsein der Bevölkerung zu holen (Agenda-Setting) oder einen Missstand anzuprangern um zu einer Änderung aufzurufen (Appell-Funktion), wichtige Leistungen, die der IJ erbringen kann.

Das Modell versucht auf der Inputseite, sowohl die Rolle des Journalisten als Individuum anzuerkennen, als auch dem strukturellen Ansatz von Redelfs gerecht zu werden und zu verdeutlichen, dass die Rahmenbedingungen ebenso konstitutiv sind für funktionierenden IJ. Erst dieser ganzheitliche Blick auf die IJ-Forschung macht es nach Redelfs möglich, auch einen Wandel in den Rahmenbedingungen und damit im IJ selbst zu erforschen. (vgl. Redelfs 1996, S. 19 ff)

Die obige Grafik zeigt das Basis-Strukturmodell, das darstellt, wie IJ funktioniert, welche Komponenten er benötigt und welche Leistungen damit erbracht werden können – ohne die Mitwirkung von WL. Bezieht man die Plattform jedoch mit in das Modell ein,

ergeben sich Änderungen in der Funktionsweise, je nachdem, in welcher Position man WL gerade sieht.

In dieser Arbeit sollen drei Szenarien, die in den aktiven Jahren von WL zu beobachten waren, analysiert werden: jedes mit WL an einer anderen Position innerhalb des Strukturmodells. Das erste Szenario beschäftigt sich mit WL als Mittler zwischen Informant und Journalist, das zweite Szenario sieht WL selbst als eine neue Rahmenbedingung für den Journalisten und das dritte Szenario positioniert die Plattform direkt an der Stelle des Journalisten. Für jeden Fall soll überlegt werden, wie WL die Funktionsweise von IJ und damit vielleicht auch die erbrachten Leistungen verändert. Was leistet WL für den IJ? Wie wird dieser durch WL verändert? Welche Chancen und welche Probleme ergeben sich daraus?

Bevor jedoch die einzelnen Szenarien dargestellt werden, soll im folgenden Kapitel die Plattform selbst genauer unter die Lupe genommen werden.

## 6. Wikileaks – Freund oder Feind?

WL ist keine revolutionäre Idee. Weder das Phänomen des whistleblowing und der Versuch der Machtverschiebung zu Gunsten der Bevölkerung noch der Umgang mit großen Datenmengen im Journalismus ist wirklich neu. Die Umstände jedoch, unter denen WL agiert, sind vollkommen neu. Die Plattform ist eine ausschließlich im Internet präsente, staatenlose Medienorganisation, die ohne Furcht vor Strafen und ohne die rechtlichen und ethischen Limits, denen die traditionellen Medien unterworfen sind, über das Internet weltweit geheime Informationen verbreiten kann. Beckett (2012) sieht die Plattform daher als radikalen Hybrid zwischen „hactivism“ und mehreren Eigenschaften des traditionellen IJ. (vgl. Beckett 2012, S. 3 und S. 23)

"Wikileaks should be seen as a significant part of the current reshaping of the fourth estate. It is a prototype for the shift from a closed, linear structure to a more open, networked and collaborative process" (Beckett 2012, Introduction, S. 3)

Auch Benkler (2011) verweist auf den Kontext der Krise der traditionellen Massenmedien und des Aufstiegs der vernetzten „Vierten Macht im Staat“, des „networked fourth estate“. So haben der zunehmende Wettbewerb und die Adoption des Internets in den 90er Jahren die Strukturen der klassischen Medien in Richtung von Dezentralisierung und Fragmentierung verschoben und zahlreiche ökonomische Probleme für die Massenmedien mit sich gebracht. (vgl. Benkler 2011, S. 48 ff)

Der Aufstieg der vernetzten Öffentlichkeit im Internet hat zwar die Reichweite großer Medienhäuser durchaus verstärkt, aber auch zahlreiche neue Formen des Journalismus und damit neue Konkurrenz hervorgebracht, etwa Non-Profit-Organisationen wie „ProPublica“ oder Blogs wie die „Huffington Post“. Diese Konkurrenz zeigt sich oft besser an die neuen Gegebenheiten, die das Internet mit sich bringt, angepasst und bringt damit den traditionellen Journalismus dazu, seine Strukturen und Vorgangsweisen zu überdenken und neue Wege einzuschlagen. (vgl. Benkler 2011, S. 52 ff)

Auch WL ist für Benkler ein Teil dieser aufstrebenden vernetzten „Vierten Macht“:

„(...), Wikileaks is a nonprofit focused on bringing to light direct, documentary evidence about government behavior so that many others, professional and otherwise, can analyze the evidence and search for instances that justify public criticism. Like the emerging party presses, it acts out of political conviction. And like so many other projects on the Net, it uses a combination of volunteerism, global presence, and decentralized action to achieve its results. As such, Wikileaks presents an integral part of the networked fourth estate (...)” (Benkler 2011, S. 55)

Dementsprechend muss die Geschichte der Plattform und ihre Bedeutung für den IJ im Kontext eines derzeit stattfindenden Journalismus-Wandels gesehen werden. Erst dann wird deutlich, wie und warum die Plattform den aufdeckenden Journalismus verändern konnte.

Wie sich das Verhältnis zwischen WL und etabliertem Journalismus genau gestaltet wird Teil des folgenden Kapitels sein. Zuvor soll jedoch ein kurzer geschichtlicher Abriss zu der Plattform erfolgen sowie die Rolle des Gründers, Julian Assange, näher beleuchtet werden. Schließlich findet in diesem Abschnitt auch die Überprüfung mehrerer Hypothesen zu dem im zuvor konstruierten Strukturmodell statt.

### ***6.1. Versuch eines „historischen“ Überblicks***

Die Internet-Domains Wikileaks.org, Wikileaks.cn und Wikileaks.info wurden am 4. Oktober 2006 im Namen von John Young, dem Gründer und Betreiber der Plattform cryptome.org<sup>18</sup> registriert. Nach eigenen Angaben auf der WL-Seite waren die Gründer „chinesische Dissidenten, Journalisten, Mathematiker aus den USA, Taiwan, Europa, Australien und Südafrika“. (Görig 2011, S. 48) Die treibende Kraft hinter dem Projekt war jedoch von Anfang an Julian Assange, obwohl dieser die Bezeichnung „Gründer“ eher ablehnt. Assanges starkes Engagement für die Plattform geht bereits aus einem E-Mail-Verkehr zwischen Assange und Young hervor, in dem Assange Young um die Registrierung der ersten WL-Domains bittet: (vgl. Rosenbach/Stark 2011, [www.Spiegel.de](http://www.Spiegel.de), zuletzt abgerufen am 22.09.2013)

---

<sup>18</sup> Cryptome.org ist eine in Hacker-Kreisen angesehene Leaking-Plattform, wurde 1996 von John Young gegründet und hat seither auf regelmäßiger Basis Dokumente veröffentlicht. Aufgrund ihrer Spezialisierung auf die Veröffentlichung vertraulicher Dokumente aus dem Themenkreis Sicherheit und Technologie erreichten die Leaks jedoch nie die Aufmerksamkeit der Veröffentlichungen von WL. (vgl. Beckett 2012, S 28)

„Es ist ein Projekt zum massenhaften Veröffentlichen geleakter Dokumente, das jemanden mit Rückgrat braucht, der die Domain registriert“, erläutert Assange. „Wir erwarten, dass die Domain unter den üblichen politischen und rechtlichen Druck gerät.“ Er fragt Young direkt: „Wirst du diese Person sein?““ (vgl. Rosenbach/Stark 2011, [www.Spiegel.de](http://www.Spiegel.de), zuletzt abgerufen am 22.09.2013)

Obwohl lange Zeit nur Julian Assange als Beteiligter an der Organisation bekannt war, wurden im Laufe der Jahre weitere Mitarbeiter bekannt, darunter der deutsche Informatiker Daniel Domscheidt-Berg sowie die beiden Isländer Kristinn Hrafnsson und Herbert Snorrason. Generell wurde jedoch immer versucht, sich bezüglich der WL-Mitarbeiter bedeckt zu geben. (vgl. Lynch 2010, S. 311)

Die ersten Dokumente wurden etwa zwei Monate nach der Gründung veröffentlicht. Allerdings blieb das geleakte Material in den ersten Jahren von WL noch weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit. Im August 2007 griff die britische Tageszeitung *Guardian* unter Berufung auf von WL veröffentlichte Reports das Thema der Korruption des ehemaligen kenianischen Präsidenten Daniel Arap Moi auf. (vgl. Beckett 2012, S. 22)

Etwas größere Aufmerksamkeit erhielten im Jänner 2008 publizierte interne Dokumente der Schweizer Bank Julius Baer Bank & Trust Company. Veröffentlicht wurden unter anderem Kundendaten von den Cayman Islands. Die Bank ging gerichtlich gegen WL vor und erreichte vor einem kalifornischen Gericht eine einstweilige Verfügung gegen den US-Internetprovider Dynadot, der als Host der Server von WL.org die Seite daraufhin blockierte. Dennoch ging WL nie wirklich offline. Nach der Schließung der prominentesten Domain Wikileaks.org wurde über diverse Foren und Blogs schnell die direkte IP-Adresse, welche nach wie vor funktionsfähig war, bekannt. Zudem waren die internen Bankdaten über Verlinkungen auf zahlreichen anderen Webseiten weiterhin zu finden. Nachdem die Blockade von Wikileaks.org also nicht den gewünschten Effekt erzielen konnte, zog die Julius Baer Bank ihre Klage bereits einen Monat später wieder zurück und WL.org nahm den Betrieb wieder auf. Assange rühmte sich damit, dass WL seitdem nie ein Gerichtsverfahren verloren hätte. (vgl. Beckett 2012, S. 22 f)

In den darauffolgenden Monaten wurde der Bekanntheitsgrad von WL und damit von Julian Assange immer größer. Wissenschaftliche Diskussionen und Medienberichte rund

um die Plattform wurden häufiger, Assange wurde zu diversen Kongressen zum Thema Transparenz und Kommunikation eingeladen und erhielt sogar eine Auszeichnung von Amnesty International. (vgl. Tina Klopp (2009), [www.zeit.de](http://www.zeit.de), zuletzt abgerufen am 23.10.2012) Dementsprechend flossen der Webseite auch mehr und mehr Daten zu. Bis Ende 2009 sammelten sich rund 1,2 Millionen Dokumente auf der Plattform an, darunter Handbücher für die Wachen des US-Gefangenenlagers Guantanamo Bay, Aufzeichnungen der Scientology-Kirche, interne Dokumente der isländischen Kaupthing-Bank und Berichte des US-Geheimdiensts CIA zu WL sowie zu PR-Strategien für den US-Afghanistaneinsatz. (vgl. Benkler 2011, S. 4 f)

Der erste Durchbruch gelang WL mit der Veröffentlichung eines Videos, das unter dem Titel „Collateral Murder“ bekannt wurde, im April 2010. Das Video zeigt unter anderem wie ein US-Militärhubschrauber in einem fehlgeleiteten Einsatz auf irakische Zivilisten sowie zwei Reuters-Mitarbeiter schießt und diese tödlich verletzt<sup>19</sup>. Die US-Soldaten nahmen fälschlicherweise an, dass die Zivilisten und die Journalisten bewaffnet sind und eröffneten das Feuer. Bei dem Einsatz wurden zwölf Personen getötet und zwei Kinder schwer verletzt. Das Video erhielt große Aufmerksamkeit in den internationalen Medien und erstmals auch in der Politik und löste zahlreiche Diskussionen zum Vorgehen des US-Militärs im Irak-Krieg aus. (vgl. Benkler 2011, S. 8 f und vgl. Beckett 2012, S. 40 ff)

Ein paar Wochen nach der Veröffentlichung von „Collateral Murder“ wurde der US-Soldat Bradley Manning als mutmaßlicher Informant festgenommen. Zudem wurde er der Weitergabe zahlreicher weiterer geheimer US-Militärdokumente - nämlich der War-Logs für Afghanistan und den Irak sowie der US-Depechen oder „Cables“ - beschuldigt. Im August 2013 wurde Manning zu 35 Jahren Haft und einer Geldstrafe von 100.000 US-Dollar verurteilt. (vgl. Benkler 2011, S. 9 und vgl. [www.Spiegel.de](http://www.Spiegel.de), zuletzt abgerufen am 23.09.2013)

Im weiteren Verlauf des Jahres 2010 nützte Wikileaks seine neu errungene Bekanntheit und veröffentlichte die Afghan-War-Logs, die Iraq-War-Logs sowie die ersten US-Cables. Mit diesen Leaks änderte sich die Vorgehensweise der Plattform grundlegend: Sie begann nämlich mit der aktiven Zusammenarbeit mit internationalen Massenmedien.

---

<sup>19</sup> Das Video war ein Mitschnitt der Bordkamera eines US-Apache-Hubschraubers bei einem Einsatz in Ostbagdad während der Surge-Offensive im Jahr 2007 (vgl. Khatchadourian 2011, S 11 ff)

Zeitgleich mit der Publikation der Afghan-War-Logs auf WL am 25. Juli 2010 berichteten *Spiegel*, die *New York Times* und *Guardian* über die Sammlung von rund 92.000 US-Dokumenten über den Afghanistan-Krieg im Zeitraum von 2004 bis 2010. Auch bei der Publikation der Iraq-War-Logs, der größten Enthüllung in der US-Militärgeschichte, drei Monate nach den Afghan-War-Logs, wurde die Veröffentlichung der Medienberichte mit WL koordiniert. (vgl. Beckett 2012, S. 46 ff und Benkler 2011, S. 10 f)

Die größte mediale Aufmerksamkeit erhielten jedoch die US-Depechen, eine Sammlung von insgesamt etwa einer viertel Million einzelner Berichte und Beurteilungen der US-Botschafter an das US-Außenministerium. Im November 2010 wurde ein Teil der Dokumente von WL veröffentlicht und wieder publizierten internationale Medien zeitgleich ihre Artikel dazu. Zu den Partnern zählten diesmal unter anderem *The Guardian*, *Le Monde*, *El Pais* sowie *Spiegel Online*. Die *New York Times* erhielt nach Differenzen mit Julian Assange den Datensatz nicht direkt von WL, sondern aus zweiter Hand vom britischen *Guardian*.<sup>20</sup> (vgl. Beckett 2012, S. 60 ff)

Mit den Veröffentlichungen 2010 erreichte WL seinen vorläufigen Zenit. In dieser Phase häuften sich aber auch die Probleme für das Enthüllungsportal. Wiederholte „Denial-of-service“-Attacken legten die WL-Seite immer wieder für kürzere Zeiträume lahm. Zudem wurden Vergewaltigungsvorwürfe gegen Assange bekannt. Auch die politische Aufmerksamkeit, die WL mit den Depechen auf sich gezogen hat, brachte der Plattform Unannehmlichkeiten. Federführend dabei war US-Senator Joe Lieberman, der die Kreditkartenunternehmen Visa, Mastercard und PayPal dazu brachte, ihre WL-Accounts jeweils zu sperren und so die Plattform von einer ihrer wichtigsten Finanzierungsquellen zu trennen. (vgl. Beckett 2012, S. 64 ff; vgl. Benkler 2011, S. 22)

Im Laufe des Jahres 2011 wurden immer mehr Cables publiziert, bis im August 2011 Medien darüber berichteten, dass der vollständige Datensatz samt Entschlüsselung im Internet zugänglich sei. Nach dem Datenleck gab auch WL alle verfügbaren Depechen frei. (vgl. Beckett 2012, S. 160 f) Die US-Cables sind die bisher letzte große Enthüllung,

---

<sup>20</sup> Der Times-Redakteur Bill Keller mutmaßte, dass das Ende der Zusammenarbeit auf ein kritisches Profil über Assange zurückzuführen sein könnte, welches die New York Times zuvor veröffentlicht hatte. Zudem fiel die Berichterstattung zu Bradley Manning sehr kritisch aus. (vgl. Benkler 2011, S. 12)

die WL hervorgebracht hat. Danach wurden kaum neue Dokumente auf der Plattform veröffentlicht und der Mediendiskurs über WL rückte in den Hintergrund, während die Person von Julian Assange stark in den Vordergrund rückte. (vgl. Beckett 2012, S 87 ff) Im folgenden Kapitel soll daher die Person Julian Assange, das Sprachrohr von WL, und seine Vision näher beleuchtet werden.

## ***6.2. Julian Assange -- der wissenschaftliche Journalist?***

Beschäftigt man sich mit dem Phänomen WL darf die Person, die am engsten mit dieser umstrittenen Internet-Plattform verbunden wird, Julian Assange, natürlich nicht außer Acht gelassen werden. Zwar soll das persönliche Leben und der Werdegang Assanges hier nicht im Detail behandelt werden, da dies nicht für die Klärung der gestellten Forschungsfragen vonnöten ist und den Rahmen der Arbeit überschreiten würde. Dennoch soll aber auf Assanges eigene Schriften, sein „Manifest“, genauer eingegangen werden, in dem er seine Vorstellungen von Macht und Verschwörungen darlegt und Möglichkeiten beschreibt, diese Konstrukte zu durchbrechen.

Julian Assange wurde 1971 an der Nordküste Australiens, in Townsville, geboren. Er wächst in einem instabilen familiären Umfeld auf, das durch häufige Umzüge geprägt ist. Dementsprechend genießt Assange auch keine konventionelle Schuldbildung, sondern wird hauptsächlich zu Hause unterrichtet oder lernt auf informellem Weg, zum Beispiel von Universitätsprofessoren. Sein Wissen eignet er sich größtenteils über Bücher an. Er heiratet (in einer inoffiziellen Zeremonie) mit 18 Jahren und hat einen Sohn mit seiner Frau, die ihn jedoch kurz nach Geburt des Kindes wieder verlässt. Es entbrennt daraufhin ein langer gerichtlicher Streit um das Sorgerecht. (vgl. Khatchadourian 2011, S. 27 ff)

Seine Ideologie bezieht Assange vor allem aus der Hacker-Kultur. 1987 beginnt er, sich mit seinem ersten Modem und selbst angeeigneten Programmierkenntnissen in Computernetzwerken und Telekommunikationssystemen aufzuhalten. Er wird mit seinen Kenntnissen und seiner Fähigkeit, sich in namhafte Systeme einzuhacken, in der Szene bekannt und schließt sich später mit zwei anderen Hackern zu der Gruppe „die internationalen Subversiven“ zusammen. 1991 wird Assange in 31 Fällen des Hackens und ähnlicher Straftaten angeklagt. Er betreibt allerdings nur so genanntes „look/see-

hacking“<sup>21</sup> und erhält in Folge nach einem jahrelangen Rechtsstreit lediglich eine Geldstrafe. (vgl. Khatchadourian 2011, S. 30 ff)

Als 1999 eine Einigung im Sorgerechtsstreit um seinen Sohn gefunden wird, nimmt Assange eine Auszeit, in der der reist und eine Stelle als Berater annimmt. Später beginnt ein Studium der Physik an der Universität Melbourne. 2006 startet er einen Blog und veröffentlicht mit dem Artikel „Conspiracy as Governance“ im Dezember 2006 eine Art Manifest, in dem er sein Verständnis von Macht und Politik kundtut. Aus diesem Gedankengut entstand die Idee für die Gründung der Plattform WL. (vgl. Khatchadourian 2011, S. 34 ff)

In seinem Manifest stellt Assange in Anlehnung an die mathematische Grafentheorie die Hypothese auf, dass autoritäre Regime ihre Macht durch Verschwörung aufrecht erhalten. Der Theorie zufolge halten Machthaber ihre Pläne vor der Öffentlichkeit geheim, da sie auf Widerstand stoßen würden, wenn ihre Vorhaben bekannt würden. Dieser Umstand genügt für Assange, um eine Verschwörung zu definieren. Daneben setzt er aber auch einen Informationsaustausch zwischen den involvierten Personen voraus. Isolierte Personen allein können nicht so effizient handeln wie eine Verschwörung und eine solche auch nicht aufrecht erhalten. (vgl. Assange 2006, S. 2 f)

Eine Verschwörung bildet sich durch einen (geheimen) Informationsfluss zwischen Personen in Machtpositionen. Um zu erklären, wie seiner Meinung nach eine Verschwörung aufgelöst werden kann, bedient sich Assange einer bildlichen Beschreibung des Modells: Man nimmt einige Nägel (entspricht den Verschwörern) und schlägt sie an zufälligen Stellen in ein Reißbrett. Mit einem Faden (entspricht der Kommunikation zwischen zwei Verschwörern) lassen sich die Nägel dann verbinden – symbolisch für die Verbindung, also den Informationsfluss, zwischen zwei Personen. (vgl. Assange 2006, S. 2)

Jedoch ist nicht jeder Informationsfluss gleichwertig zu behandeln. Manche Informationen sind wichtiger als andere, daher führt Assange als weitere Größe das Gewicht (weight) ein. Dieses ergibt sich aus der Dicke des Fadens, der zwischen zwei

---

<sup>21</sup> d.h. ein System wird nur ausgekundschaftet, jedoch nicht beschädigt

Verschwörern gespannt ist. Je dicker der Faden, umso mehr und umso wichtigere Informationen werden zwischen den Personen ausgetauscht. Weiters bestimmt er den „totalen Wert der Verschwörung“ (total conspiratorial power) über die Summe der Gewichte aller Fäden, die zwischen den Nägeln gespannt sind. Das Ziel ist es, den Wert der Verschwörung zu reduzieren, denn wenn dieser Null ist, gibt es keinen Informationsfluss mehr und damit auch keine Verschwörung. (vgl. Assange 2006, S. 3 f)

Um eine Verschwörung schwächen oder auflösen zu können, müssen wenige dicke Fäden oder viele dünne Fäden durchtrennt werden. Damit wird der Informationsfluss gestört und die handelnden Personen in kleinere und schlechter informierte Verschwörungsgruppen aufgeteilt, was wiederum die Handlungsfähigkeit der einzelnen Gruppen einschränkt. Wenn man diesen Vorgang der Aufspaltung öfter unternimmt, kann die Verschwörung im Endeffekt sogar aufgelöst werden. (vgl. Assange 2006, S. 3 f)

Konkrete Mittel und Wege, um den Kommunikationsfluss zu unterbrechen oder zu minimieren schlägt Assange in seinen Ausführungen nicht vor. Allerdings ermöglicht der Einblick in seine Ideologie ein tieferes Verständnis darüber, welches Ziel er mit der Gründung von WL verfolgt hat. Assange startet damit einen Versuch, seine Theorie in die Praxis umzusetzen. WL soll als „ein unzensurbares System für die nicht zurückverfolgbare, massenhafte Weitergabe von Geheimdokumenten und deren öffentliche Analyse“ (Khatchadourian 2011, S. 13) die Fäden, die innerhalb eines autoritären Regimes gespannt sind, durch Umverteilung von Information durchtrennen.

Gleichzeitig strebt Assange offenbar danach, die Regeln des Journalismus zu ändern, wenn er sagt:

„Ich möchte einen neuen Standard etablieren: ‚den wissenschaftlichen Journalismus‘. Wenn Sie einen Artikel über die DNA veröffentlichen, dann müssen Sie bei jeder guten biologischen Fachzeitschrift die Daten mitliefern, die Ihren Forschungen zugrunde liegen - die Idee ist, dass andere Ihre Arbeit wiederholen, prüfen, verifizieren. Genau das muss es auch im Journalismus geben. Es besteht ein direktes Machtungleichgewicht, da die Leser nicht in der Lage sind zu verifizieren, was man ihnen erzählt, und das führt zu Missbrauch.“ (Khatchadourian 2011, S. 21 f).

Dieser von Assange erdachte „wissenschaftliche Journalismus“ soll nicht nur einen neuen Standard in Punkto Quellenangaben setzen, sondern verlangt, dass alle verwendeten

Materialien online zur Verfügung gestellt werden, damit jeder, der einen Artikel liest, auch die Möglichkeit zu einem Faktencheck bekommt und dann selbst beurteilen kann, ob die Geschichte vom Journalisten richtig erzählt wurde oder nicht. Assange will also, dass jeder die Wahrheit für sich selbst entdecken kann. Diese Denkweise entmachtet den Journalismus, der bis dahin als „Gatekeeper“ Nachrichten selektiert und damit weitgehend kontrolliert hat, welche Informationen an die breite Öffentlichkeit weitergegeben werden sollen. Ebenso werden die Geheimdienste durch die WL-Enthüllungen und den wissenschaftlichen Journalismus entmachtet, da sich deren Macht auf die Kenntnis geheimer Informationen gründet. (vgl. Görig 2011, S. 32 f) Mit diesem Ansatz versucht Assange also, seine Hacker-Ideologie auf einer neuen, journalistischen Ebene umzusetzen.

Assanges Arbeit wurde mit diversen Journalistenpreisen wie der „Freedom of Expression“-Auszeichnung der Organisation Index on Censorship in der Kategorie Neue Medien 2008) sowie dem Amnesty International Media Award (2009) gewürdigt. (vgl. Görig 2011, S. 61 f) Welches Verhältnis er zum Journalismus pflegt und ob WL selbst Journalismus betreibt oder nicht, soll in Abschnitt 6.3. erörtert werden.

Obwohl WL bereits im Herbst 2006 online ging, erlangte die Plattform und damit auch Assange erst mit der Veröffentlichung des „Collateral Murder“-Videos im Frühling 2010 einen globalen Bekanntheitsgrad. In diesem Jahr folgten auch die Afghan-Logs sowie die Iraq-Logs und die ersten US-Depechen und durch die Zusammenarbeit mit renommierten Zeitungen war die mediale Aufmerksamkeit enorm. Dementsprechend wuchs auch die Zahl der Kritiker, vor allem unter politischen Persönlichkeiten. Assange wurde mehrmals öffentlich angegriffen, meist von Vertretern der US-Regierung, die ihn als Verräter, Terroristen und Kriminellen bezeichneten. (vgl. Beckett 2012, S. 64 f; vgl. Benkler 2011, S. 1 f):

„By the end of the year [2010, Anm.], U.S. Vice President Joseph Biden responded to the quite limited and careful release of the embassy cables by stating that WL founder Julian Assange is ‘more like a high-tech terrorist than the Pentagon Papers’, leading to predictable calls for his assassination, on the model of targeted killings of Al Qaeda and Taliban leaders in Afghanistan, by Fox News commentators and Republican presidential candidate Sarah Palin” (Benkler 2011, S. 2)

Nach der Veröffentlichung der US-Cables wurde die mediale Berichterstattung rund um WL stark personalisiert und die im Herbst 2010 in Schweden gegen Assange erhobenen Vergewaltigungsvorwürfe dominierten den Diskurs. (vgl. Göring 2011, S. 15) An dieser Situation hat sich in den vergangenen Jahren nicht viel geändert: um WL selbst ist es weitgehend ruhig geworden. Für mediales Aufsehen sorgen seitdem der Verbleib von Julian Assange sowie die Verurteilung von Bradley Manning im Sommer 2013.

Derzeit hält sich Assange in der ecuadorianischen Botschaft in London auf. Das Land gewährt ihm seit August 2012 politisches Asyl. Assange ist im Juni 2012 in die Botschaft geflohen, nachdem alle rechtlichen Möglichkeiten, eine Auslieferung nach Schweden zu verhindern, ausgeschöpft waren. Er versucht eine Überstellung nach Schweden zu verhindern, da er eine Verschwörung gegen sich vermutet und eine weitere Auslieferung in die USA befürchtet, wo ihn eine Klage wegen Beihilfe zum größten Leak in der Geschichte der USA droht. (vgl. Osborne 2013, <http://in.reuters.com>, zuletzt abgerufen am 07.06 2014)

### ***6.3. Wikileaks und der Journalismus***

Das Verhältnis von WL zum Journalismus ist ambivalent. In der „About-Section“ der Plattform heißt es, dass einige der Mitglieder der Organisation selbst investigative Journalisten sind. An derselben Stelle wird postuliert, dass WL ein Werkzeug für Journalisten sein will – ein Partner, der seine Leaks als Startpunkt für mögliche Artikel zur Verfügung stellt. Andererseits hat sich Assange mehrmals frustriert zu den Medien und ihrem mangelnden Interesse an diversen Leaks und an den Kommentaren, die WL zusätzlich zu einigen Dokumenten veröffentlicht hat, geäußert. (vgl. Lynch 2010, S. 312)

Im folgenden Abschnitt soll ein Überblick über den wissenschaftlichen Diskurs zu WL gegeben und die journalistische Entwicklung der Plattform genauer illustriert werden. Anschließend wird die Frage diskutiert, ob WL selbst Journalismus betreibt oder nicht.

### 6.3.1. Der wissenschaftliche Diskurs zu Wikileaks – ein Überblick

Der wissenschaftliche Diskurs über die Plattform WL hält sich in einem überschaubaren Rahmen.<sup>22</sup> Zwar gibt es zahlreiche eher populärwissenschaftliche Literatur, wie zum Beispiel von dem ehemaligen Deutschland-Sprecher von Julian Assange, Daniel Domscheid-Berg (2011), mannigfaltig und diese kann durchaus wertvolle Hintergrundinformationen zu den Arbeitsweisen sowie den persönlichen Motiven und Visionen der Beteiligten liefern, wissenschaftlich fundierte Abhandlungen über WL in einem Journalismustheoretischen Rahmen gibt es jedoch nur wenige.

Dennoch gibt es ein paar Texte, in denen bestimmte Teilaspekte von WL beleuchtet werden, die für diese Arbeit von Nutzen sind. Daher sollen im Folgenden einige ausgewählte Beiträge zum wissenschaftlichen Diskurs über WL etwas genauer beleuchtet werden.

So betrachtet Benkler (2011), der in dieser Arbeit bereits mehrmals zitiert wurde, das Phänomen WL ursprünglich aus einem juristischen Blickwinkel heraus und versucht einzuordnen, auf welcher rechtlichen Basis allfällige Anklagen gegen die Plattform sowie gegen ihren Gründer nach US-amerikanischem Recht zu bewerten sind. Zuvor wirft er jedoch einen eingehenden Blick auf die Entwicklung der Plattform sowie auf die Implikationen ihrer Existenz für den traditionellen Journalismus und den derzeit stattfindenden Wandel in Richtung eines vernetzten „fourth estate“ und liefert damit eine wertvolle Grundlage für die vorliegende Arbeit, wie sich auch in den folgenden Kapiteln noch deutlich zeigen wird. (vgl. Benkler 2011, S. 4 ff)

Dagegen konzentriert sich Thomaß (2011) auf die ethischen Aspekte eines Phänomens wie WL. Dabei spielt der Begriff der ethischen Verantwortung eine wesentliche Rolle. Wie Benkler fragt auch Thomaß nach den Auswirkungen von WL auf die Gesetze zur Rede- und Pressefreiheit.

---

<sup>22</sup> Der in diesem Abschnitt dargestellte Überblick über den wissenschaftlichen Diskurs zu WL in einem journalistischen Kontext stellt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es wurden einige Beiträge ausgewählt, die für diese Arbeit von besonderem Interesse sind.

Unterschiedliche Annäherungen an das Thema finden sich überdies im Sammelband „WL und die Folgen“ von Heinrich Geiselberger (Hrsg.). So befasst sich Borchers (2011) in seinem Text mit der Hakerkultur sowie der „Cypherpunk“-Bewegung, mit welcher Assange vor seiner WL-Zeit eng verbunden war. Dagegen blickt Bunz (2011) auf das Phänomen des Datenjournalismus und das Problem, dass mit der Digitalisierung von Information und Wissen und durch neue publizistische Player wie WL „journalistische Arbeit jetzt auch außerhalb des Journalismus“ (Bunz 2011, S. 136) passiert.

Die Autorin vergleicht das Phänomen der Digitalisierung mit der Industrialisierung. So wie diese Arbeitsabläufe automatisierte, automatisiert die Digitalisierung den Umgang mit Wissen. Damit verschieben sich die Grenzen dessen, was Journalismus ist, und es eröffnen sich neue Formen wie etwa der Datenjournalismus. Dieser kann auch außerhalb des klassischen Journalismus, zum Beispiel bei WL, stattfinden und die traditionellen Medien mit neuen Arbeitsweisen ergänzen. (vgl. Bunz 2011, S. 134 ff)

Eine wichtige Rolle in diesem Wandel der Grenzen spielt der technische Fortschritt, der den Aufstieg des Datenjournalismus erst erlaubt hat. Dazu gehört zum Beispiel die Möglichkeit, große Datenmengen auf einfachste Weise zu komprimieren, speichern und zu transportieren. Auch die Aufbereitung und Darstellung der Daten wird durch zahlreiche Programme deutlich vereinfacht. Die Quelle dieser neuen Journalismusform ist also nicht mehr die Person, der Informant, sondern hauptsächlich das Dokument oder der Datensatz. (vgl. Bunz 2011, S. 137 ff)

Dieses neue Quellmaterial in Form von Daten, welches sich WL zu Nutze gemacht hat, besitzt eine neue Sprengkraft gegenüber der Person, da es die Glaubwürdigkeit einer Quelle auf ein neues Niveau hebt. So schreibt Bunz:

„Quellmaterial zeichnet sich durch drei Momente aus: Es dokumentiert die Wirklichkeit, ist vom Wissen als echt bezeugt und aufgrund seiner Materialhaftigkeit mit besonderer Hartnäckigkeit beständig. (...) Quellmaterial ist nicht wahr, es ist echt; doch es imitiert Eigenschaften der Wahrheit und erhebt so einen gewissen Anspruch auf Wahrhaftigkeit; daher schöpft es seine Sprengkraft.“ (Bunz 2011, S. 146 f)

Diese Sprengkraft führt dazu, dass das Quellmaterial für Unruhe und für Machtverschiebungen zwischen Politik und Journalismus, sorgt. Auch wenn das Material ein offenes Geheimnis nur noch einmal darlegt – Bunz führt hier als Beispiel die US-Depechen an – es ist der Akt der Veröffentlichung, der entscheidend ist. Der Journalismus bekommt somit eine Möglichkeit, auf eine neue Art Kritik zu üben – nämlich durch das Enthüllen von authentischem Material, das „aus dem Innersten der Macht berichtet“ (Bunz 2011, S 150). Deutlich gezeigt wurde diese Sprengkraft mit der überzogenen Verfolgung von WL nach der Veröffentlichung der US-Depechen. (vgl. Bunz 2011, S 147 ff)

Weiters werden in dem Sammelband die Zusammenhänge zwischen WL und Transparenz in der Diplomatie und Politik erörtert. Mit diesem Thema beschäftigt sich auch Schulzki-Haddouti (2012) eingehend. Die Autorin untersucht den Zusammenhang zwischen Transparenz und Demokratie und überlegt, ob Wikileaks mit seiner Methode, die durch mehr Transparenz dort für Öffentlichkeit sorgen soll, wo es sonst keine gäbe, erfolgreich ist. Wird durch mehr Transparenz mehr Demokratie erzeugt? (vgl. Schulzki-Haddouti 2012, S. 185 f)

Schulzki-Haddouti kommt zu dem Schluss, dass Wikileaks ein Teil einer globalen, sich seit einigen Jahren formierenden Transparenzbewegung ist. Diese macht sich das Internet mit seinen Potenzialen im Hinblick auf neue Möglichkeiten der Vernetzung und der Finanzierung zu Nutze. Damit müssen sich Institutionen und auch Regierungen hinsichtlich dieser neuen Form der Öffentlichkeit reformieren. (vgl. Schulzki-Haddouti 2012, S. 199 ff)

Daneben setzt Lynch (2010) WL in den direkten Bezug mit dem IJ und erörtert das Verhältnis zwischen beiden Seiten. Dazu analysiert sie zunächst das Selbstbild der Plattform. Wie die „About-Section“ von WL zeigt, sieht sich die Plattform als ein Werkzeug der Journalisten, als Teil der Medienlandschaft und als Ressource und Unterstützer des IJ im Speziellen. (vgl. Lynch 2010, S. 311 f)

“But the 'About' section also suggests WL is a tool for journalists, characterizing the leaks they provided as ‘an enabling jump-off point for media’, and asserting that ‘it’s hard for a journalist to be

an expert in all areas they cover [so] the comments attaches to the documents online will provide the journalist with an instant source'."(Lynch 2010, S. 312)

Das Ziel von WL war es also, in die Arbeitsweisen des (investigativen) Journalismus einzugreifen und den Journalisten zu Material, Hintergrundinformation und Kontext zu verhelfen. Allerdings wurden die Versuche der WL-Redaktion, die Dokumente zu analysieren und ihr das Verständnis der Daten durch Kommentare zu erleichtern, im klassischen Journalismus weitgehend ignoriert. Die Journalisten beriefen sich meist nur auf die Originaldokumente und schrieben eigene Analysen. Dem Urteil der WL-Mitarbeiter wurde nur wenig vertraut. (vgl. Lynch 2010, S. 312)

Die Plattform wurde mehr als einmalige Quelle für eine bestimmte Gesichte gesehen als ein wirkliches Werkzeug für den IJ. Dennoch kommt Lynch zu dem Schluss, dass WL definitiv einen Einfluss auf den IJ hatte – auch wenn es diese Journalismusform nicht wie gewünscht komplett revolutioniert hat. In einer Zeit, in der IJ offensichtlich in einer Krise ist, hat sich WL als ein Partner entpuppt, der die Prinzipien vieler Journalisten – allen voran die Erfüllung der Kritik- und Kontrollfunktion – hochhält, diese aber gleichzeitig in ein neues Umfeld des „Cyber-Libertarismus“ einbettet und damit in einem stetigen Konflikt mit der Ethik des traditionellen Journalismus steht. Wie dieser Konflikt im Endeffekt aufzulösen ist, ist jedoch unklar. (vgl. Lynch 2010, S 317)

Daneben gibt es auch Abhandlungen, die nicht WL, sondern die Person Julian Assange in den Mittelpunkt rücken. Zu nennen wären hier vor allem Görig und Nord (2011), die nach anhand der Chronologie von WL die enge Verflechtung der Entwicklung der Plattform mit Assange darstellen. Die Autoren beschreiben, wie Assange die Geschicke von WL lenkt, die Plattform aufbaut und sie – und damit sich selbst – zu großer Berühmtheit bringt. Sie zeichnen ein Portrait einer Person, die in der Gesellschaft stark polarisiert und damit das Projekt WL nicht nur unterstützt, sondern durch die Abhängigkeit von seiner Person teilweise sogar in seiner Existenz gefährdet. (vgl. Görig/Nord 2011)

Schließlich sollen die Ausführungen von Beckett (2012) angeführt werden, der gemeinsam mit dem *Guardian*-Journalisten James Ball das WL als journalistisches Phänomen untersucht. Beckett fokussiert sich vor allem auf die journalistische Entwicklung der Plattform und die sich wandelnde Beziehung von WL zum

Journalismus. Darüber hinaus bietet das Buch einen detaillierten Einblick in die Zusammenarbeit zwischen Julian Assange und den Journalisten der *New York Times*, des *Guardian* und des *Spiegel*. Im folgenden Kapitel soll den Ausführungen von Beckett mehr Raum gewidmet werden.

### **6.3.2. Die journalistische Entwicklung von Wikileaks**

Beckett (2012) beschreibt drei Phasen, in denen sich WL in seiner Rolle und seinem Verhältnis zum Journalismus sichtbar weiterentwickelt:

#### **Phase eins: die Anfänge**

Die erste Phase reicht vom Start der Webseite im Herbst 2006 bis Ende 2009. WL agiert zu Beginn im Grunde als eine Organisation, die geheime Dokumente durch Hacken oder durch Zuspielen von anonymen Quellen erhält und dann auf seine Website stellt und damit aller Welt öffentlich zugänglich macht. (vgl. Beckett 2012, S. 15 ff) Eine gezielte Bearbeitung des Datenmaterials oder ein Versuch, Aufmerksamkeit zu erlangen, sind zu diesem Zeitpunkt kaum vorhanden.

Dennoch sind für Beckett bereits in dieser Phase einige journalistische Merkmale zu erkennen. WL nimmt die Position eines Herausgebers von geheimen Informationen ein. Die zugespielten Dokumente werden im Wesentlichen zwar nicht verändert und möglichst vollständig veröffentlicht, aber auch nicht einfach ungesehen auf die Website gestellt. Sie werden zuerst mittels komplexer forensischer Verfahren auf ihre Authentizität überprüft<sup>23</sup>, ihr Inhalt von den Mitarbeitern der Plattform analysiert und dann meist samt einer Einleitung oder einem Kommentar, der das Dokument in einen Kontext setzen und Journalisten als Orientierungshilfe dienen soll, hochgeladen. (vgl. Lynch 2010, S. 312; vgl. Beckett 2012, S. 16 ff)

Zudem ist WL zu Beginn noch mit einer Wiki-Funktion ausgestattet. Das Ziel dieser Kommentar-Funktion war das Initiieren von crowdsourcing. Die breite Masse der WL-

---

<sup>23</sup> Sollte die Echtheit der Dokumente nicht deutlich nachweisbar sein, wird von den WL-Mitarbeitern ein Disclaimer hinzugefügt, der auf dieses Problem hinweist.(vgl. Beckett 2012, S 19)

User sollte einerseits bei der Bewertung der Echtheit der Dokumente und deren Inhalt mitarbeiten und andererseits die Verbreitung der Dokumente vorantreiben. (vgl. Lynch 2010, S. 312) Die gewünschten Effekte stellten sich jedoch nicht ein und so wurde die Wiki-Funktion bereits in der Anfangsphase wieder stark eingeschränkt und bis Ende 2010 vollständig eingestellt. (vgl. Görig 2011, S. 72)

Aufgrund seiner partizipativen Elemente, der open-source-Philosophie und des Ziels, die Strukturen der Gesellschaft durch die Veröffentlichung geheimer Informationen grundlegend zu verändern, reiht Beckett WL in seiner Anfangsphase als eine Form des „alternativen Journalismus“<sup>24</sup> ein. Der individuelle Mix aus staatenloser Organisationsstruktur und dem spezifischen Ziel, die bestehenden Strukturen zu stören und nicht zu unterstützen macht es jedoch schwer, WL einer speziellen Organisationsform zuzuordnen. (vgl. Beckett 2012, S. 26 ff) Beckett wählt daher folgende Beschreibung:

"Wikileaks appears in this phase to have created a hybridized, multi-faceted media entity combining elements of the following models:

- hacktivist network
- transparency organization
- political sect
- stateless group
- uncensorable outlet" (Beckett 2012, S. 32)

Er sieht in WL also bereits in der Frühphase eine Art Medienorganisation, die viele verschiedene Elemente in sich vereint – angefangen von der staaten- (und damit gesetz-)losen Hacker-Gruppe bis hin zu einer Organisation, die sich für mehr Transparenz in der Politik einsetzt, wie beispielsweise Transparency International.

„Alternativ“ ist die Plattform auch dahingehend, dass sie den traditionellen Journalismus herausfordert und seine Funktionsweise in Frage stellt, indem sie ihm seine Schwächen aufzeigt. Diese liegen vor allem darin, dass der traditionelle Journalismus starken ökonomischen und kompetitiven Grenzen unterliegt. WL versucht diese Grenzen zu

---

<sup>24</sup> Beckett beschreibt alternativen Journalismus als "negative distinction that means doing journalism that the mainstream does not. It can be an alternative to mainstream in content, style, organization, production processes, distribution methods and it's relationship with the public, but -- perhaps above all -- in it's purpose or aims" (Beckett 2012, S 27)

sprengen, indem es vor allem auf Kooperation und Partizipation der User setzt und seine Ausgaben aufgrund der reinen Internetpräsenz und geringen Personalkosten sehr gering halten kann. (vgl. Beckett 2012, S. 33 ff)

Allerdings erhält das ursprüngliche Konzept nur bedingt Aufmerksamkeit von der breiten Öffentlichkeit und den Massenmedien, was bei WL nach 2009 zu einer Veränderung der Strategie führt.

### **Phase zwei: der Aufschwung**

Die zweite Phase wird durch eine neue Herangehensweise an die Veröffentlichung von Dokumenten mit dem „Collateral Murder“-Video im Frühling 2010 eingeläutet. Da die Aufmerksamkeit der Bevölkerung für die WL-Dokumente nicht das erhoffte Ausmaß annahm und auch die Medien oft erst lange nach der Veröffentlichung der Dokumente einen Bericht darüber schrieben<sup>25</sup>, griff WL zu drastischeren Mitteln, um seiner Mission Gehör zu verschaffen. (vgl. Beckett 2012, S. 40 ff; vgl. Lynch 2010, S. 312 f).

Nach wochenlanger Vorbereitung und Bearbeitung unter strikter Geheimhaltung wurde ein 20-minütiges Video veröffentlicht, das stark geschnitten und mit Kommentaren und Untertiteln versehen war und ein eindeutiges Ziel hatte, nämlich die Anprangerung der Methoden der Kriegsführung der US-amerikanischen Armee im Irak. Gemäß den Grundprinzipien von WL wurde zudem die unbearbeitete, 38-minütige Version des Videos veröffentlicht. (vgl. Benkler 2011, S. 9 und Katchadourian 2011, S. 11 ff)

Hier betreibt WL unbestreitbar Journalismus. Zwar wurden bereits in der Anfangsphase Analysen und Kommentare an das Quellmaterial angefügt, bei dem Video wurde jedoch weit mehr geleistet: Hintergründe zu dem zugespielten Material wurden nachrecherchiert<sup>26</sup> das Video wurde zum besseren Verständnis für die Rezipienten gekürzt und kommentiert und dadurch in einen Kontext gesetzt. Es wurden also die

---

<sup>25</sup> Teilweise lag zwischen der Veröffentlichung eines Dokuments auf der WL-Homepage und dem ersten Zeitungsbericht dazu ein Jahr, beispielsweise bei den Handbüchern für Gefängnispersonal in Guantanamo Bay (vgl. Lynch 2010, S 313)

<sup>26</sup> Zum Beispiel an welchem Ort die die Handlungen der Videos abspielen oder wer die beiden Reuters-Journalisten waren, die bei dem Manöver getötet wurden.

Rohdaten verändert - bisher hat WL von diesem Vorgehen Abstand genommen. Das Video verfehlte dementsprechend seinen Zweck nicht und verhalf WL zu einem bisher nie dagewesenen Ausmaß an medialer und politischer Aufmerksamkeit. (vgl. Beckett 2012, S. 40)

Der Vorteil an dem Video war, dass das Datenmaterial so gering war, dass es dem kleinen Kreis an WL-Mitarbeitern möglich war, die Bearbeitung alleine zu bewältigen. Gleichzeitig sorgte dieser Durchbruch dafür, dass der namhafte Journalist Nick Davies vom *Guardian* auf WL-Gründer Julian Assange aufmerksam wurde und eine Zusammenarbeit vorschlug. Da Assange im Besitz einer unbewältigbaren Menge an Daten war und in dieser Kooperation die Chance auf noch mehr Aufmerksamkeit entdeckte, ging er auf den Vorschlag ein. (vgl. Beckett 2012, S. 46 ff) Durch diese Entscheidung veränderte sich die Arbeitsweise von WL im Laufe des Jahres 2010 grundlegend.

Die Kooperation zwischen WL und Journalisten traditioneller Medienhäuser zog sich über drei große Themen: die Afghan-War-Logs, Die Iraq-War-Logs und die US-Depechen. Bei den ersten beiden Themen wurde vor allem mit dem *Guardian*, der *New York Times* und dem *Spiegel* zusammengearbeitet. Im Rahmen der Depechen-Veröffentlichungen weitete sich der Kreis dann deutlich aus, unter anderem auf die Zeitungen *Le Monde* und *El Pais* sowie die britische NGO „Bureau of Investigative Journalism“, die auf Initiative von Assange einige TV-Produktionen übernahmen. (vgl. Beckett 2012, S. 46 ff)

Im Rahmen der Veröffentlichungen wurde WL mit journalistischen Problemen konfrontiert, mit denen die Plattform aufgrund ihres Daseins außerhalb eines Staates und außerhalb eines rechtlichen Rahmens zuvor nicht kämpfen musste. Das Ergebnis war eine Reihe an Änderungen in der Veröffentlichungsstrategie und in der Arbeitsweise von WL.

Bereits vor der Publikation der Afghan-War-Logs gab es für die Journalisten der Partnermedien einige rechtliche Aspekte zu klären: So fürchtete der *Guardian*, dass die Veröffentlichung des Materials gegen britisches Gesetz verstoßen könnte und die Berichterstattung somit einer Zensur zum Opfer fallen oder gänzlich verboten werden könnte. Zu diesem Zweck wurden bewusst Medien aus anderen Ländern (nämlich

zunächst der *Spiegel* und die *New York Times*) in die Kooperation miteinbezogen. Nun hätten drei Jurisdiktionen aus drei verschiedenen Ländern konzertiert agieren müssen um eine Veröffentlichung des Materials gänzlich zu verhindern. Damit wurde die Wahrscheinlichkeit einer Zensur oder eines Bericht-Verbots stark reduziert. (vgl. Beckett 2012, S. 51 ff)

Hinzu kamen ethische Bedenken im Bezug auf die Veröffentlichung der Originaldokumente, da in diesen zahlreiche Namen, Telefonnummern oder Daten zum Aufenthaltsort einzelner Personen enthalten waren. WL hatte sich zuvor nicht mit diesem Thema auseinandersetzt und Dokumente im Grunde ungeachtet der Sicherheit der Einzelpersonen, die in dem Material erwähnt wurden, veröffentlicht. Im Fall der beiden War-Logs wurde jedoch die Arbeitsweise geändert. Bei den Afghan-War-Logs wurden im Zusammenarbeit aller beteiligten Redaktionen und WL die Dokumente herausgefiltert, die als bedrohlich für die Sicherheit Einzelner gelten könnten. Von 92.000 Dokumenten waren dies etwa 15.000. WL erklärte sich einverstanden, diese 15.000 Dokumente zunächst nicht auf die Plattform zu stellen. Sie wurden Ende 2010, Monate nach der Berichterstattung zu den Afghan-War-Logs, in bearbeiteter Form auf die WL-Seite hochgeladen. (vgl. Beckett 2012, S. 52 f)

Bei den Iraq-War-Logs war diese Vorgangsweise aufgrund der überwältigen Menge an Daten nicht mehr möglich. Es wurde in Folge eine Software entwickelt, die in der Lage war, Namen, Orte etc. per Ausschlussprinzip zu erkennen und zu schwärzen. Damit wurden die Dokumente zwar sehr schwer lesbar, das Risiko, eine in den Logs erwähnte Person zu gefährden, aber stark reduziert. Zudem herrschte unter den Journalisten Einigkeit, dass nach den Regeln journalistischer Sorgfalt für jeden Artikel auch die Gegenseite – im konkreten Fall das US-Verteidigungsministerium – gehört werden muss. Die *New York Times* entschied sich dazu, alle Logs, auf die sie sich in ihrer Berichterstattung bezog, dem Ministerium vorab zukommen zu lassen und die Möglichkeit einer Reaktion darauf zu geben. Auch die anderen Medien nahmen Kontakt mit dem Verteidigungsministerium auf, gaben aber nicht so viele Details über ihre Berichterstattung preis. (vgl. Beckett 2012, S. 53 ff)

WL hat bei diesen beiden Publikationen darauf verzichtet, die Dokumente vollständig und auf einen Schlag zu veröffentlichen, wie das bisher der Fall war. Zudem wurde die

Aufgabe der Kommentierung und Kontextualisierung, die die hauseigene Redaktion von WL bisher immer wieder vorgenommen hat, vollständig an die traditionellen Medienkanäle abgegeben. Dies sorgte zwar für mehr Aufmerksamkeit für die Themen, rückte die Arbeit von WL jedoch etwas in den Hintergrund.

Im Fall der US-Depechen änderte sich die Strategie daher erneut. Diesmal wurde die Publikation der einzelnen Dokumente mit dem jeweiligen Veröffentlichungs-Datum der Medien verknüpft. Es wurden nur jene Cables veröffentlicht, auf die eines der Partnermedien Bezug nahm - und dies in bearbeiteter Form. (vgl. Benker 2011, S. 2) Um WL wieder in den Fokus zu rücken, heuerte Assange erstmals selbst Journalisten an, die direkt für die Plattform Artikel zu den Cables schreiben sollten. WL wollte also erstmals nicht nur das Quellmaterial herausgeben, sondern auch exklusiv für WL geschriebene, journalistisch produzierte Artikel selbst veröffentlichen. (vgl. Beckett 2012, S. 59 ff)

WL agierte in diesem Fall sehr ähnlich einer traditionellen Medienorganisation. Damit wurde eine Konkurrenzsituation zu den Partnermedien erzeugt und das bereits angespannte Verhältnis verschlechterte sich weiter. (vgl. Beckett 2012, S. 62) Bereits bei der Veröffentlichung der Iraq-War-Logs hatte Assange mehrmals die Regeln der Kooperation gebrochen und ohne Absprache die Dokumente, die er zunächst nur an den *Guardian*, die *New York Times* und den *Spiegel* weitergegeben hat, auch an andere Journalisten und Medienhäuser verteilt. (vgl. Beckett S. 55 f).

Dadurch provozierte Assange einen Vertrauensbruch, der im Laufe des Jahres 2010 mit einer zunehmend kritischen Berichterstattung zu WL beantwortet wurde. Dies äußerte sich unter anderem in einer Personalisierung der Debatte. So hat beispielsweise die *New York Times* im Herbst 2010 ein Profil über Assange veröffentlicht, in dem er als schwierige, fast paranoide Persönlichkeit dargestellt wurde. (vgl. Benkler 2011, S. 12) Generell fokussierten sich die Medien ab Herbst 2010 weniger auf die Plattform WL sondern stärker auf die Person Julian Assange, der es den Medien mit den öffentlich gewordenen Vergewaltigungsvorwürfen und seinen Verschwörungstheorien durchaus leicht gemacht hat, die Debatte zu personalisieren. (vgl. Görig 2011, S. 119 ff)

Die Veröffentlichung der US-Depechen markiert das vorläufige Ende der Kooperation mit großen Zeitungen. Der Erfolg der eigens von WL publizierten Artikel hielt sich

indessen in Grenzen. Es blieb daher auch der bisher einzige Versuch der Plattform, selbst journalistische Inhalte zu erzeugen und zu publizieren.

### **Phase drei: Stagnation**

Diese Phase ist eine Folge der zahlreichen Probleme, die sich während der Hochphase der WL-Veröffentlichungen ergeben haben und auf die bereits in Kapitel 6.1. hingewiesen wurde. Die bisher größten Erfolge für WL läuten also gleichzeitig die Phase der Stagnation ein.

Die Resonanz auf die Veröffentlichung der US-Cables war enorm. Allerdings brachte die große Aufmerksamkeit auch zahlreiche Unannehmlichkeiten für WL – im Rahmen der bereits erwähnten „multi-system-attack“, obwohl diesmal vorsichtiger mit dem vorliegenden Material umgegangen wurde als je zuvor. So rief der US-Senator Joe Liebermann Unternehmen, die mit WL geschäftlich involviert waren, im Anschluss an die Cables-Veröffentlichung zu einem Boykott auf. Dies hatte zur Folge, dass die Unternehmen Visa, Mastercard und PayPal sowie einige Banken ihre WL-Konten stilllegten. Damit gab es keine Möglichkeit mehr, der Plattform Spenden zukommen zu lassen und WL wurde damit von einer wichtigen Finanzierungsquelle abgeschnitten. Weiters stellte Amazon in Folge keine Server-Funktionen für WL mehr zu Verfügung und Apple nahm eine WL-App aus dem App-Store. (vgl. Beckett 2012, S. 64 f und Benkler 2011, S. 3)

Erschwerend hinzu kam, dass im Zuge der Streitereien innerhalb der WL-Belegschaft bereits im September 2010 einiger Mitglieder (darunter Daniel Domscheid-Berg) ihre Arbeit bei WL beendeten und dies einen personellen Mangel zur Folge hatte. (vgl. Görig 2011, S. 119 ff) Zudem wurde in diesem Jahr auch die Quelle der War-Logs und der Depechen, Bradley Manning, ausfindig gemacht und verhaftet. Schließlich rückten neben dem Versuch der US-Regierung, Assange wegen Spionage und Verrat anzuklagen, auch die Vergewaltigungsvorwürfe gegen den WL-Gründer immer stärker in den Mittelpunkt des Medieninteresses. Diese wurden Ende 2010 zum Thema, als ein internationaler Haftbefehl gegen Assange ausgesprochen wurde und er im Dezember 2010 für eine Woche ins Gefängnis musste, bevor er auf Kautions wieder freigelassen wurde und nach Großbritannien zurückkehrte. (vgl. Beckett 2012, S. 65 f)

Benkler spricht hier zusammenfassend von einer „multi-system-attack“ gegen WL, die einerseits überzogen und andererseits ineffektiv war, da sie ihr eigentliches Ziel, nämlich den öffentlichen Zugang zu den US-Depechen zu verhindern, verfehlt hat. (vgl. Benkler 2011, S. 15 ff und S. 33) Dennoch führten all die genannten Probleme und dennoch dazu, dass die Arbeit auf der Plattform nach der Veröffentlichung aller Depechen zum Stillstand kam. Dies zeigt, dass Assange die treibende Kraft hinter WL ist und die Organisation ohne ihn führungslos ist. Neue Leaks wurden zur Mangelware und die mediale Diskussion um die Plattform verlagerte sich auf die Person Julian Assange und seine rechtlichen Querelen. (vgl. Görig 2011, S. 15 f)

„WL ist zur Personality-Show von Assange geworden. Dieser wurde damit zu einer Figur, die im Reigen der Medien mitspielt, obwohl er doch genau das immer kritisiert hat. ER wurde Teil des Zirkus, den er eigentlich bekämpfen wollte, und hat dabei den wichtigen Teil seiner Arbeit in den Hintergrund geschoben.“ (Görig 2011, S. 16)

Bis heute ist die Berichterstattung rund um WL stark personalisiert geblieben, die journalistische Entwicklung der Plattform rutschte damit in die Stagnation ab. Ob und wann sich die Plattform daraus wieder lösen kann, ist unklar. (vgl. Beckett 2012, S. 87 ff)

Wie der Abschnitt zeigt, hat der traditionelle Journalismus großen Einfluss auf die Entwicklung und die Arbeitsweise von WL gehabt. Aber in welcher Weise kann WL den Journalismus verändern? Dieser Frage soll in Abschnitt 6.4. auf den Grund gegangen werden. Zuvor soll jedoch diskutiert werden, ob WL selbst Journalismus betreibt oder nicht.

### **6.3.3. Findet bei Wikileaks (investigativer) Journalismus statt?**

Um diese Frage klären zu können, ist es sinnvoll, zunächst zu definieren, was Journalismus eigentlich ausmacht. Die theoretischen Ansätze hierzu sind mannigfaltig und reichen von der Definition von Journalismus als ein Handwerk über eine Schreibweise bis hin zu einem sozialen System. Lorenz (2002) zitiert zur Illustration dieses Faktums Irene Neverla, die schreibt:

„Es gibt nicht mehr den Journalismus, es gibt ‚Journalismen‘ als Vielfalt von Formen und Funktionen in der Gestaltung öffentlicher Kommunikation“ (Neverla 1998, S. 60, zitiert nach Lorenz 2002, S. 3).

Eine allgemein gültige Definition zu finden ist somit kaum möglich und auch nur wenig sinnvoll. Im Hinblick auf das Thema der Arbeit und das dahinterliegende Theorienkonstrukt (siehe Kapitel Theoretischer Rahmen) scheint jedoch ein Rückgriff auf die Systemtheorie und ihre Sichtweise des Journalismus-Begriffs geeignet. Weischenberg postuliert im Sinne dieser theoretischen Strömung, dass es kein „Wesen des Journalismus“ im engeren Sinne gibt, sondern dass er eine soziale Konstruktion ist, die „in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit bestimmte Merkmale aufweist, wodurch sie bestimmte benötigte Leistungen erbringen kann“ (Weischenberg 2005, S. 133). Anders ausgedrückt: Journalismus befindet sich im ständigen Wandel und kann daher seine Definition laufend ändern.

Aus Sichtweise einer konstruktivistischen Systemtheorie lässt sich Journalismus jedoch als „Sinn- und Handlungszusammenhang [verstehen], der von anderen Bereichen der Gesellschaft durch eine besondere Zuständigkeit abzugrenzen ist: Themen zu selektieren und zu präsentieren, die neu, relevant und faktisch sind“ (Weischenberg 2005, S. 132). Dem liegen die Voraussetzungen zugrunde, dass eine Gesellschaft eine Instanz der Selbstbeobachtung braucht, dass hierfür professionelle Beobachter notwendig sind, die eine Medienrealität schaffen und dass sich diese Beobachtungen von PR-Arbeit oder von Literatur unterscheiden, insofern sie Fremdbeobachtungen sind. (vgl. Weischenberg 2005, S. 132)

Andere Systemtheoretiker sehen Journalismus hingegen eher als Leistungssystem von Öffentlichkeit, Luhmann wiederum betrachtet Journalismus als ein Teilsystem der Massenmedien. Die Meinungen gehen also sogar innerhalb der systemtheoretischen Strömung auseinander und da all diese Ansätze umstritten sind, stehen ihnen einige andere Perspektiven, wie die empirisch-analytische sowie die kulturorientierte Perspektive gegenüber. Während erstere Sichtweise auf Theorien mittlerer Reichweite beruht und die unterschiedlichen Akteure oder Kommunikationsprozesse bei der Aussagenentstehung erforschen, betrachtet die zweite Perspektive Journalismus als Textform oder auch als gesellschaftlichen Diskurs. (vgl. Weischenberg 2005, S. 132)

Bleibt man jedoch bei einer systemtheoretischen Sichtweise lassen sich bestimmte Strukturen herausfiltern, die sich zur Erbringung von Funktionen und Leistungen für die Rezipienten und für diverse System-Umwelten gebildet haben. Hierzu gehören beispielsweise die Ausbildung von Subsystemen, die eine themenspezifische Zweitkodierung haben, wie Lokaljournalismus, Wirtschaftsjournalismus, Kulturjournalismus, etc. Im Falle der vorliegenden Arbeit ist diese Zweitkodierung die Investigation, das Subsystem also der IJ. Hinzu kommen Strukturen in Form von Redaktionen und Ressorts, welche das journalistische Entscheidungshandeln organisieren sowie Programme, wie die Art der Themenwahl, der Recherche oder der Mediengattung. Das Programm bestimmt, aus welchem Thema in welcher Weise ein Medienangebot wird. (vgl. Weischenberg 2005, S. 133)

Weiters kann man die Rezipienten je nach Ansatz in das System des Journalismus einbeziehen oder auch als ein externes Umwelt-System betrachten. Ungeachtet der Sichtweise dieses einzelnen Aspekts ‚lebt‘ der Journalismus aber von seinen Umwelten insofern, „als diese als Informationsquelle dienen, die Ereignisse und Themen liefern“ (Weischenberg 2005, S. 134). Zudem erfüllt der Journalismus in einem systemtheoretisch-konstruktivistischen Verständnis bestimmte Funktionen: Weischenberg führt hier die Synchronisation der Teilsysteme in einer Gesellschaft (zeitliche Dimension), die Thematisierung gesellschaftlicher Kommunikation (sachliche Dimension) sowie die Selbstbeobachtung der Gesellschaft (soziale Dimension) an. (vgl. Weischenberg 2005, S. 134)

Zu erwähnen sei schließlich auch die Forderung Wolfgang Langenbuchers (1994), den Journalismus als spezifische Kulturleistung zu begreifen, „vergleichbar Literatur, Theater, Kunst, Philosophie oder Wissenschaft“. (Lorenz 2002, S. 5) Dies ist insofern ein interessanter Aspekt, da Julian Assange die Arbeit von WL selbst gerne als Versuch eines „wissenschaftlichen Journalismus“ betrachtet. Haas beschreibt (1999) im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Journalismus und Wissenschaft das „Modell des findigen, problemlösenden Journalismus“, der - wie auch die Wissenschaft - einen Beitrag zum gesellschaftlichen Problemlösungsprozess beisteuert, wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln. Er beruft sich dabei auf den Philosophen Helmut F. Spinner. (vgl. Lorenz 2002, S. 5)

Trotz der offensichtlichen Schwierigkeit, den Begriff „Journalismus“ umfassend zu definieren, gibt es einen grundlegenden Aspekt, der dem Journalismus innewohnt: nämlich der, dass Journalismus sich bestimmter Informationen bedient und daraus etwas erschafft bzw. konstruiert - sei das nun eine Textform, eine Beobachtung der Gesellschaft oder auch eine komplette Realität - und damit eine Leistung für die Gesellschaft erbringt.

Betrachtet man diese Faktoren und geht man von einem systemtheoretisch-konstruktivistischen Journalismus-Begriff aus, kann man schlussfolgern, dass WL selbst keinen traditionellen (investigativen) Journalismus bzw. diesen nur in einem sehr eingeschränkten Ausmaß betreibt. Die Plattform selbst stellt im Wesentlichen Rohdaten, die sie von anonymen Whistleblowern bekommt, ins Internet bzw. stellt das Material klassischen Vertretern des Journalismus zur weiteren Bearbeitung zur Verfügung. Die Organisation selbst übernimmt dagegen nur ein Mindestmaß an traditionellen journalistischen Aufgaben.

So wurden beispielsweise bei den Irak-War-Logs im Vorfeld der Veröffentlichung Namen und Orte geschwärzt um mit der Publikation nicht die Sicherheit der im Dokument erwähnten Person zu gefährden. Zudem wurden alle Daten, die WL erhält, vor der Veröffentlichung analysiert, auf Echtheit überprüft und selektiert, ob nur ein Teil des Materials oder alles online gestellt werden kann<sup>27</sup>. (vgl. Wikileaks.org 2007, „About-Action“, zitiert nach Lynch 2010, S. 312) Darüber hinaus überlässt WL jedoch die Interpretation und Aufbereitung der Daten entweder dem interessierten Internet-User (wie in der Anfangszeit) oder etablierten Medienvertretern wie den Journalisten der *New York Times*.

Eine wichtige Ausnahme vom Regelfall bildet jedoch das Video „Collateral Murder“. Wie bereits in Kapitel 6.3.2. erläutert wurde, wurden in diesem Fall journalistische Aufgaben wie Reduktion von Komplexität, Selektion und Präsentation sehr wohl wahrgenommen und damit auch Leistungen erbracht – allen voran wurde hier die Kritik- und Kontrollfunktion der Medien erfüllt. WL erhielt große Aufmerksamkeit für das Video

---

<sup>27</sup> Dies war zum Beispiel der Fall bei den US-Depechen. Diese wurden nicht alle auf einmal geleakt, sondern in Portionen.

und löste einen gesellschaftlichen Diskurs über die Probleme der modernen Kriegsführung aus. Damit wurde auch die oben genannte journalistische Leistung der Thematisierung erfüllt.

An diesem Beispiel zeigt sich, wie journalistische Arbeit bei WL aussieht und welchen Einfluss diese auf die Gesellschaft hat. Abseits dieses Einzelfalls recherchiert WL jedoch nicht selbst nach Informationen und fragt auch keine speziellen Daten an, sondern lässt das Material zu sich kommen. Die Hintergrundrecherche, die Bearbeitung und Aufbereitung des Materials und das Finden von journalistischen Geschichten in den Daten überlässt die Plattform meistens dem traditionellen Journalismus – nicht zuletzt weil die eigene journalistische Arbeit, wie Analysen und Kommentare zu anfänglich geleakten Geschichten, kaum Aufmerksamkeit von Medienvertretern erhalten hat– und entzieht sich damit weitgehend der journalistischen Arbeit. WL ist also mehr ein Vehikel bzw. eine Schnittstelle, und zwar gleichermaßen für Whistleblower, die ihre Informationen an die Öffentlichkeit bringen wollen, wie auch für Journalisten, die diese brisanten Dokumente und Daten dann erhalten und auf deren Basis investigativ tätig werden können.

Zum Schluss sei jedoch noch angemerkt, dass diese Bewertung keineswegs unumstößlich ist, wie aus den vorangegangenen Kapiteln bereits deutlich hervorgeht. So bezeichnet Beckett (2012) die Plattform durchgehend als Medienorganisation, auch wenn sich der Grad der Intensität, in dem sich WL wie eine solche verhält, im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Dennoch dürfte für ihn kein Zweifel bestehen, dass WL ein journalistisch agierendes Unternehmen ist. (vgl. Beckett 2012, S. 26)

Benkler sieht, ähnlich wie Beckett, WL aus juristischer Perspektive als gleichwertig mit dem Journalismus an. Benkler ist der Meinung, dass es rechtlich nicht haltbar wäre, nach US-amerikanischem Recht WL anders zu behandeln als die *New York Times*. Die Rechte der Plattform wären daher im Grunde durch das „First Amendment“ geschützt. (vgl. Benkler 2011, S. 3 f)

Auch das US-Verteidigungsministerium, das Pentagon, beschreibt WL in einem Report aus dem Jahr 2008<sup>28</sup> als ein „journalistic outlet“, dessen Tätigkeiten durch das first amendment geschützt sind. Zudem wird die Seite als Quelle für kritischen IJ und Julian Assange als „foreign staff writer“ beschrieben. Obwohl das Pentagon WL als Bedrohung für die Sicherheit von Informationen und Handlungen des US-Militärs beschreibt, erkennt es also eindeutig die journalistische Komponente der Organisation an. (vgl. Benkler 2011, S. 5 ff)

Beckett (2012) schreibt jedoch auch, dass die Debatte, ob WL Journalismus betreibt oder nicht, weniger wichtig ist, als die Frage, was WL für den Journalismus leisten kann. . (vgl. Beckett 2012, S. 26) Die vorliegende Arbeit schließt sich dieser Meinung an. Dementsprechend soll im folgenden Kapitel versucht werden, die zu Beginn gestellte Forschungsfrage, was WL für den IJ leisten kann, mithilfe von drei Abwandlungen des konstruierten Strukturmodells zu beantworten.

## ***6.4. Überprüfung der Plattform Wikileaks auf das generierte Strukturmodell***

### **6.4.1. Wikileaks zwischen Journalist und Informant**

Die erste und wahrscheinlich offensichtlichste Position, an der sich WL in das obige Strukturmodell einfügen kann, ist zwischen dem Journalisten und dem Informanten. Die dazugehörige Frage, die bereits im einleitenden Kapitel gestellt wurde, lautet: Kann Wikileaks als Schnittstelle zwischen dem Journalisten und dem Informanten dienen?

---

<sup>28</sup> Der Report selbst wurde im Frühling 2012 auf der WL-Seite veröffentlicht. (vgl. Benkler 2011, S 5)

Grafisch sieht dieses Szenario folgendermaßen aus:

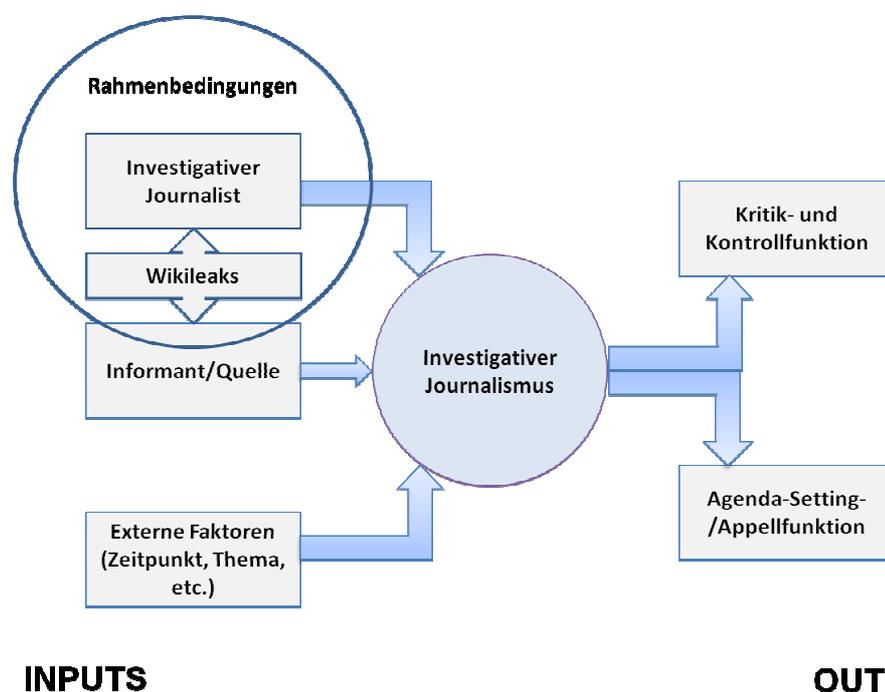


Abbildung 4: Wikileaks als Schnittstelle zwischen Journalist und Informant, eigene Darstellung

WL wird also zu einem Mittelsmann, der die geheimen Dokumente und Daten, die der Informant an die Öffentlichkeit bringen möchte, auffängt, auf Echtheit prüft und dann im Internet veröffentlicht, damit sich (unter anderem) interessierte Journalisten daran bedienen und gegebenenfalls darüber berichten können. Auf den ersten Blick könnte man meinen, das WL dem investigativen Journalisten dadurch die Arbeit erleichtert. Aus einer riesigen Datenbank an geheimen Rohmaterialien kann er sich seine Geschichte – ähnlich eines Datenjournalisten – selbst suchen, je nachdem, welchen Missstand er gerade beleuchten oder kritisieren möchte. Der Aufwand, einen passenden Informanten zu suchen und dazu zu bewegen, geheime Informationen preiszugeben, fällt weg.

Jedoch ergeben sich aus dieser Situation zahlreiche Probleme. Allein das Faktum, den Informanten nicht zu kennen und daher keinen Kontakt aufnehmen zu können, stellt den Journalisten vor eine schwierige Aufgabe. Für ihn rückt damit WL selbst an die Stelle des Informanten. Allerdings ist WL kein besonders guter Informant, da die Plattform nicht mehr Insider-Informationen über die vorliegenden Daten hat als der Journalist selbst. WL ist ebenfalls ein Outsider bezüglich der Organisation oder des Unternehmens, aus dem die

Dokumente stammen. Es fehlt daher der Mehrwert, den ein Informant im Normalfall durch sein Insider-Wissen zu den Daten und Dokumenten, die er weitergibt, hat. Zudem steht WL selbst bewusst in der Öffentlichkeit und bleibt nicht anonym, wie es bei einem traditionellen Informanten der Fall wäre.

Ein weiterer Aspekt ist das sonst so wesentliche Vertrauensverhältnis zwischen Journalist und Informant. Da der ursprüngliche Whistleblower im Normalfall weder dem Journalisten noch WL bekannt ist<sup>29</sup>, muss ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Journalisten und WL aufgebaut werden. In der Organisation stand hierfür – vor allem nach dem Abgang von Daniel Domscheit-Berg im Herbst 2010 – hauptsächlich Julian Assange als Ansprechpartner zur Verfügung.

In der Anfangsphase scheint dies noch kein großes Problem gewesen zu sein. Mit WL oder Assange selbst nahm kaum ein Journalist Kontakt auf. Die gängige Vorgangsweise war es, die Daten auf WL lediglich als Unterstützung bzw. als Basis für eine eigene journalistische Recherche zu verwenden oder eher über die Reaktionen auf einen Leak zu berichten<sup>30</sup> als über den Inhalt des geleakten Dokuments selbst. Es wurde also vonseiten der Journalisten nicht in den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses investiert.

Wie die vorigen Abschnitte dieses Kapitels aber deutlich zeigen, änderte sich die Strategie der „Dokumente zur freien Entnahme“ im Jahr 2010, als WL begann, Daten zurückzuhalten und exklusiv bestimmten Partnermedien zur Verfügung zu stellen. Damit nahm WL mehr Entscheidungsmacht über die Daten an sich und zwang die Journalisten der Partnermedien dazu, ein Journalist-Informanten-Verhältnis aufzubauen und die Plattform nicht nur wie eine Datenbank zu nützen.

Der Aufbau eines solchen Verhältnisses gestaltete sich jedoch schwierig und war – wie Kapitel 6.3.2. bereits illustriert hat – von starken Reibungen zwischen beiden Seiten geprägt. Nicht nur weil WL wegen des mangelnden Mehrwerts durch Insider-

---

<sup>29</sup> Die große Ausnahme war hier Bradley Manning, der kurzzeitig angeblich mit Assange und auf jeden Fall mit dem Ex-Hacker Adrian Lamo per Internetchat in Kontakt stand. Die Konversationen wurden auf der Homepage des Wired-Magazins veröffentlicht. (vgl. Beckett 2012, S 49). Allerdings stand auch Manning nicht für Rückfragen zur Verfügung, da er von Adrian Lamo an die Behörden verraten und daher kurz nach der Veröffentlichung des „collateral-murder-Videos“ verhaftet wurde. (vgl. Görig 2011, S. 94)

<sup>30</sup> Ein Beispiel wäre der Fall der Julius-Baer-Bank. Der Reaktion des Unternehmens auf den Leak wurde wesentlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt als dem Leak selbst (vgl. Görig 2011, S. 58 f).

Informationen kein guter Informant war, sondern auch, weil Assange sich selbst und WL nicht in der Rolle des Informanten gesehen hat. Assange sieht sich selbst „als Journalist, als Chefredakteur von Wikileaks“ (Görig 2011, S. 48). Dieses Selbstbild stört jedoch die Balance, die normalerweise zwischen Journalist und Informant gegeben ist, da das Verhältnis aus Assanges Sicht eines zwischen zwei Journalisten ist.

Die Vertreter der klassischen Medien teilen diese Sichtweise jedoch nicht mit Assange – sie nehmen ihn als Journalist nicht ernst, wie sich auch am Umgang mit seinen zu Beginn von WL geschriebenen Analysen und Kommentaren zeigt, die weitgehend ignoriert werden. Allerdings sehen sie Assange auch nicht wirklich in der Rolle eines Informanten, sondern eher als eine Art Daten-Zulieferer.

In Anlehnung an die Ausführungen von Bunz (2011) aus Kapitel 6.3.1. kann man bei diesem Szenario also beobachten, wie der Informant als Person durch die technische Zwischenschaltung von WL eigentlich aus dem Modell herausgenommen wird. An seine Stelle rücken als neuer „Informant“, nämlich die diversen Datensätze, die Julian Assange unter den Journalisten nach seinem Gutdünken verteilt.

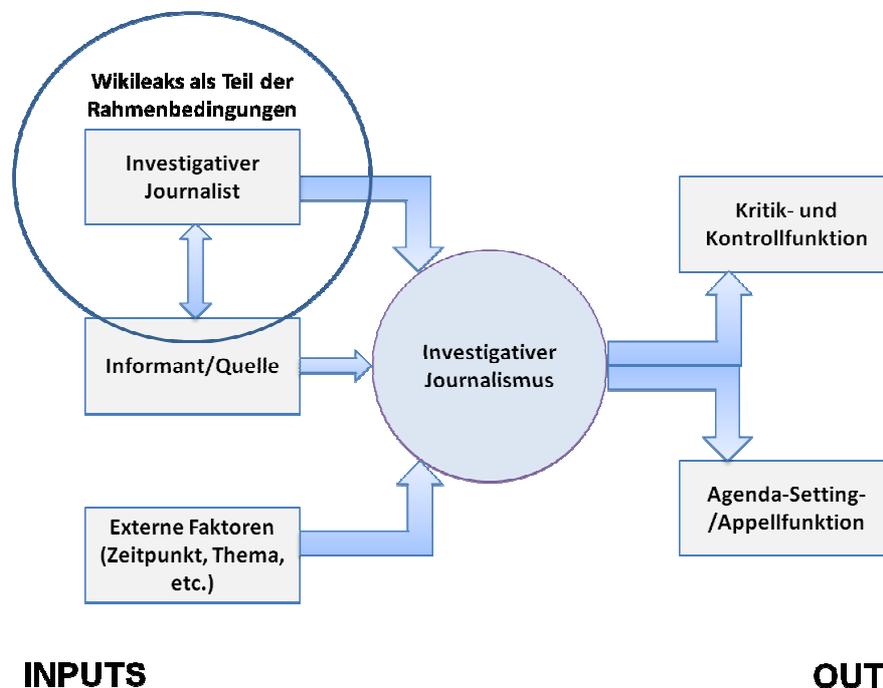
Da der Informant nun in Form von Material und nicht als Person existiert, müsste theoretisch kein Vertrauensverhältnis zwischen Informant und Journalist im klassischen Sinne – beispielsweise nach den Ausführungen von Ludwig (2002) wie in Kapitel 3.1.2. beschrieben – mehr aufgebaut werden. Allerdings kommt hier Assange und sein Selbstbild als Journalist sowie sein Wille, die Welt mit WL von einer Verschwörung zu befreien, ins Spiel, sodass alle Beteiligten gezwungen werden, diese ungeklärten Machtverhältnisse neu auszuverhandeln. An dieser Stelle könnte man nun zahlreiche Theorien zum Thema Macht für eine detaillierte Analyse dieser Verhältnisse heranziehen, dies würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit deutlich überschreiten.

Wie jedoch in Kapitel 6.3.2. gezeigt wurde, kam es im Zuge dieser Ausverhandlungen zwischen Assange und den Journalisten zu zahlreichen Problemen und Unstimmigkeiten, die letztlich dazu geführt haben, dass die Kooperation zwischen WL und dem etablierten Journalismus aus dem Jahr 2010 nach der Veröffentlichung der US-Cables auseinandergebrochen ist. Seitdem gab es keinen vergleichbaren Versuch der

Kooperation mehr, nicht zuletzt weil WL seit den juristischen Problemen von Assange, die ab Ende 2010 aufkamen, weitgehend inaktiv geworden ist.

#### 6.4.2. Wikileaks als Rahmenbedingung

Als zweiten möglichen Fall kann man WL auch als eine neue Rahmenbedingung für den investigativen Journalisten sehen. Diesem Szenario geht die Frage voraus, ob WL sich als Medieninstitution bzw. als neue Rahmenbedingung für den IJ etablieren konnte. Die grafische Darstellung dazu sieht folgendermaßen aus:



**INPUTS** **OUTPUTS**  
 Abbildung 5: Wikileaks als Rahmenbedingung für den investigativen Journalismus,  
 eigene Darstellung

Ruft man sich die bereits im Kapitel 3.2. besprochenen Rahmenbedingungen für IJ nach Redelfs ins Gedächtnis, wird deutlich, dass WL vor allem auf der Ebene der journalistisch-professionellen Ebene eingreift. Diese Ebene umfasst neben dem journalistischen Selbstverständnis und der dahinterliegenden Ausbildung auch die Aspekte der Redaktionsorganisation und der Arbeitsweisen. WL kann in diesem Zusammenhang als Werkzeug des Journalisten betrachtet werden. Ursprünglich war genau das die Rolle, in der WL sich selbst gerne sehen wollte, wie Lynch (2010) in ihrer

Analyse gezeigt hat. Wie Lynch ebenfalls gezeigt hat, hatte WL mit dieser Strategie jedoch nicht viel Erfolg. Die den Daten beigefügten Kommentare – meist von Assange selbst geschrieben – wurden von den Journalisten weitgehend außer Acht gelassen.

Mehr Einfluss auf den Journalismus erhielt WL erst 2010, als die Plattform aufgehört hat, Dokumente von sich aus und im Originalzustand zur Verfügung zu stellen und stattdessen strategische und exklusive Partnerschaften mit namhaften Medienhäusern eingegangen ist und so eine Änderung der Arbeitsweise der Journalisten quasi erzwungen hat – in Form einer noch nie dagewesenen Form der internationalen Kooperation unter Journalisten. Wie bereits im einleitenden Kapitel angesprochen wurde, sieht Houston (2010) in der Kooperation einen wesentlichen Schlüssel für die Zukunft des IJ. Der Fall der War-Logs und der Cables hat eindrucksvoll gezeigt, wie eine solche Kooperation funktionieren kann und welche Vorteile sie hat.

Wie bereits im Kapitel 6.3.2. gezeigt wurde, geschah die Zusammenarbeit von *Guardian*, *New York Times* und *Spiegel* ursprünglich aus einer Not heraus. Die Journalisten des *Guardian*, die das WL-Material als erstes Medium von Assange erhalten haben, hatten Angst, dass ihre Berichte gegen diverse britische Gesetze verstoßen und ihre Arbeit damit zensuriert oder die Publikation sogar verboten wird. Um dies zu verhindern, bezogen sie Medienhäuser aus anderen Ländern in ihre Arbeit mit ein. Mit Wikileaks wurde ein gemeinsamer Veröffentlichungs-Termin abgesprochen, daneben blieb die Zusammenarbeit mit Assange aber begrenzt. Wie Interviews und Beschreibungen der Journalisten des *Guardian* sowie des *Spiegel* zeigen, haben sich die Medienvertreter jedoch untereinander regelmäßig getroffen und abgesprochen. (vgl. Hanfeld 2011; vgl. Rogers 2011)

Das heißt, es konnten Ressourcen vereint werden, die in Anbetracht der riesigen Datenmengen notwendig waren. Die sorgfältige und umfangreiche Bearbeitung der Dokumente von nur einer Redaktion wäre undenkbar gewesen, daher benötigte der *Guardian* Hilfe von anderen Journalisten, um alle Daten sichten, sortieren und bewerten zu können. Durch die Kooperation konnten außerdem Wissen über Hintergründe und Zusammenhänge ausgetauscht und Spezialwissen von Kollegen aus dem Ausland angezapft werden.

Die Kooperation hatte außerdem den Vorteil, dass die Dokumente von unterschiedlichen Blickwinkeln aus bearbeitet werden konnten, je nach Journalismus-Tradition, der das jeweilige Medium angehörte. Damit und mit der Sicherheit des gemeinsamen Publikationsdatum wurde die Exklusivität der Artikel gesichert. Dennoch prangerten alle drei Medienhäuser denselben Punkt an: die Art der Kriegsführung der US-Regierung. Das heißt anhand der Daten sind die Journalisten unabhängig von ihrer Herkunft zu dem Schluss gekommen, dass die Dokumente Missstände in der Kriegsführung aufweisen, beispielsweise die unerwartet hohe Zahl der zivilen Opfer oder die Existenz einer Sondereinheit, deren Auftrag die strategische Jagd von Taliban, Terroristen und Aufständischen war. (vgl. Görig 2011, S. 103 f) Die vom IJ gewollte Kritik- und Kontrollfunktion wird eindeutig erfüllt und es ist anzunehmen, dass diese durch die internationale Kooperation und die damit steigende Reichweite der Geschichte in ihrer Wirkungskraft sogar noch verstärkt wurde.

Welche Position nimmt nun WL in dieser neu gebildeten Kooperation ein? Julian Assange wollte der Organisator bzw. der Leiter dieser Kooperation sein. (vgl. Görig 2011, S. 110) Wie bereits gezeigt wurde, hat Assange immer wieder zu bestimmen versucht, welches Medium bzw. welcher Journalist die Dokumente erhält und wer nicht, ohne seine übrigen Partner davon in Kenntnis zu setzen. Dies führte jedoch zu Rivalität und Misstrauen zwischen Assange und den Journalisten.

Von seinen Partnermedien wurde Assange jedoch nicht als Organisator im Hintergrund gesehen. Sie agierten weitgehend selbstorganisiert. Dies zeigt sich vor allem, nachdem Assange bei der Veröffentlichung der Cables versucht, die *New York Times* vom Informationsfluss abzuschneiden und die Daten nur an den *Guardian* und den *Spiegel* weitergibt. Die *New York Times* erhält die Daten jedoch vom *Guardian* und wird weiterhin in die Treffen zwischen den Redaktionen einbezogen und als gleichwertiger Partner angesehen. (vgl. Görig 2011, S. 126)

WL findet sich hier also eher in der Rolle der Rahmenbedingung wieder, die durch die Verteilung ihrer Dokumente den ersten Impuls für eine internationale Kooperation renommierter Medienhäuser gegeben hat. Im Sinne von Redelfs (1996) bewirkt WL also als neue Rahmenbedingung für den IJ den Wandel von weitgehend isoliert arbeitenden investigativen Journalisten hin zu einem sich zusammenschließenden Netzwerk von

Medienhäusern, die ihre Ressourcen und ihr Wissen kombinieren um gemeinsam an einem Thema arbeiten zu können. Das Resultat ist eine größere Bandbreite an Blickwinkeln auf ein Thema, größere Aufmerksamkeit der Bevölkerung gegenüber einer Geschichte sowie eine damit verstärkte Kritik- und Kontrollfunktion.

Doch weder die Kooperation unter den Medienhäusern noch WL als Rahmenbedingung dieser Zusammenarbeit konnten sich nachhaltig in das Journalismus-System etablieren. Zwar hat der Fall der War-Logs und der Cables einen Präzedenzfall funktionierender Zusammenarbeit unter Journalisten diverser Medienhäuser geschaffen, allerdings wurde darauf in den folgenden Jahren nicht merklich aufgebaut oder eine Zusammenarbeit für andere Themen vertieft. Es blieb im Grunde bei einer einmaligen Ausnahmesituation.

Warum ist dies so geschehen? Um hierzu eine fundierte Aussage zu treffen, müsste man die Zusammenarbeit einer genaueren Analyse unterziehen, was jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Aus der hier einbezogenen Literatur entsteht allerdings der Eindruck, dass die Zusammenarbeit eher auf einem oberflächlichen Niveau geblieben ist. Es wurden zur rechtlichen Absicherung geheime Daten geteilt und wegen ihrer großen Menge die Bearbeitung unter den Redaktionen aufgeteilt. Es gab auch laut Aussagen der Redakteure des *Spiegel* und des *Guardian* regelmäßige Treffen aller an dem Projekt beteiligten Journalisten, über den intensiven Austausch geistiger Ressourcen der Redakteure wurde jedoch berichtet.

Offenbar blieb also das Konkurrenzdenken unter den Journalisten trotz allem stark ausgeprägt. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Kooperation doch mehr aus einer Notsituation heraus entstanden ist und unter den Journalisten nicht unbedingt gewünscht war. Die Zusammenarbeit wurde nach Bearbeitung der US-Cables auch nicht merklich fortgesetzt. Gründe hierfür könnten ein zu hoher Aufwand für zu wenig Ergebnis oder aber ein Mangel an Themen, die sich für eine länderübergreifende Zusammenarbeit eignen, sein. Eine genauere Untersuchung dieser Annahmen wäre sicherlich ein spannendes Thema, an dieser Stelle müssen sie jedoch aus Platzgründen eine Spekulation bleiben.

Aber nicht nur die Kooperation unter den Journalisten, sondern auch die Stellung von WL als neue Rahmenbedingung war nicht von Dauer. Wie die Entwicklung der Plattform

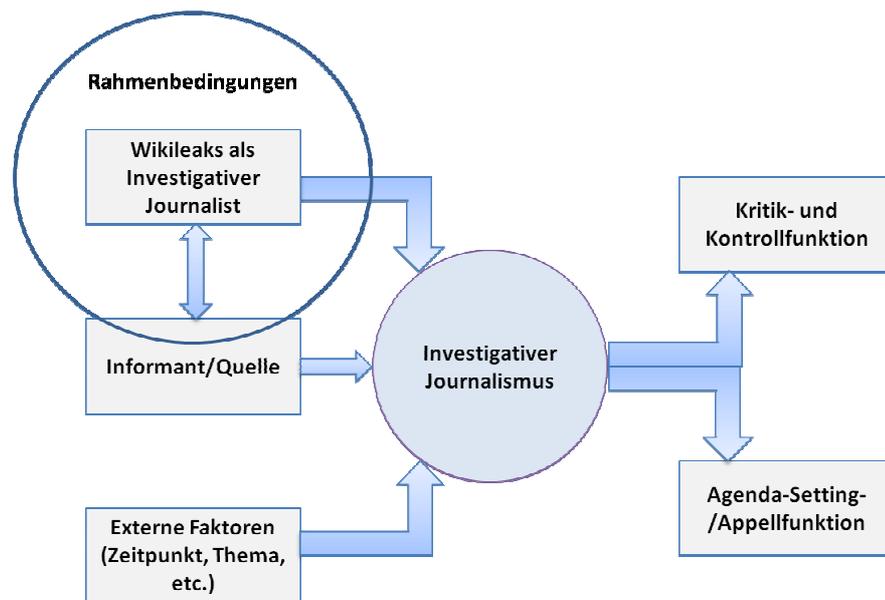
gezeigt hat, steht und fällt das Projekt WL mit dem Wirken von Julian Assange. Er war und ist das Gesicht und die treibende Kraft hinter WL und seine juristische Verfolgung hat seine Arbeit an der Plattform stark behindert und damit WL selbst massiv unter Druck gebracht. Es gab nach 2011 keine nennenswerte Leaks, die in den traditionellen Medienkanälen aufgegriffen wurden; die Plattform selbst erhält derzeit nur noch selten Aufmerksamkeit.

Hingegen rückt Assange selbst immer wieder in den Fokus der internationalen Medien, vor allem wegen seiner laufenden Rechtsstreite und seines momentanen Aufenthaltsorts. Daneben wurde im Sommer 2013 ausführlich die Verurteilung von Bradley Manning berichtet. Die Diskussion um WL wurde damit stark personalisiert. Dies wird auch in der Literatur immer wieder deutlich gemacht.

#### **6.4.3. Wikileaks in der Rolle des Journalisten**

Der dritte und letzte Fall, der hier untersucht werden soll und in Abbildung 6 auf der folgenden Seite dargestellt wird, widmet sich der Frage, ob sich WL, wenn schon nicht zwischen Journalist und Informant, vielleicht selbst als Journalist etablieren? Seit ihrer Gründung hat WL immer wieder und auf unterschiedliche Arten versucht, die Rolle des Journalisten zu übernehmen bzw. für die Journalisten bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Dieser Fall greift eng mit dem ersten Szenario ineinander, bei dem die Rolle von WL zwischen Informant und Journalist diskutiert wurde.

Die erste Form dieses Versuchs gab es, als WL im Rahmen seiner Veröffentlichungen Kommentare und Analysen geschrieben hat. Sinn und Zweck war es, die Dokumente in einen Kontext zu setzen und Hintergrundinformationen zu liefern um damit den Rechercheaufwand der Journalisten zu reduzieren. Wie bereits im ersten Szenario in Kapitel 6.4.1. beschrieben wurde, WL wollte also unterstützen und ein Werkzeug für den IJ sein, das Vorarbeit leistet.



## INPUTS

## OUTPUTS

Abbildung 6: Wikileaks in der Rolle des investigativen Journalisten, eigene Darstellung

Die Analysen wurden oft von Julian Assange selbst geschrieben, erhielten jedoch – wie bereits öfter erwähnt – kaum Aufmerksamkeit. Die Journalisten haben Assange also nicht als Ihresgleichen betrachtet – er war ein Außenseiter, dessen Meinung als zu subjektiv eingestuft wurde. Hier hätte WL also durchaus eine Leistung für den IJ erbringen wollen, diese wurde jedoch einfach nicht angenommen.

In Folge hat WL Anfang 2010 einen neuen Versuch gestartet, mit dem auch der Ansatz ein komplett neuer war. Die Plattform hatte nun nicht mehr das Ziel, für die Journalisten zu arbeiten und Unterstützung zu liefern, sondern selbst als Journalist aktiv zu werden. Das Ergebnis war das „Collateral Murder“-Video, bei dem eindeutig eine journalistische Leistung erbracht wurde und WL der Durchbruch gelang.

Gleichzeitig startete die Plattform damit jedoch in eine neue Phase, in der der Journalismus gänzlich an die etablierten Medien abgegeben wurde. Mit der Kooperation mit dem *Guardian*, der *New York Times* und dem *Spiegel* für die Aufarbeitung der War-Logs für Afghanistan und den Irak erlangte die Plattform ihren größten Bekanntheitsgrad, ohne selbst als Journalist tätig zu werden. Wie bereits beim vorangegangenen Fall ausführlich besprochen wurde, tritt WL in dieser Zeit als Rahmenbedingung für den IJ auf, die eine internationale Kooperation ermöglicht bzw. sogar verlangt.

Der dritte und vorerst letzte Versuch, den WL journalistisch startet, findet bei der Veröffentlichung der US-Depechen statt. Hier setzte sich die Kooperation mit den internationalen Medienhäusern zwar fort und wurde sogar auf Fernsehmedien ausgeweitet, WL trat jedoch selbst nicht nur als Partner und als Ressource für die Originalquellen auf, sondern auch als Konkurrent. Assange heuerte eigens freie Journalisten an, die exklusiv für die Plattform WL Geschichten zu den US-Depechen schreiben sollen. Damit hat WL als Herausgeber exklusiver Geschichten unter „eigenem Namen“ und wie ein traditionelles Medienhaus agiert und wurde damit zur direkten Konkurrenz seiner Partner.

Diese aggressive Vorgangweise war – wie der erste Versuch – nicht von Erfolg gekrönt. Erneut war die mangelnde Aufmerksamkeit ein Problem. Hinzu kamen technische Probleme, da die Plattform aufgrund von zahlreichen „Denial-of-Service“-Attacken nicht ohne Unterbrechung online war. In dieser Phase von WL hatte Assange zudem bereits mit zahlreichen juristischen Problemen zu kämpfen und die Debatte um die Plattform wurde von den traditionellen Medien stark personalisiert - nicht zuletzt wegen des Abgangs mehrerer Mitarbeiter ein paar Monate zuvor, welcher vor allem mit der schwierigen Persönlichkeit Assanges begründet wurde<sup>31</sup>.

Dass die Behinderung von Assange die ganze Arbeit der Plattform mehr oder weniger lahm legt, zeigt erneut, wie sehr WL eine „One-Man-Show“ (Görig 2011, S. 108) ist und wie essentiell er für die Entwicklung der Plattform war. Das war kurzfristig eine Stärke von WL, weil Assange sein Ziel mit viel Überzeugung verfolgt hat, im Endeffekt hat es WL jedoch zu Fall gebracht. Die Abhängigkeit der Plattform von einer Person hat es ihren Gegnern sehr einfach gemacht die Entwicklung zu stören, indem Assange isoliert wurde.

---

<sup>31</sup> Eine ausführliche Darstellung der Probleme zwischen Assange und seinen ehemaligen Mitarbeitern – darunter Daniel Domscheit-Berg – findet sich bei Göring/Nord (2011)

Mehr oder weniger ist Assange also mit den Mitteln seiner eigenen Verschwörungstheorie geschlagen worden. Indem der Kommunikationsfluss zwischen ihm und dem Rest der WL-Mitglieder durch juristische Verfolgung stark behindert wurde, ist das Projekt massiv geschwächt worden – die Arbeit an der Plattform liegt in Folge im Grunde still.

## 7. Zusammenfassung

Wie aus den drei oben dargestellten Fällen ersichtlich wird, kann WL durchaus Leistungen für den IJ erbringen. Vor allem in seiner Rolle als Rahmenbedingung konnte die Plattform zu einer Weiterentwicklung des IJ beitragen – nämlich zur Entstehung einer internationalen Kooperation unter mehreren Medienhäusern, die ohne diese besonderen Bedingungen, die durch das von WL zur Verfügung gestellte Datenmaterial entstanden sind, höchstwahrscheinlich nicht zusammengearbeitet hätten.

Dieser Fall hat gezeigt, dass es möglich und sogar sinnvoll für den IJ ist, kooperativer zu werden. Ein investigativer Journalist, der als Einzelkämpfer arbeitet, kann bei weitem nicht so viele Zusammenhänge und Hintergründe liefern wie ein internationales Team an Journalisten, in dem alle aus unterschiedlichen Erfahrungen, Spezialgebieten und Herkunft ihr Wissen ziehen und die anderen daran teilhaben lassen können. Ebenso macht eine Zusammenarbeit mehrerer Redaktionen die Bearbeitung von sehr großen Datenmengen in einem absehbaren Zeitraum machbar. Hier war also Potenzial für Wandel im praktischen IJ da.

Das Potenzial der Kooperation wurde allerdings nur für einen kurzen Zeitraum genützt. Nach 2010 brach das Arbeitsverhältnis zwischen den Redaktionen weitgehend wieder auseinander. In den darauffolgenden Jahren gab es kein vergleichbares Szenario, bei dem so intensiv unter den Medienhäusern zusammengearbeitet und Veröffentlichungen abgesprochen wurden.

Das Finden von Geschichten in großen Datensätzen – sogenannter investigativer Datenjournalismus – hat hingegen in den vergangenen Jahren wieder Schule gemacht unter den Journalisten. Begonnen hat es mit Simon Rogers und seinem 2009 ins Leben gerufene Datablog beim *Guardian*. Seitdem haben sich einige große Zeitungsredaktionen – unter anderem die *Zeit* und die *New York Times* mit ihrem Projekt „The Upshot“ – eine eigene Datenjournalismus-Abteilung geleistet. WL hat in diesem Genre als Vorreiter fungiert und vor allem in Zusammenarbeit mit großen Medienhäusern bei der Berichterstattung zu den War-Logs bewiesen, dass auch aus unübersichtlichen und

immensen Datensätze viele Fakten, Hintergründe und Zusammenhänge herausgelesen werden können, die ein spannenderes und authentischeres Bild zeichnen als unzählige offizielle Interviews und „embedded journalism“<sup>32</sup> es je erreichen könnten.

Den beiden anderen Szenarien liegt hingegen eher der Versuch von WL, eine Leistung zu erbringen, vor – die Erfolge hielten sich allerdings in Grenzen. So hat die Plattform versucht, den Journalisten mit der Veröffentlichung geheimer Dokumente, mit Analysen und Kommentaren, die Recherche zu erleichtern. Aber nicht nur für Journalisten, sondern auch für Informanten wollte WL ein Vehikel sein, um sicher und anonym geheime Daten preiszugeben, ohne die eigene Identität enthüllen zu müssen. Danach wollte WL selbst journalistische Texte exklusiv publizieren. Beide Versuche sind jedoch im Grunde gescheitert, da erstens die etablierten Printmedien den Analysen kein Vertrauen geschenkt und sie daher nicht genützt haben und da zweitens die Aufmerksamkeit der Rezipienten gegenüber den „Eigenproduktionen“ von WL nicht ausreichend war. Nun stellt sich die Frage:

- Was also hat Wikileaks für den investigativen Journalismus geleistet?

Die Antwort, die die vorliegende Arbeit liefert, lautet: Die wahre Leistung, die WL für den IJ bringt, liegt im Anstoß zum Wandel in Richtung eines kooperativen Journalismus und in Richtung eines investigativen Datenjournalismus.

„Zuweilen wird behauptet, das Internet sei der Tod des Journalismus. Im Fall von Wikileaks arbeiten beide eng zusammen: Klassische journalistische Fertigkeiten und neue Technologien werden vor denselben Karren gespannt, um eine aufregende Geschichte zu erzählen. In einiger Zeit wird Datenjournalismus vielleicht ein alter Hut sein, derzeit ist es eine spannende Innovation. Die Welt hat sich verändert, und es waren Daten, die das geleistet haben. (Rogers 2011, S. 126 f)

WL ist also ein Phänomen, das durch seine Existenz aufgezeigt hat, in welche Richtung sich IJ im digitalisierten Zeitalter entwickeln kann. Immer wieder hat die Plattform durch ihre eigene, unkonventionelle Arbeitsweise die vorherrschenden ethischen und

---

<sup>32</sup> Embedded Journalism bezeichnet eine Form der Mediensteuerung, die oft in der Kriegsberichterstattung angewendet wurde. Den Journalisten, die dabei vom US-Militär in das Geschehen im Kriegsgebiet „eingebettet“ sind und die Truppen bei Einsätzen begleiten dürfen, soll ein Gefühl von Sicherheit vermittelt werden. Im Gegenzug kann das Militär genauer kontrollieren, worüber in welcher Form berichtet wird und worüber nicht. (vgl. Elter 2005, S 21)

technischen Limits des IJ hinterfragt bzw. teilweise sogar aufgelöst und damit die Potenziale deutlich gemacht, die im digitalisierten Raum für den Journalisten liegen – nämlich das Potenzial zur Vernetzung und Kooperation: Sowohl zwischen Journalisten, als auch zwischen Journalist und Internet-User.

Im Hinblick auf dieses Ergebnis gäbe es noch zahlreiche Aspekte, die der weiteren Erforschung bedürfen und in dieser Arbeit aus Platzgründen nicht oder nur sehr kurz Erwähnung finden konnten. So könnte man beispielsweise im Detail untersuchen, wie sich die ethischen Grenzen des IJ durch das Auftreten von WL verschoben haben. Zudem könnte man die Beschaffenheit der Kooperation zwischen WL und den Journalisten des *Guardian*, der *New York Times* und des *Spiegel* sowie die Kooperation der Journalisten untereinander ins Zentrum der Forschung rücken und auf Basis dessen die Entwicklung des IJ analysieren. Überdies wäre eine Betrachtung neue Journalismus-Projekte, die sich im Fahrwasser von Wikileaks entwickelt haben und das Gesamtbild des IJ erweitern, möglich. Die vorliegende Arbeit beantwortet also nicht nur eine Frage, sondern stößt eine Tür zu zahlreichen weiteren Fragen zur Zukunft des IJ auf.

Jedoch wurde allein mit der breiten Erkenntnis im IJ, dass der Informant des 21. Jahrhunderts nicht mehr nur eine Person, sondern vor allem ein Datensatz ist, der erste Entwicklungsschritt für den IJ im digitalen Umbruch bereits getan. Wohin das den IJ in weiterer Folge führt, wird sich aber erst weisen müssen. Fest steht jedoch, dass der IJ mit dem Aufstieg von WL und dem enormen Veränderungspotenzial, das die Plattform für den Journalismus allgemein mit sich gebracht hat, seit einigen Jahren einen neuen Aufschwung – quasi seine dritte Blütezeit – erlebt.

## 8. Literaturverzeichnis

- Andersen**, Martin Edwin (2003): Klima der Geheimhaltung, message 3/2003, S. 46-49
- Assange**, Julian (2006): Conspiracy as governance, online verfügbar unter [<http://cryptome.org/0002/ja-conspiracies.pdf>], zuletzt abgerufen am 11.02.2011
- Bannenberg**, Britta (2002): Die Insider, message 2/2002, S. 17-19
- Beckett**, Charlie (2012): Wikileaks. News in the Networked Era, with James Ball, Polity Press, Cambridge
- Benjaminson**, Peter/**Anderson**, David (1990): Investigative Reporting, 2<sup>nd</sup> Edition, Iowa State University Press, Ames
- Benkler**, Yochai (2011): A Free Irresponsible Press: Wikileaks and the Battle over the Soul of the Networked Fourth Estate, Working Draft, Harvard Civil Rights-Civil Liberties Law Review, S. 1-69
- Bernstein**, Carl/**Woodward**, Bob (1974): Die Watergate-Affäre, Droemer Knaur, München
- Bonfadelli**, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven, 3. Auflage, UVK Verlag, Konstanz
- Borchers**, Detlef (2011): Die Wurzeln von Wikileaks, In: **Geiselberger**, Heinrich (Hrsg.): Wikileaks und die Folgen. Die Hintergründe. Die Konsequenzen, Suhrkamp Verlag, Berlin, S 55-66
- Bucher**, Hans-Jürgen (2004): Journalismus als kommunikatives Handeln. Grundlagen einer handlungstheoretischen Journalismustheorie, in: **Löffelholz**, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollständig überarbeitete Auflage, 2004, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S 263-285
- Bundesgesetz** vom 12. Juni 1981 über die Presse und andere Publizistische Medien (Mediengesetz – MedienG) BGBl. Nr. 314/1981 in der Fassung BGBl. I Nr. 49/2005 (Nichtamtliche, konsolidierte Fassung)

- Bunz**, Mercedes (2011): Das offene Geheimnis: Zu Politik der Wahrheit im Datenjournalismus, in: **Geiselberger**, Heinrich (Hrsg.): WL und die Folgen. Die Hintergründe. Die Konsequenzen, Suhrkamp Verlag, Berlin, S 134-151
- Cario**, Ingmar (2006): Die Deutschland-Ermittler. Investigativer Journalismus und die Methoden der Macher. Recherche-Journalismus und kritische Medienpolitik Bd. 5, Lit Verlag, Berlin
- DeBurgh**, Hugo (Hrsg.) (2000): Investigative Journalism. Context and Practice, Routledge, London
- Dengl**, Cathy (1980): Theorie und Praxis des investigativen Journalismus in den USA, DA, München
- Domscheit-Berg**, Daniel (2011): Inside Wikileaks. Meine Zeit bei der gefährlichsten Website der Welt, Aufgeschrieben von Tina Klopp, Econ Verlag, Berlin
- Elter**, Andreas (2005): Vom mentalen Virus erfasst, message 2/2005, S 18-25
- Giddens**, Anthony (1997): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Campus, Frankfurt a. M./New York
- Görig**, Carsten/**Nord**, Kathrin (2011): Julian Assange. Der Mann, der die Welt verändert, Scorpio, Berlin
- Haas**, Hannes (1999): Empirischer Journalismus: Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit, Böhlau, Wien
- Haller**, Michael (2004): Recherchieren. Praktischer Journalismus, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz
- Hanfeld**, Michael (2011): „Wir halten kritische Distanz“. Ein Gespräch mit dem Spiegel-Chefredakteuren Georg Mascolo und Mathias Müller von Blumencron. In: **Geiselberger**, Heinrich (Hrsg.): Wikileaks und die Folgen. Die Hintergründe. Die Konsequenzen, Suhrkamp Verlag, Berlin, S. 111-117
- Höhn**, Sebastian (2009): Investigativer Journalismus im politischen Medienskandal. Eine Untersuchung anhand der CDU-Parteispendenaffäre von 1999/2000, Lit Verlag, Berlin

**Houston**, Brant (2010): The future of investigative journalism, Daedalus, Volume 139 (2), S 45-56

**Kleinsteuber**, Hans J. (1997): Vierte Gewalt – Ein Schlüsselbegriff im Verhältnis von Medien und Politik, in: Gegenwartskunde Nr. 2/1997, S. 159-174

**Klopp**, Tina (2009): Wikileaks: Den Mächtigen auf die Füße treten. In: Zeit Online vom 22. Oktober 2009, online verfügbar unter [<http://www.zeit.de/digital/internet/2009-09/Wikileaks-wahrnehmung>], zuletzt abgerufen am 23.10.2012

**Lorenz**, Dagmar (2009): Journalismus. 2. Auflage, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart

**Ludwig**, Johannes (2002): Investigativer Journalismus: Recherchestrategien – Quellen – Informanten, Praktischer Journalismus Band 48, UVK Verlag, Konstanz

**Ludwig**, Johannes (2005): Investigativer Journalismus, In: **Weischenberg**, Siegfried/**Kleinsteuber**, Hans J./**Pörksen**, Bernhard: Handbuch Journalismus und Medien, UVK Verlag, Konstanz, S. 122-126

**Lynch**, Lisa (2010): We're going to crack the world open, Journalism Practice, 4:3, S. 309-318

**Mahrenholz**, Ernst Gottfried (2005): Medien und Macht, In: **Wunden**, Wolfgang (Hrsg.): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur, Lit Verlag, Münster, S. 43-50

**Matzat**, Lorenz (2011): Datenjournalismus, online verfügbar unter [<http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/opendata/64069/datenjournalismus>], zuletzt abgerufen am 17.03.2014

**McClosky**, Herbert/**Zaller**, John (1984): The American Ethos: Public Attitudes toward Capitalism and Democracy, Harvard University Press, Cambridge/Massachusetts

**Müller**, Michael (1997): Investigativer Journalismus: Seine Begründung und Begrenzung aus der Sicht der christlichen Ethik, Studien der Moraltheologie Band 6, Lit Verlag, Münster

**Nagel**, Lars-Marten: Bedingt ermittlungsbereit. Investigativer Journalismus in Deutschland und in den USA. Recherche-Journalismus und kritische Medienpolitik Bd. 6, Lit Verlag, Berlin

**Neuberger**, Christoph (2004): Journalismus als systembezogene Akteurkonstellation. Grundalgen einer integrativen Journalismustheorie, in: **Löffelholz**, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollständig überarbeitete Auflage, 2004, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S 287-303

**Neuberger**, Christoph/**Nuernbergk**, Christian/**Rischke**, Melanie (2009): Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

**Osborne**, Andrew (2013): Wikileaks' Assange fears U.S., says will stay in embassy, In: reuters.com, online verfügbar unter [<http://in.reuters.com/article/2013/06/19/britain-assange-idINDEE95I01M20130619>], zuletzt abgerufen am 07.06 2014

**o.V.** (2013): Bradley Manning zu 35 Jahren Haft verurteilt, In: *Spiegel*-Online vom 21.08.2013, online verfügbar unter [<http://www.Spiegel.de/politik/ausland/bradley-manning-zu-35-jahren-haft-verurteilt-a-917844.html>], zuletzt abgerufen am 23.09.2013

**o.V.** (o.J.): Whistleblowing im Detail. Definitionen, online verfügbar unter [[www.whistleblower-net.de/whistleblowing/whistleblowing-im-detail/definitionen/](http://www.whistleblower-net.de/whistleblowing/whistleblowing-im-detail/definitionen/)], zuletzt abgerufen am 08.03.2014

**Protest**, David L. et al. (1985): Uncovering Rape: The Watchdog Press and the Limits of Agenda Setting, *The Public Opinion Quarterly*, Nr. 1/1985, S. 19-37

**Protest**, David L. et al. (1987): The Impact of Investigative Reporting on Public Opinion and Policymaking Targeting Toxic Waste, *The Public Opinion Quarterly*, Nr. 2/1987, S. 166-185

**Protest**, David L. et al. (1991): The Journalism of Outrage. Investigative Reporting and Agenda-Building in America, The Guilford Press, New York

**Redelfs** Manfred (1996): Investigative Reporting in den USA. Strukturen eines Journalismus der Machtkontrolle, Westdeutscher Verlag, Opladen,

**Redelfs**, Manfred (2003): Recherche mit Hindernissen: Investigativer Journalismus in Deutschland und den USA, In: **Langenbucher**, Wolfgang (Hrsg): Die Kommunikationsfreiheit der Gesellschaft. Die demokratischen Funktionen eines

Grundrechts, 1. Auflage, Publizistik: Sonderheft 4, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, S. 208-238

**Redelfs**, Manfred (2007): „Investigative Reporting“ in den USA: Welche Strukturen stützen den Recherche-Journalismus? In: **Pöttker**, Horst/**Schulzki-Haddouti**, Christiane (Hrsg.): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S 131-155

**Reichertz**, Jo (2013): Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Über die Entdeckung des Neuen, 2. Auflage, Springer VS, Wiesbaden

**Rosenbach**, Marcel/Stark, Holger (2011): Das chinesische Paket. Die Entstehungsgeschichte von Wikileaks. In: *Der Spiegel*, Nr. 4/2011, online verfügbar unter [<http://www.Spiegel.de/Spiegel/a-742723.html>], zuletzt abgerufen am 22.09.2013

**Rogers**, Simon (2011): Wikileaks und der investigative Datenjournalismus. Wie wir beim *Guardian* mit den Wikileaks-Dateien umgehen, In: **Geiselberger**, Heinrich (Hrsg.): Wikileaks und die Folgen. Die Hintergründe. Die Konsequenzen, Suhrkamp Verlag, Berlin, S. 118-127

**Schimank**, Uwe (2000): Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie, Juventa Verlag, Weinheim und München

**Schulzki-Haddouti**, Christiane (2012): Wikileaks und das Ideal der Öffentlichkeit, In: **Herb**, Ulrich (Hrsg.): Open Initiatives: Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft, universaar Verlag, Saarbrücken

**Thomaß**, Barbara (2011): Wikileaks and the question of responsibility within a global democracy, *European View* 10/2011, S 17-23

**Quandt**, Thorsten (2004): Das Ende des Journalismus? Theorien zur Analyse netzbasierter Medienkommunikation, in **Löffelholz**, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollständig überarbeitete Auflage, 2004, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S 451-468

**Ullmann**, John/**Honeymann**, Steve (Hrsg.) (1983): *The Reporter's Handbook. An Investigator's guide to Documents and Techniques*, Plagrave Macmillan, New York

**Wailand, Georg/Pürer, Heinz** (1996): Journalistische Tätigkeiten in der Zeitung, In: **Pürer, Heinz** (Hrsg.): Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen, UVK Verlag, Konstanz

**Washietl, Engelbert** (2004): Ethik und Verantwortung im Journalismus, In: Praktischer Journalismus. Presse, Radio, Fernsehen, Online, 5. Auflage, Praktischer Journalismus Band 9, UVK Verlag, Konstanz

**Weischenberg, Sigfried** (1995): Journalistik 2. Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

**Weischenberg, Siegfried** (2004): Journalistik. Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen, Band 1, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

**Weischenberg, Siegfried** (2005): Journalismus, In: Weischenberg, Siegfried/Kleinsteuber, Hans J./Pörksen, Bernhard: Handbuch Journalismus und Medien, UVK Verlag, Konstanz, S. 132-142

**Wessel, Rhea** (2003): Investigative Datenjongleure, message 2/2003, S. 48-50

**Woodward, Bob/Bernstein, Carl** (1976): The Final Days, Simon and Schuster, New York

## 9. Anhang

### 9.1. *Lebenslauf*

Lebenslauf  
Barbara Lengauer

---

#### Berufserfahrung

Seit 2010	Austria Presse Agentur (APA) – APA-Finance Redakteurin
Juli 2006	Austria Presse Agentur (APA) – Ressort Innenpolitik Volontärin

#### Studium/Schule

seit 2007	Magisterstudium der Publizistik in Wien
2007	Erasmus-Semester an der Freien Universität Berlin
2003 – 2007	Bakkalaureatsstudium der Publizistik in Wien
2004 – 2011	Magisterstudium der Volkswirtschaft an der WU-Wien
Juni 2003	AHS-Matura am Neusprachlichen Gymnasium Maria Regina, Döblinger Hauptstraße 83, 1190 Wien

#### Publikationen

2009	„Verbriefungen und ihre Bedeutung in der Finanzkrise“ In: Hanns Abele & Aurel Schubert (HG.): Finanzkrisen – Ursachen, Auswirkungen und Lehren. Ergebnisse eines Seminars, Wien, 2009, S 37-99
------	---

#### Kenntnisse

Sprachen	Deutsch (Muttersprache) Englisch (fließend)
----------	--

## 9.2. *Abstract - deutsch*

Wikileaks ist eines der spannendsten neuen Phänomene im Internet und stellt den investigativen Journalismus durch seine Potenziale, die die Limits klassischer Massenmedien in vieler Hinsicht sprengen, vor neue Herausforderungen. Mit ihrer vollkommen neuen Art der Quellen-Akquirierung und der Recherche hinterfragt die Plattform die Arbeitsweisen und die Stellung des Journalisten in Zeiten des digitalen Umbruchs. Die Arbeit befasst sich daher die Frage: Was kann Wikileaks für den investigativen Journalismus leisten?

Um diese Frage zu beantworten, wird mittels Abduktion ein Strukturmodell erstellt, das illustriert, wie investigativer Journalismus überhaupt funktioniert. Als Basis für das Modell werden diverse Sichtweisen des investigativen Journalismus aus der Literatur herangezogen, und zwar einerseits eine handlungstheoretische Sichtweise, die das Individuum des Journalisten in den Vordergrund stellt, und andererseits eine systemtheoretische Sicht, die die Rahmenbedingungen für funktionierenden Journalismus darstellt. Beide Perspektiven sollen in den Modell verbunden werden.

Anschließend wird Wikileaks in das Modell eingeführt – mittels drei Unterfragen, die die Plattform jeweils in eine andere Position im Modell versetzen und damit die Analyse möglicher Leistungen von Wikileaks für den investigativen Journalismus erleichtert. Die drei Fragen lauten: Kann Wikileaks als Schnittstelle zwischen dem Journalisten und dem Informanten dienen? Kann sich die Plattform als Rahmenbedingung für den Journalisten etablieren? Oder kann Wikileaks selbst als Journalist agieren bzw. bestimmte Aufgaben des Journalisten übernehmen?

Nach der Analyse aller drei Fälle kommt die Arbeit zu dem Ergebnis, dass Wikileaks vor allem in der Rolle der Rahmenbedingung eine Leistung für den investigativen Journalismus erbringt, da die Plattform in dieser Position einen Anstoß zum Wandel in Richtung eines kooperativen Journalismus und in Richtung eines investigativen Datenjournalismus geben konnte.

### **9.3. *Abstract - englisch***

Wikileaks is one of the most exciting new phenomena on the internet and through its potential, which is beyond the limits of classical mass media, it poses a challenge for investigative journalism. With its completely new ways of source-acquisition and researching, the platform questions the role of the investigative journalist and his working methods. The main question, this thesis addresses, is therefore: How can investigative journalism benefit from Wikileaks?

To answer this question, a model is created - by means of abduction - which illustrates how investigative journalism works. The foundation of the model is derived from two different perspectives of investigative journalism, taken from the literature: one is an action-focused perspective that places the individual journalist in the center of attention, and the other is a system-focused point of view, which highlights the frame-conditions that are needed for functioning investigative journalism. Both perspectives are to be connected in the model.

After that, Wikileaks is introduced into the model - using three sub-questions. Each of the questions puts the platform in a different position within the model and thus facilitates the analysis of possible benefits of Wikileaks for investigative journalism. The three questions are: Can Wikileaks serve as an intersection between the journalists and the whistleblower? Can Wikileaks be established as a frame-condition for the journalists? Or can Wikileaks act as a journalist itself?

After analyzing all three cases, the thesis comes to the conclusion that investigative journalism benefits most from Wikileaks, if it is acting as a frame condition, since in this position, it provides an impetus for change towards a more collaborative journalism and towards an investigative data journalism.